Heute auf Seite 3: Die Revolte der „Achtundsechziger“



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. März 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

„Rechtsextreme“ Gewalt:

Schilys schräge Zahlen

Eine durchsichtige Kampagne: Wie die Statistik manipuliert wird

Eigentlich müßte die deutsche Öffentlichkeit erschrocken reagieren: Am 2. März gab das Bundesinnenministerium bekannt, die Zahl der gemeldeten rechtsextremistischen Straftaten sei im vergangenen Jahr um 59 Prozent auf 15 951 Fälle gestiegen. Steht ein rechter „Marsch auf Berlin“ bevor? Droht ein Bürgerkrieg, angeführt von einer „Braunen Armee-Fraktion“?

Tatsächlich war das Interesse an der Meldung begrenzt. Man scheint sich inzwischen darüber klar geworden zu sein, daß solche Statistiken als politische Waffen mißbraucht werden und daß ihre genauere Durchleuchtung ganz andere als die gewünschten Aussagen zu Tage fördert.

Für das Jahr 1999 meldete der stets in der Mitte des folgenden Jahres erscheinende Verfassungsschutzbericht 10 037 Gewalttaten oder sonstige Straftaten mit erwiesenem oder zu vermutendem rechtsextremistischem Hintergrund. Davon galten 746 als Gewalttaten (Landfriedensbruch, Brandstiftung, Tötungsdelikte usw.). Den Hauptanteil bildeten jedoch 6719 Straftaten, denen das Verbreiten von Propagandamitteln und das Verwenden von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organisationen zugrunde lag. Ein Straftatbestand, den es auf der linken Seite nicht gibt – kein linksextremes Symbol, keine Art der Propaganda ist verboten.

Auch bei den neuen Veröffentlichungen zeigt es sich, daß 85 Prozent der angeblich rechtsextremen Straftaten „Propagandadelikte“ sind (11 000).

Allerdings weisen auch die Zahlen rechtsextrem eingestufter Gewalttaten einen spürbaren Zuwachs auf. Sie sollen von 746 (im Jahre 1999) auf 998 gestiegen sein. 74 Prozent seien von der Polizei aufgeklärt worden.

In der letzten Zeit ist über die Erhebung solcher Zahlen eine Diskussion in Gang gekommen. Der Vizepräsident des Bundeskriminalamtes, Falk, hat laut „FAZ“ die Ansicht vertreten, „Problematische Erfassungskriterien und große Bewertungsspielräume führten nicht selten zu einer fragmentarischen, fragwürdigen oder uneinheitlichen phänomenologischen Zuordnung ähnlich gelagerter Fälle“. Er schloß nicht aus, daß „Opportunitätserwägungen“, und dabei kann es sich nur um politische Erwägungen gehandelt haben, eine Rolle spielen.

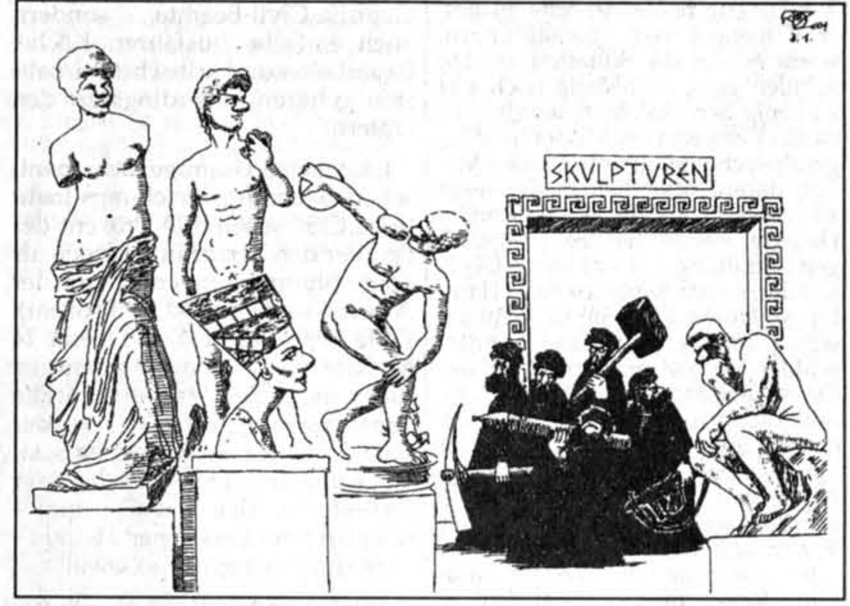
Bundesminister Schily hat am 24. Januar 2001 gegenüber den Abgeordneten des Innenausschusses des Bundestages – dort hatte die CDU/CSU das Fehlen eines klaren Kriterienkataloges bei der Erfassung rechts- und linksextremistisch motivierter Straftaten moniert – erklärt, es sei sehr schwierig, einen „eindeutigen“ Kriterienkatalog zu schaffen.

Das hindert aber die Bundesregierung nicht daran, weiterhin solche Zahlen, die mindestens teilweise manipuliert sind, in die Öffentlichkeit zu tragen. Wie sie zustande kommen, das geht aus den monatlichen Meldungen über „rechtsextreme Straftaten“ hervor. Als im August des vergangenen Jahres Bundeskanzler Schröder zum „Kampf gegen Rechts“ aufrief und sich dabei auf den Anschlag auf eine Gruppe von Juden in Düsseldorf bezog, schnellte die Zahl der registrierten Delikte von etwa tausend pro Monat auf weit mehr als das Doppelte empor, nämlich auf 2359, um dann wieder aufs alte Niveau zurückzusinken. Dazu der Medienforscher Schatz vom Institut „Medien Tenor“: „Quotenorientierte Stimmungsmache animiert Gewalttäter zur Nachahmung, weil sie auch einmal in der Zeitung stehen wollen.“

Die „FAZ“ kommt zu dem Schluß, Schröders Kampagne gegen rechts habe „möglicherweise erst groß gemacht ..., was sie klein halten wollte“. Es handele sich in 85 Prozent der Fälle um „provozierende Auftritte pubertierender Dummköpfe“. Die Zeitung erinnert daran, was Jugendforscher längst herausgefunden haben: „Daß man es nicht mit Überzeugungstätern im politischen Sinn zu tun habe, sondern mit jungen Leuten mit gravierenden Persönlichkeitsdefiziten.“ Diese jungen Leute aber sind ein Produkt der bundesrepublikanischen Gesellschaft.

Innerhalb der Gruppe „rechtsextremer Straftaten“ befinden sich 3600, die als „fremdenfeindlich“ bezeichnet werden. Dabei drängt sich die Frage auf wo eigentlich die Zahl der gewalttätigen Übergriffe von Gruppen jugendlicher Ausländer gegen deutsche Jugendliche erfaßt wird. Zählen sie zu fremdenfeindlichen Straftaten, weil sie von feindlichen Fremden verübt wurden? In den Verfassungsschutzberichten sind sie jedenfalls nicht in der Abteilung „extremistische Bestrebungen von Ausländern“ erfaßt. In der Presse liest man von derartigen Überfällen, Beraubungen, Körperverletzungen wenig; vielmehr erfährt man davon eher im Gespräch mit Nachbarn, Eltern, Lehrern oder Schulkameraden. Wenn automatisch jeder Übergriff Deutscher auf Ausländer eine rechtsextremistische Straftat ist, warum werden dann die Übergriffe von Ausländern auf Deutsche nicht politisch bewertet?

Es bleibt dabei: Diese Statistiken sind unseriös. **Jochen Arp**



Die Taliban kommen Zeichnung aus „Berliner Zeitung“

Die deutsche Bildungs-Katastrophe

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Ein großer Teil der Unterrichtsstunden vergeht ... darauf, die Schüler gedanklich auf die Tatsache vorzubereiten, daß sie in der Schule sind.“ Dieser bemerkenswerte Satz stammt nicht aus dem Repertoire eines Kabarettisten aus Absurdistan, sondern von Albin Dannhäuser, dem Präsidenten des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrer-Verbandes. Der leidgeprüfte Ober-Lehrer weiß auch, warum Schüler beim Betreten der Schule in Gedanken oft noch sehr weit weg sind: „In vielen Familien dürfen die Kinder inzwischen einfach alles, auch bis nachts in der Kneipe sitzen. Polizei und Gastwirte schauen weg.“ Dannhäuser weiter: „Immer mehr Schüler können sich nicht mehr konzentrieren, sind verhaltensgestört.“ Der praxiserfahrene Experte spricht von einer „Schulkatastrophe“.

Mit dieser pessimistischen Lagebeurteilung steht er nicht allein. So warnte der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Ludwig-Georg Braun, kürzlich in der „Welt am Sonntag“: „Deutschland ist auf diesem Gebiet nicht konkurrenzfähig. Wir können nicht hinnehmen, in Europa hinsichtlich des Pro-Kopf-Aufwands für Bildung an vorletzter Stelle zu stehen.“

Weitere alarmierende Zahlen werden von der internationalen Forschungsorganisation IEA in Den Haag gemeldet: Auf der Basis einer Untersuchung mit 22 000 Schülern wurde Deutschland im Fach Mathematik im internationalen Mittelfeld auf Rang 26 eingestuft. Die deutschen Realschulen konnten sich noch auf Rang 29 halten. Dann kommt es sozusagen knüppeldick: „Auf Rang 40, an der letzten Stelle vor den zu einer Gruppe zusammengefaßten vier schwächsten Nationen, rangiert die deutsche Hauptschule.“ Im Klartext: In wesentlichen Teilbereichen haben wir bereits den Status eines Entwicklungslandes erreicht – die „Greencard für alle“ läßt grüßen!

Der Freistaat Bayern geht hier bereits mutig voran: Um den Lehrermangel zu bekämpfen, werden Pädagogen im benachbarten Österreich angeworben. Allerdings hat man auch in München bislang keine plausible Erklärung dafür gefunden, warum Lehrermangel im fünfstelligen Bereich herrscht, gleichzeitig aber bundesweit 25 000 Lehrer als arbeitslos gemeldet sind.

Daß die Bildungskatastrophe uns nicht droht, sondern längst eingetreten ist, läßt sich ernsthaft nicht bestreiten und wird auch von nahezu alle Experten bestätigt. Aber wer sind die Schuldigen? Hier läuft die Diskussion wie gehabt: Jeder sucht die Schuld bei den anderen.

Die Lehrer klagen über das Versagen der Eltern, die Eltern schimpfen über die Lehrer, beide gemeinsam über die Schulverwaltung, die Schüler fühlen sich von allen unverstanden. Einig sind sich alle nur darin, daß letztlich die Politik an allem schuld ist. Die Politiker schieben die Verantwortung zwischen Opposition und Regierung, von Partei zu Partei hin- und her. Am Ende verkündet der Kanzler, daß es sich eigentlich gar nicht um eine Katastrophe handele, sondern um eine höhere Form der Demokratisierung.

Wer sich mehr an die Wirklichkeit hält, muß allerdings auch einräu-

Die Schweizer wollen nicht

... und warum sollten sie auch: EU-Beitritt von 77 Prozent abgelehnt

Mit fast 77 Prozent haben die Schweizer den Beitritt zur Europäischen Union abgelehnt. Ein harter Schlag insbesondere für den Haushalt der EU. Nach den Norwegern hat nun ein weiterer potentieller Netto-Finanzier den Brüsseler Umverteilern den Zugriff zu seiner Geldbörse verweigert.

Doch selbst eifrige Europa-Euphoriker mochten die eidgenössische Abfuhr nur mehr müde resigniert zur Kenntnis nehmen. Die Popularität der EU ist – nicht erst seit den buchstäblich viehischen Katastrophen der jüngsten Zeit – auch in den Völkern der Mitgliedstaaten auf dem Tiefpunkt.

Das ist den klugen Alpenländlern nicht entgangen. Auch haben sie mit Entsetzen beobachtet, wie mit ihrem österreichischen Nachbarn vergangenes Jahr verfahren wurde. Jahrhundertelang haben die Schweizer ihre Freiheit bewahrt. Sollten sie künftig ihre Wahlentscheidungen dem scheinmoralischen Bannstrahl eines „europäischen“ Geßler aussetzen? Sie wären von allen guten Geistern verlassen.

Was würde die EU in der Schweiz sonst noch anrichten? Der stabile Schweizer Franken müßte wohl irgendwann vom wabernden Euro ersetzt werden. Welch Fortschritt. Und die liberalen Bankengesetze, die den Eidgenossen seit Generationen einen beispielhaften Kapitalzufluß bescherten? Auch damit würde streng nach EU-Recht bald aufgeräumt sein.

Zudem könnte Brüssel dem kleinen mitteleuropäischen Staat einen gewaltigen Transitverkehr gleichsam verordnen oder in die historisch gewachsene Wehrverfassung eingreifen (Deutschland wurde die Aufnahme von Frauen in die Kämpfende Truppe ebenfalls von der EU diktiert). Erschwerend kommt hinzu, daß eine auf 25, 27 oder noch mehr Mitglieder angewachsene Union zunehmend vom Einstimmigkeitsprinzip wird abgehen müssen. Kleine Staaten wie die Schweiz können so einfach majorisiert werden.

Wie es aussieht, ist die Europäische Union nur noch für solche Länder attraktiv, die sich vom Beitritt erhebliche finanzielle Vorteile auf Kosten anderer versprechen. Schon ist zwischen den osteuropäischen Beitrittskandidaten und den bisherigen Subventionsgewinnlern wie Spanien, Portugal oder Griechenland ein verdeckter Kampf um den (überwiegend aus Deutschland gespeisten) EU-Geldsegen entbrannt. Schweizer Milliarden wären hier hoch willkommen.

Man wird ohne sie auskommen müssen – was sich alsbald in noch höheren Forderungen an den Hauptnettozahler Deutschland niederschlagen wird. **Hans Heckel**

DIESE WOCHE

men: *Einen* Schuldigen oder *eine* Ursache gibt es nicht. Daß unser Bildungssystem von einem Spitzenplatz auf die mittleren bis unteren Ränge abrutschte, ist die Folge einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.

Man lese nur den Artikel auf Seite 3 dieser Ausgabe, dann weiß man, wie viel der Niedergang des deutschen Schulwesens auch mit dem berüchtigten „Marsch durch die Institutionen" zu tun hat. Den 68ern war nämlich von vornherein klar, welche Institutionen sie unterwandern mußten, um sich letztlich dieser Gesellschaft insgesamt zu bemächtigen: Bildung (also Kindergärten, Schulen, Universitäten) und Medien.

Wie eng beide Bereiche zusammengehören, gerade auch, wenn es um die Situation an den Schulen geht, ist bislang noch viel zuwenig berücksichtigt worden. Es ist das Verdienst der Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Christa Meves, darauf öffentlich hingewiesen zu haben: „Nachweislich schadet Dauerfernsehen der seelisch-geistigen Entfaltung ... Der klügste Oberschüler, so das Resümee einer Hamburger Universitäts-Studie, sieht am wenigsten, der dümmste Sonderschüler am meisten fern. Aber der seelische Schaden – die Mißachtung unaufgebbarer Werte und dadurch eine gigantische Desorientierung der jungen Generation – übertrifft den physischen und den intellektuellen noch bei weitem", sagte sie bei der Verleihung der „Goldenen Rosine 2000" durch die Zuschauerorganisation „Bürger fragen Journalisten".

Seit mehr als drei Jahrzehnten warnt diese tapfere Frau vor den schlimmen Folgen des Werteverfalls, die sie aus der eigenen Praxis zur Genüge kennt. Es ist höchste Zeit, daß endlich auf sie und andere Mahner gehört wird.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1948**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Baskenland:

Die Wut der Spanier wächst

ETA setzt ihren Terror trotz weitgehender Autonomie unvermindert fort

Der Terrorismus in Spanien ist inzwischen zum traurigem Alltag geworden. Fast jede zweite Woche kommt es zu einem neuen Toten.

Die Bevölkerung hat Angst, denn inzwischen kann es jeden treffen. Nicht nur Politiker, Militärs und Guardia-Civil-Beamte, sondern auch einfache Busfahrer, Köche, Bauarbeiter und kritische Journalisten gehören neuerdings zu den Opfern.

Laut einer Umfrage des spanischen Meinungsforschungs-Instituts „CIS" sehen 81,5 Prozent der Spanier den Terror inzwischen als Sorge Nummer eins noch vor der Arbeitslosigkeit (64,2 Prozent). Ende 1999 erklärte die ETA eine 14 Monate andauernde Waffenruhe für beendet. Seitdem versucht die Separatistenorganisation wieder mit Gewalt für einen eigenen Staat zu kämpfen. Trotz wachsender Proteste in der Bevölkerung – selbst in ihrer baskischen Heimat – verzichtet sie nicht auf Gewalt.

Bei der ETA handelt es sich um eine sehr widersprüchliche Bewegung. Ihr Name, Freiheit und Baskenland, klingt nach rechter Ideologie. Auch die rigorose Traditionspflege, welche männerbündlerische Kultveranstaltungen einschließt, sowie der ausgeprägte Hang zur regionalen Folklore läßt eher rechte Gesinnung vermuten. Doch definiert sie sich als linke Widerstandsbewegung. Auch ihre Unterstützerszene ist von ihrem äußeren Erscheinungsbild eher mit der Kreuzberger Autonomenszene als mit Skinheads zu vergleichen. Der politische Arm der ETA, Herri Batasuna, verfügt zudem über ein Parteiprogramm mit klassischen linken Inhalten. Dies ist vor allem in der Wirtschaftspolitik erkennbar, die einen primitiven Antikapitalismus pflegt.

Zu ihrer vornehmlichsten Forderung zählt ein unabhängiges Baskenland. Damit sind rund 20 000 Quadratkilometer Land gemeint, die zum größten Teil in Spanien liegen, aber auch zum Teil in den französischen Pyrenäen. Ferner verlangt sie den Abzug der spanischen Sicherheitskräfte sowie die Verlegung von 600 ETA-Häftlingen in Gefängnisse, die näher am Baskenland liegen.

Über 800 Menschen fielen bisher dem Terror der ETA zum Opfer. Das Markenzeichen der Separatisten sind Autobomben. Das bislang blutigste Attentat geht auf eine solche Konstruktion zurück: 1987 kamen bei einer Explosion vor einem Einkaufszentrum in Barcelona 21 Menschen um.

Die Attentate der ETA werden zunehmend feiger. Es werden nur noch Opfer auserkoren, die nicht wie wichtige politische Entscheidungsträger vom Staat geschützt werden. Zu ihnen zählen Polizeibeamte mittlerer und unterer

Eigentlich wird das kleine Pyrenäenvolk von den Iberern äußerst geschätzt

Dienstgrade, Kommunalpolitiker unliebsamer Parteien im Baskenland und Zivilisten, die sich zufällig zur falschen Zeit am falschen Ort aufhalten.

Eine weitere „Spezialität" der ETA sind Entführungen. Seit 1970 kidnappte sie 46 Menschen und erpreßte zum Teil sehr hohe Geldsummen.

Mafia-ähnliche Schutzgelderpressungen von baskischen Unternehmern dienen ebenfalls als konstante Geldquelle.

Der Drang der Basken nach Unabhängigkeit hat zum einen mit den ethnischen Besonderheiten dieses Volkes zu tun und zum anderen mit der Geschichte, in deren Verlauf Unterdrückung und Assimilationsversuche oft vorkamen.

Die Basken gelten als rätselhaftes Volk. Denn niemand weiß, woher sie kommen und wann sie sich am Golf von Biskaya ansiedelten. Bekannt ist allerdings, daß sie keine Indogermanen sind. Außerdem ist ihre Sprache mit keinem anderen Idiom auf der Welt verwandt. Sie gilt als extrem schwer zu erlernen.

Kurios ist, daß die Unterstützerszene der ETA vornehmlich spanisch untereinander spricht und sich in der Regel nicht mit Baskisch abmüht. Fast unglaublich erscheint die Tatsache, daß die Basken im übrigen Spanien sehr hohes Ansehen genießen. Sie gelten als starke und fleißige Charaktere von sprichwörtlicher Effizienz. Die baskische Küche ist ausgesprochen beliebt und die zahlreichen Starköche aus diesem Landstrich werden wie Popstars gefeiert.

Was die Geschichte angeht, so trachteten die christlichen Herrscher auf der iberischen Halbinsel häufiger danach, den Basken ihre Identität zu nehmen, sie zu Spaniern zu machen. Eine Politik, die auch in Katalonien und Galizien hin und wieder verfolgt wurde. Der forsch wirkende Drang nach Assimilation hat historische Gründe: Die iberische Halbinsel war jahrhundertelang von Moslems bewohnt. Die wurden nach langen Kämpfen Ende des 15. Jahrhunderts vertrieben. Im spanischen Volk nahm während dieser Zeit die Toleranz gegenüber anderen Stämmen ab.

Diese Grundhaltung bestand bis ins 20. Jahrhundert fort. Zwar wurde den Basken 1936 Autonomie gewährt. Doch war das nur von kurzer Dauer. Nach dem Sieg von General Francisco Franco im Bürgerkrieg galt wieder ein anderer Kurs: So mußte in den baskischen Schulen erneut spanisch unterrichtet werden. Noch während der Franco-Ära wurde die ETA gegründet. 1958 spaltete sie sich von der bereits 1895 gegründeten bürgerlichen „Baskischen Nationalpartei" ab. Zehn Jahre später verübten die Separatisten ihr erstes tödliches Attentat.

Es fällt auf, daß es in dem zu Frankreich gehörenden Siedlungsgebiet der Basken bisher keinen Terror gab. Das liegt unter Umständen daran, daß Paris in der gesamten Geschichte nicht so stark auf Assimilation bestand wie Madrid.

Heute genießen die baskischen Provinzen eine Autonomie, die in Europa ihresgleichen sucht. Die Wut des übrigen Spanien nimmt daher mit jedem neuen Toten zu. Über alle Parteigrenzen hinweg sind sich die Spanier in der Verdammung der kleinen radikalen Minderheit im Baskenland einig. Der Frieden in diesem Teil Europas läßt jedoch noch auf sich warten.

Karl H. Lincke

Ein Institut springt im Dreieck

Münchner Zeitgeschichtler haben wieder ein verdächtiges Symbol entdeckt

Unermüdlich sind die antifaschistischen Teufelsaustreiber und Hexenjäger auf dem Kriegspfad, um auch die letzte Spur des Bösen zu verwischen. In den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte, herausgegeben von dem Offiziösen Institut für Zeitgeschichte in München, stößt man auf einen neuen Beleg für ihren Eifer.

Das Problem: Kann ein schwarzes Stoffdreieck, zehn Zentimeter lang, 4,5 Zentimeter hoch, etwa mit der Inschrift „Nord Hamburg" oder „West Rheinland", den demokratischen Rechtsstaat und den politischen Frieden gefährden? Dann wäre es laut Paragraph 86a des Strafgesetzbuches „das Kennzeichen einer nationalsozialistischen Organisation", dessen Verwendung „mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe" bestraft wird.

Besagte Dreiecke wurden bis 1945 von Hitlerjungen und BDM-Mädchen auf dem linken Oberärmel der Dienstkleidung getragen, um der regionalen Herkunft Ausdruck zu verleihen. Jetzt tauchen nachgemachte Dreiecke auf. Ein Prozeß jagt den anderen und geht gar durch drei Instanzen: Muß der Träger nun bis zu drei Jahren ins Gefängnis oder nicht?

Vor vier Jahren hatte ein Geschichtswissenschaftler der Universität Leipzig gegutachtet, das Dreieck, das weder ein Hakenkreuz noch ein anderes Signum des Bösen trägt, sei „nicht ein im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie wichtiges Uniformstück". Prompt wurden angeklagte Jugendliche freigesprochen. Nun aber schlagen die Münchner Zeithistoriker Alarm: Wer wagt zu bezweifeln, daß damit der demokratische Rechtsstaat und der politische Frieden erschüttert worden ist? Daher wird nun verlangt, schleunigst eine Musterentscheidung des Bundesgerichtshofes wegen des gleichschenkeligen Dreiecks, Seitenlänge: zehn Zentimeter, Schenkellänge sieben Zentimeter, herbeizuführen.

So führt sich der antifaschistische Krampf selbst ad absurdum.

Hans-Joachim v. Leesen

Kommentare

„Böse Absichten"

Ostpreußen ist „in": Nachdem das langjährige Exklusivthema dieser Zeitung in den letzten Wochen von der internationalen Presse entdeckt wurde, will nun auch Deutschlands Linke nicht länger abseits stehen. So erscheint in den „Blättern für deutsche und internationale Politik" ein längerer Beitrag von Heinz Timmermann über „Eine russische Enklave in der EU".

Besonders auffällig an dieser neunseitigen Fleißarbeit: Der Autor schafft es, in dem gesamten Text die jahrhundertelange deutsche Geschichte Ostpreußens überhaupt nicht und den Namen „Königsberg" nur in einer Fußnote auf der fünften Seite vorkommen zu lassen. Außerdem wird – mehr als vage – auf eine „Fact-finding-Mission" einer Delegation des Europa-Parlaments im Jahre 1993 verwiesen, die unter deutscher Leitung stand und (von wem auch immer?) angeblich verdächtigt wurde, „als Deutsche in europäischem Gewande aufzutreten und allerlei böse Absichten zu hegen".

Um im Bilde zu bleiben: Hier tritt ein deutscher Autor im russischen Gewande auf. Und die „bösen Absichten", die er offenbar hegt, kommen den Vorstellungen unserer derzeitigen Bundesregierung verdächtig nahe. So hatten wir uns das eigentlich nicht vorgestellt, als wir uns Königsberg und Ostpreußen als Themen der deutschen und internationalen Presse und Politik wünschten. **Hans-Jürgen Mahlitz**

Verlorener Haufen

Der Bundeswehr steht das Wasser bis zum Hals. Die Ausrüstung ist teilweise steinalt, beim Heer werden gar die Uniformen knapp. Seit Beginn der 90er Jahre haben die Regierungen von Union und SPD die Streitkräfte als finanzpolitischen Steinbruch mißbraucht. Jetzt deckt ein an die Öffentlichkeit gelangtes Papier des Führungsstabs auf: Es geht nicht mehr.

Da nimmt es kaum wunder, daß nunmehr auch der Nachwuchs rar wird. Wem kann man den Einstieg in einen solchen Laden noch guten Gewissens empfehlen? Da spielen nicht nur miserable Ausrüstung und laue Bezahlung eine Rolle. Auch wie die Deutschen, allen voran die Repräsentanten des Staates, mit „ihren" Soldaten umgehen, schreckt potentiellen Offiziersnachwuchs ab.

„Mörder" darf man sie öffentlich nennen, wie höchstrichterlich beschieden wurde. Kreuz und quer durchleuchten Politkommissare die Truppe nach „rechtem Gedankengut". Mittlerweile werden selbst anonyme Denunziationen unter Soldaten offiziell bearbeitet – das Kameradenschwein als Vorbild des guten Demokraten.

Andere Länder verweisen stolz auf ihre militärischen Traditionen, machen sie an Fahnen, Wappen, Uniformen und Regimentsnamen sichtbar. Treffen Bundeswehrangehörige auf Ausländer, die ihnen von den militärischen Leistungen vergangener deutscher Heere vorschwärmen, haben sie verschämt zu Boden zu blicken. Mit starrer Miene quälen sie vorgestanzte Sätze heraus – daß die Bundeswehr nicht in der Tradition irgendwelcher deutscher Armeen stehe usw.

Schlecht bezahlt wurden Soldaten in Deutschland (leider) schon immer. Doch genossen sie hohes Ansehen und entsprechenden Rückhalt im Volk. Der fehlt der Bundeswehr. Während die Armee sich von Tradition und Geschichte der Deutschen losgesagt hat, haben die Deutschen sie gleichsam vergessen. Das dürfte beiden Seiten noch einmal leid tun. **Hans Heckel**

Zeitgeschichte:

Die Revolte der „Achtundsechziger“

Wie versucht wurde, Demokratie durch Anarchie zu ersetzen (Teil I) / Von Wolfgang Thüne

Die mehr feuilletonistisch-schaulustige denn politische Debatte um die beiden linksgrünen Symbolfiguren, den Vizekanzler und Außenminister Joseph Martin „Joschka“ Fischer wie den Umweltminister Jürgen Trittin, geht am eigentlich aufzuarbeitenden und zu bewältigenden Problem, den wahren politischen Umsturzabsichten, die sich hinter dem harmlosen Namen „Studentenrevolte“ verbargen, ganz gezielt vorbei. Offensichtlich soll durch eine überaus geschickte Inszenierung der öffentlichen Debatte verhindert werden, daß die eigentlichen revolutionären Beweggründe, Triebkräfte und Umsturzziele ans Tageslicht kommen und die gesamte Bundesregierung ins Zwielicht bringen.

Wer aufmerksam die Mediendebatte verfolgt und die Kommentare liest, merkt, daß hier etwas bewußt verharmlost werden soll. Man verschanzt sich hinter Allgemeinbegriffen, sucht den Schutz der „Masse“, um darin unerkannt abzutauchen. Daher muß zuallererst energisch der Behauptung widersprochen werden, es habe sich um eine „Studentenrevolte“ gehandelt. Nein! Es waren kleine radikale und straff organisierte Gruppen anarchistischer, marxistischer oder maoistischer Gesinnung, welche lautstark bis gewaltsam ihre revolutionären Parolen skandierten und den Lehrbetrieb störten, um die deutliche Mehrheit der Studenten zu majorisieren und zu tyrannisieren. Sie nutzten brutal die Demonstrationsfreiheit aus, um die Freiheit der Diskussion zu unterbinden; sie nutzten die Toleranz, um so intoleranter gegen Andersdenkende vorzugehen. Eine der vielen sektiererischen Mini-Gruppierungen war der Kommunistische Bund (KB), dem Umweltminister Jürgen Trittin angehörte.

Eine andere Gruppierung war der Kommunistische Bund Westdeutschland (KBW), eine maoistische Kleinstpartei unter „Joscha“ Schmierer. Speziell zu deren Zielen schreibt der „Sponti“ Michael Buselmeier in der „FAZ“ vom 23. Januar 2001: „Für den KBW war das Grundgesetz ein Instrument der Kapitalisten; man propagierte den individuellen Klassenverrat, die Zerschlagung des bürgerlichen Staates und die Entwicklung der proletarischen Diktatur, den Ausschluß von Abweichlern und die Umerziehung von ‚Parasiten‘ und kleinbürgerlichen Elementen in der vielzitierten ‚Fischmehlfabrik‘. Was bitte hatte das mitsamt der Idolisierung von Mao, Pol Pot und anderen Massenmördern mit ‚streitbarer Demokratie‘ zu tun? Wer heute solche unangenehmen Fragen aufwirft, handelt sich sogleich den Vorwurf ein, gegen das Gebot der „politischen Korrektheit“ zu verstoßen.

Es muß daher tunlichst von den Beteiligten in der Öffentlichkeit der Eindruck unterdrückt werden, daß es winzige radikale Gruppierungen waren, die den Umsturz des Staates betrieben. Doch ist es schon total überzogen, von der „Studentenrevolte“ als einer Erhebung der Mehrheit der Studenten zu sprechen, so ist es noch viel weniger berechtigt, pauschal von der „Achtundsechziger Generation“ zu sprechen. Diese hat es nie gegeben, wurde doch bewußt die Mehrheit der nichtstudentischen Jugend allein durch zu hohe Sprachbarrieren von der Teilnahme an der Revolution ausgeschlossen. Durch eine geschickte Begriffsdialektik versucht die revolutionäre „Intelligenzija“ nachträglich, sich unter die schützende Käseglocke eines übergeordneten Kollektivs einer „Generation“ zu flüchten, um der Bestrafung für begangene Gewalttaten und Verbrechen zu entgehen. Die Helden von damals, die den Anarchismus predigten und militant verfochten, tauchen plötzlich feige ab.

Der nach dem Idol Mao bestens organisierte „lange Marsch durch die Institutionen“ hat die Revolutionäre an die Schalthebel der Macht gebracht, die sie nun nicht mehr loslassen wollen. Zu diesen Marschierern gehörte auch Außenminister Joseph Martin Fischer. Er schloß sich 1968 in Frankfurt am Main der kommunistischen Sekte „Revolutionärer Kampf“ an und avancierte ob seiner Schlagfertigkeit und seines Draufgängertums rasch zum „Commandante“ der berüchtigten „Putzgruppe“. Konfrontiert mit seiner brutalen Vergangenheit, gibt er zwar zu, auch mal kräftig hingelangt und auf „Bullen“ eingeprügelt zu haben, aber Steine habe er nur so in die Luft geworfen.

Was sich in den sechziger, siebziger und auch achtziger Jahren abspielte, war keineswegs ein Kampf um mehr Demokratie, es war ein Kampf gegen die Demokratie, gegen das verhaßte etablierte politische Parteienregiment, gegen die Regierungen von Willy Brandt, Helmut Schmidt und Helmut Kohl. Es war der Versuch, die freiheitlich demokratische Grundordnung zu zerstören und durch eine angebliche „Räterepublik“ oder „Basisdemokratie“ zu ersetzen. Es ging schlicht um den Griff nach der Macht im Staate, die Entmachtung der Staatsgewalt. „Demokratie“ als Herrschaft einer freiheitlich gewählten Mehrheit war nicht das Ziel der untereinander verfeindeten und verschiedenen revolutionären Idolen wie Marx, Lenin, Stalin, Trotzki, Mao, Che Guevara, Pol Pot, Castro nacheifernden Gruppierungen. Einzig der Haß auf das System, der schnelle Sturz des „repressiven“ Staates vereinte die diversen K-Gruppen.



Die „Achtundsechziger“: *Der „lange Marsch durch die Institutionen“ an die Schalthebel der Macht ist ihnen gelungen.*

Wer das verstehen will, der muß nach den geistigen Urhebern fragen, der kommt an der ideologischen Kaderschmiede, der „Frankfurter Schule“, nicht vorbei, auch wenn tunlichst versucht wird, diese Frage zu tabuisieren. Die „Väter“ der „Achtundsechziger“ waren Adorno, Bloch, Habermas, Marcuse, die Schöpfer der „Kritischen Theorie“. Es war Theodor Adorno, der dazu aufrief, „den Stein aufzuheben, unter dem das Böse lauerte“. Vom Aufheben des Steins bis zum Werfen des Steins war kein weiter Weg. Das Ziel markierte Jürgen Habermas. Er stellte der repressiven parlamentarischen Demokratie als Idealzustand die außerparlamentarische „Basisdemokratie“ entgegen. Sodann war es Johannes Agnoli, der den „mündigen Bürger“ als hilfloses Objekt einer von etablierten „Eliten“ beherrschten Politik bezeichnete.

Schließlich war es Herbert Marcuse, der von Amerika aus zu dem allgemeinen Aufstand gegen die „liberale, bürgerliche Gesellschaft“ aufrief. Er forderte im Jahre 1967 „Das Ende der Utopie“, speziell die Abschaffung der westlichen „Scheindemokratien“, die sich auf ein „Mehrheitsbewußtsein“ stützten. Marcuse wendete das Prinzip der Toleranz in sein Gegenteil. Er berief sich auf die marxistische Unterscheidung zwischen progressiver und reaktionärer, staatlicher Gewalt und gestand den angeblich „unterdrückten Minderheiten“ ein „Naturrecht auf Widerstand“ zu. Er berechtigte sie geradezu moralisch, „außergesetzliche Mittel“ anzuwenden. Er fand an den Universitäten das „Proletariat“, das seine „Sprache“ verstand und dem Aufruf zum revolutionären Umsturz kritiklos Folge leistete. Von der propagierten Gewalt wurde gewalttätig und gewaltig Gebrauch gemacht, wie der Name „Putzgruppe“ zu erkennen gibt.

Die gewalttätigen „Proteste“ waren nicht auf die sechziger und siebziger Jahre beschränkt. Sie reichten bis weit in die neunziger Jahre. Schon etabliert als Abgeordneter der „Grünen“ im niedersächsischen Landtag, solidarisierte sich Jürgen Trittin mit der Göttinger „Antifa(M)“ und unterzeichnete deren „Göttinger Resolution“ vom 19. Juni 1996.

Neben Trittins Unterschrift finden sich auch diejenigen von Ulla Jelpke und Lothar Bisky von der PDS, der Nachfolgepartei der SED! In der Resolution wird die Arbeit der „Antifa(M)“ gelobt und das Vorgehen des „Staates“ wie folgt kritisiert: „Die Kriminalisierung der autonomen <Antifa(M)> ist ein Versuch der sicherheitspolitischen Hardliner in der BRD, diejenigen, die ihre Widersprüche zum bestehenden System öffentlich artikulieren, zum Schweigen zu bringen.“ Es ist das ewig gleiche Vorwurfsritual, durch das sich die Feinde des freiheitlichen Rechtsstaates zu rechtfertigen suchen.

Bereits ein 1968 vom Sozialistischen Studentenbund SDS in West-Berlin verteiltes Flugblatt trug den Titel „Organisieren wir den UNGEHORSAM gegen die Nazi-Generation“. Es enthielt folgende Aufforderung: „Leisten wir Widerstand gegen ehemalige Nazi-Richter, Nazi-Staatsanwälte, Nazi-Gesetzgeber aller Couleur, Nazi-Polizisten, Nazi-Beamte, Nazi-Verfassungsschützer, Nazi-Lehrer, Nazi-Professoren, Nazi-Pfaffen, Nazi-Journalisten, Nazi-Propagandisten, Nazi-Bundeskanzler und nicht zuletzt gegen die Nazi-Kriegsgewinnler, Nazi-Fabrikanten, Nazi-Finanziers. Verweigern wir uns total den Nazis … Mobilisieren wir die permanente ANTI-NAZI-KAMPAGNE. Bereiten wir den Aufstand gegen die Nazi-Generation vor.“ Diese unbändige Lust, alles „Naziartige“ mit Stumpf und Stil auszurotten, war ein Stück der Nazi-Endkampf-Mentalität. Es war der pubertäre Versuch, einen längst untergegangenen Totalitarismus durch einen neuen Totalitarismus zu ersetzen. Nazismus und Marxismus waren tot, es lebe der Neomarxismus!

Mit diesem fanatischen Rundumschlag gegen die „Vätergeneration“, dieser pauschalen Kollektivdiffamierung versuchten die „Achtundsechziger“, sich sowohl eine Legitimation wie eine Generalabsolution für ihre Gewalttaten zu verschaffen. Sie verkörpern das „Gute“, das zu ewigem Kampf gegen das revanchistische „Böse“ aufgerufen sei. Sie halten sich für die einzig legitimen Kämpfer für Freiheit, Fortschritt und Demokratie. Diese Einschätzung bestätigt Sieghart Ott in der „FAZ“ vom 29. Januar 2001: „Die Bundesrepublik hätte ohne die Achtundsechziger nicht die weitgehend offene und liberale Gesellschaft, die sie heute prägt. Sie haben – auch wenn sie gelegentlich Steine und andere Gegenstände warfen – zur Freiheit und Demokratie entscheidend beigetragen.“

Welch eine naive Fehleinschätzung! Exakt das Gegenteil ist richtig: Hätte der Staat unter den Regierungen Willy Brandt, Helmut Schmidt und Helmut Kohl nicht Standfestigkeit gegenüber den Feinden der Demokratie bewiesen und sich nicht so massiv – auch unter Polizeieinsatz – gegen die neomarxistisch-anarchistischen „Heilsbringer“ gewehrt, hätte sich der Staat nicht als Ordnungsmacht bewährt, wir hätten heute unter einer Gesinnungsdiktatur zu leiden, die ihresgleichen sucht. Hanns-Eberhard Schleyer, Sohn des 1977 ermordeten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer, kreidet zu recht dem derzeitigen Außenminister „Joschka“ Fischer die geradezu unerträgliche „Selbstgerechtigkeit“ an, mit der er seine Gewalttaten zu bagatellisieren, zu glorifizieren und damit zu legitimieren versucht.

Kein gutes Zeugnis erteilt auch die ehemalige Grünen-Sprecherin Jutta von Ditfurth „Joschka“ Fischer. In der „Welt“ vom 18. Januar 2001 ist folgendes zu lesen: „Für Fischer und seine Leute war das Thema Ökologie eigentlich zu kleinbürgerlich. Aber er trat ein und gab sich linker als die Grünen“, sagt Ditfurth. Im September 1982 nach der Bundestagswahl wurde Fischer bei den Grünen aktiv, fünf Monate später saß er für die Partei im Deutschen Bundestag. Zuvor „putschte“ er sich auf die hessische Landesliste: „Fischer paktierte mit rechten, rassistischen Grünen, ängstliche Gemüter wurden niedergeschrien“, erinnert sich Ditfurth. „Die Spontis hatten die Angewohnheit, sich hinter die Redenden zu stellen und zu brüllen.“

Fischer schaffte so zwar sofort den Sprung in den Bundestag, doch er mußte noch die Partei erobern. „Fischer und vor allem sein enger Freund Cohn-Bendit setzten dabei stalinistische Methoden ein“, sagt Ditfurth. Ausgangspunkt war Hessen: Dort standen im März 1985 Kommunalwahlen an. „Fischer wollte möglichst viele Realos auf die Listen bringen“, so Ditfurth, die damals mit einer mehrheitlich aus Fundis bestehenden Fraktion im Frankfurter Römer saß. Ab Sommer 1984 organisierten die Spontis Masseneintritte. Sie verteilten Mitgliedsanträge in Kneipen. „Cohn-Bendit agitierte mit der Forderung: Schwemmt die Fundis aus den Grünen“.

Die Rechnung ging auf. Ditfurth berichtet von einer Kreisversammlung in der Aula der Frankfurter Fachhochschule: „Während die Minderheit der Delegierten vorne im Saal diskutiert, wird hinten Bier gesoffen und Skat gedroschen. An der Saaltür steht Cohn-Bendit, um den Getreuen zu sagen, wann sie die Stimmkarten heben müssen. So wurden Mehrheiten gemacht, ohne daß wir etwas tun konnten.“ Politische Inhalte seien Fischer stets gleichgültig gewesen, „der brauchte die Grünen als Trittleiter für seine Karriere“. Das Ergebnis: Fischer wird 1985 in einer Koalition mit der SPD unter Ministerpräsident Holger Börner hessischer Umweltminister.

Angesichts dieser Vergangenheit verwundert es, daß nur wenige Weggefährten den Mut aufbringen, die Wahrheit über „Joschka“ Fischer ans Tageslicht zu befördern. Ein äußerst geschickter Schachzug war es dann, daß Bundeskanzler Schröder sogleich in seiner Regierungserklärung vom 10. November 1998 sein „68er Kabinett“ präventiv aus der Schußlinie zu nehmen versuchte, indem er ihm und sich selbst den Heiligenschein der Unantastbarkeit umhängte. In der Pose eines „Sonnenkönigs“ dozierte der frühere Juso-Vorsitzende: „Für manche ist dieser Generationswechsel eine große Herausforderung. Schon ein Blick auf die Regierungsbank oder auch in dieses Parlament zeigt, was die große Mehrheit unter uns politisch geprägt hat. Es sind Biographien gelebter Demokratie. Diese Generation steht in der Tradition von Bürgertum und Zivilcourage. Sie ist aufgewachsen im Begehren gegen autoritäre Strukturen und im Ausprobieren neuer gesellschaftlicher und politischer Modelle.“

Dies ist wahrhaft ein Meisterstück an Rhetorik und Dialektik, welches die marxistische Schulung verrät. Aus Kämpfern gegen das Bürgertum werden Kämpfer für das Bürgertum, basta! Dieser raffinierte Versuch, Gewalttaten in Heldentaten umzudeuten, um dann den „Helden“ die Tapferkeitsmedaille als Vorkämpfer einer „gelebten Demokratie“ umzuhängen, das ist entweder Ausdruck eines schlechten Gewissens oder eines amoralischen Umgangs mit der Geschichte. Die Biographien sprechen ein andere Sprache. Der Filmemacher Rosa von Praunheim offenbart, daß er „für ein unabhängiges anarchistisches Leben“ gekämpft habe. Jochen Siemens bekennt: „Wir lebten im moralischen Imperativ, und es gefiel uns, unartig zu sein.“ Doch wenn man dann die Bilder von damals Revue passieren läßt, dann wird der Versuch der nachträglichen Verharmlosung mehr als nur augenfällig. So kann man Gewalt nicht verniedlichen.

Nein und nochmals nein, so kann man die Wirklichkeit nicht auf den Kopf stellen. Sie war geprägt von brutaler Gewalt und hatte Gesichter, die häßlichen Fratzen gleichkamen. Als Augenzeuge, der von 1962 bis 1967 an der Freien Universität in Berlin studierte, sind mir diese Bilder präsent. Es herrschte ein unerträgliches Klima der Intoleranz! In dem linken „Kursbuch 20“ von 1970 sind die revolutionären Regieanweisungen nachzulesen. In einem Artikel „Die Abrichtung“ schreibt Klaus Roehler: „Der Prozeß der Abrichtung in Elternhaus und Schule verschärft den Objekt-Status des Kindes; in der Schule macht dieser Prozeß ... aus Schülern bloße Produktionsidioten. Er unterdrückt die Fähigkeit, kritisch zu denken; er desorientiert die Schüler in der Wirklichkeit.“ Unter diesem Vorwand wurden „antiautoritäre Kindergärten“ errichtet, wurde für ein „unabhängiges anarchistisches Leben“ gekämpft, wurde zum totalen Ungehorsam aufgerufen. In einem Artikel „Rotfront Faraday. Über Elektronik und Klassenkampf“ schreibt Eckhard Siepmann: „Nach wie vor bleibt die Vernichtung der kapitalistischen Produktionsweise eine historische Aufgabe; ... Basis der Vergesellschaftung der Produktivkräfte ist: die Sozialisierung der Sexualität; ... Durch LSD wird die Wahrnehmung angeknipst wie das Licht – die trughafte Perspektive explodiert … Der Trip mag vergehen, die veränderte Wahrnehmung bleibt latent vorhanden.“

Ist dies „gelebte Demokratie“? Den achtundsechziger Kulturrevolutionären wie Martin Jürgens ging es darum, durch eine nihilistische Totalkritik an der Gesellschaft restlos alle tradierten bürgerlichen Strukturen und Wertvorstellungen zu zerstören, den Staat als autoritäre Fehlkonstruktion, als brutalen Machtapparat zu diffamieren und zu vernichten. Hierzu war jedes Mittel recht. Er wurde von innen argumentativ zersetzt: „Der Masochismus, den seine Anerkennungsrituale voraussetzen wie erzeugen, zeugt sich sadistisch fort; die Erniedrigung, die eine Beförderung vom Steuerinspektor zum -rat kostet, schlägt sich auf die Kinder nieder.“ Ist das die bürgerliche Traditionslinie, von der Bundeskanzler Gerhard Schröder in seiner Regierungserklärung spricht? *Fortsetzung folgt*

„Rechtes Gedankengut gehört mit Stumpf und Stiel ausgerottet“:

Mit Linksextremen gegen Nichtlinke

„Bündnis gegen Rechts“: Zu einer neuen „Nationalen Front der DDR“?

Die rot-grün regierte Bundesrepublik macht sich den „Kampf gegen Rechts“ zunehmend zu eigen. Dabei wird die Definition des Gegners, zu dessen Bekämpfung aufgerufen wird, immer undifferenzierter und die Wahl der Mittel immer skrupelloser. Bereits vor einigen Monaten hat der „Focus“ am Beispiel der Bundeshauptstadt Berlin aufgezeigt, wie mit Steuern und Abgaben der Bürger der „antifaschistische“ Kampf linksextremistischer Gruppierungen gefördert wird.

So erhielt der Vorsitzende des Berliner Verbandes der „Jungdemokratinnen / Junge Linke“ (JD/JL) 47 000 Mark aus dem Topf des Schulsenators für „außerschulische Jugenbildung“, obwohl die Gruppierung selbst vom Bundesverfassungsschutz als linksextremistisch erkannt worden ist. Mit gar 194 000 Mark wurde vom Arbeitsamt Berlin-Mitte die Berliner „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschisten“ (VVN/BdA) unterstützt. Ihr Vorsitzender ist der wegen der Aufdeckung seiner Stasi-Verstrickungen nolens volens zurückgetretene ehemalige Rektor der Humboldt-Universität Heinrich Fink, der zwischenzeitlich als PDS-Bundestagsabgeordneter sein Geld verdient. Der Verfassungsschutz warnt davor, daß zu Finks Bund neben orthodoxen Kommunisten auch Antifa-Gruppen gehörten, „die sich selbst als autonom bezeichnen“, und daß von VVN/BdA-Funktionären die „Integration gewaltbereiter Antifaschisten“ befürwortet werde.

So wird systematisch das staatlich sanktionierte „Bündnis gegen Rechts“ um Linksextremisten erweitert und damit der Bündnisschwerpunkt nach linksaußen verlagert. Doch nicht nur im politischen Standpunkt nähert sich das Bündnis besorgniserregender der „Nationalen Front der DDR“, dem unseligen Einheitsblock der vom SED-Regime erlaubten Parteien und Massenorganisationen, sondern auch bei der Definition des Gegners beziehungsweise Feindes ist das der Fall. Das Feindbild des Bündnisses rückt nämlich kontinuierlich von rechtsaußen Richtung Mitte. Der noch vor wenigen Jahren herrschende breite gesamtgesellschaftliche Konsens, daß der zu bekämpfende Staatsfeind analog zum linken auch im rechten Spektrum ausschließlich in den Extremen zu suchen ist, gehört der Vergangenheit an. Heute ist das erklärte Ziel nicht mehr, den Extremismus von links und rechts an der Machtergreifung in der Bundesrepublik zu hindern, sondern der „Kampf gegen Rechts“. Der sozialdemokratische Innenminister Nordrhein-Westfalens, Fritz Behrens, hat es vor laufender Kamera im ZDF wie folgt formuliert: „Rechtes Gedankengut gehört mit Stumpf und Stiel ausgerottet.“

Diese Worte eines sozialdemokratischen Mitglieds einer deutschen Landesregierung haben den Berliner Landesvorsitzenden der „Deutschen Partei“, Eberhard Lehmann, zu einem offenen Brief an den Bundeskanzler und Parteivorsitzenden von Behrens, Gerhard Schröder, veranlaßt. Dort heißt es: „Es ist uns nicht bekannt, ob sich Herr Behrens die Mühe gemacht hat, zu definieren, was genau er denn mit ‚rechtem Gedankengut‘ meint und wie er dieses auszurotten gedenkt. Solche verbalen Kraftakte aus dem Munde eines führenden Politikers in diesem Lande wecken jedoch ungute Assoziationen. Wenn man den Begriff ‚rechtes Gedankengut‘ durch den Begriff ‚Bolschewismus‘ ersetzt, dann hat man fast wortwörtlich ein Zitat aus Hitlers berüchtigter Sportpalastrede … die sprachlichen Parallelen lassen … aufhorchen. Sie, Herr Bundeskanzler, haben … oft schon … angesichts unaufgeklärter Straftaten absolut unhaltbare Verdächtigungen in den Raum gestellt bzw. impliziert. Sie waren sich auch nicht zu schade, auf dem Höhepunkt der Hysterie um Sebnitz eine Frau ‚als Parteigenossin‘ zu empfangen, die mit ihren falschen Verdächtigungen und manipulierten Zeugenaussagen auf schändliche Weise und völlig zu Unrecht eine ganze Stadt in Verruf brachte und die Narbe der deutschen Teilung schmerzhaft wieder aufriß. … Was genau verstehen Sie unter dem ‚Aufstand der Anständigen‘, zu dem Sie anläßlich Ihres Erscheinens vor der Düsseldorfer Synagoge aufriefen? Welche Kampfmittel halten Sie bei diesem ‚Aufstand‘ für vertretbar? Verleumdung? Nötigung? Ist Gewalt nur gegen Sachen statthaft oder auch gegen Personen?“ Soweit die Kernaussagen und -fragen dieses Textes. Der Brief steht im Internet unter „www.spd.de“ und „www.politikforum.de“ zur Diskussion. Bis jetzt ist das Schreiben unbeantwortet geblieben und die Diskussion in den Internet-Foren verhalten, doch das kann sich ja ändern.



Darf 65 Millionen Mark aus Steuergeldern zum „Kampf gegen Rechts“ an allerlei dubiose Aktionsgruppen verteilen: *Anetta Kahane, Vorsitzende der linken „Amadeu-Antonio-Stiftung“* Foto dpa

Manuel Ruoff

Ostpreußen:

Dachverband hat gewählt

Auf seiner dritten Delegiertenversammlung hat der Dachverband Ostpreußen, dem viele Deutsche Vereine in Ostpreußen angehören, einen neuen Vorstand gewählt. Der ohne Gegenkandidat wiedergewählte Vorsitzende Eckhard-Wilhelm Werner kündigte an, eventuell nur noch ein bis zwei Jahre zu amtieren, um sodann sein Amt einem Jüngeren zu übergeben. Die weiteren Mitglieder des neuen Vorstands sind Joachim Salewski (Deutsch Eylau), Erich Dankowski (Landsberg), Rita Poplawska (Heilsberg), Jerzy Hinz (Preußisch Holland), Isabella Schulz (Bartenstein) und Ursula Manka (Mohrungen). Dr. Alfred Czesla, der bisherige Vorsitzende der Wahlprüfungskommission, drückte den Wunsch aus, daß der Dachverband künftig freundschaftlich mit der Landsmannschaft Ostpreußen zusammenarbeiten möge. An der Delegiertenversammlung hat für die Landsmannschaft auch Bundesvorstandsmitglied Stephan Grigat teilgenommen. Grigat ist im Bundesvorstand für die Angelegenheit im Südlichen Ostpreußen zuständig. Die Landsmannschaft Ostpreußen plant die Durchführung einer Informationsveranstaltung für die Vorsitzenden der Deutschen Vereine im Frühjahr.

Gedanken zur Zeit:

EU-Strukturen anpassen

Reformbedarf nach Osterweiterung / Von Wilfried Böhm



Im vergangenen Jahrhundert drehte die unheilvolle Herrschaft zweier Diktatoren, Stalins und Hitlers, in gespenstischem, einander bedingendem Zusammenwirken die Uhr der Weltgeschichte um nahezu achthundert Jahre zurück. Die Kriegsfurie des Zweiten Weltkriegs, die zuvor weite Teile Rußlands verwüstet hatte, zerschlug in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges den deutschen Osten. Die sowjetische Rote Armee vertrieb nicht nur 15 Millionen Deutsche, von denen zweieinhalb Millionen diesen erzwungenen Massenexodus nicht überlebten, sondern zerstörte über weite Strecken den im zwölften Jahrhundert begonnenen Beitrag des christlichen Abendlandes zur Entwicklung und Modernisierung Europas jenseits von Oder, Weichsel und Memel.

Die in Stalin und Hitler verkörperten beiden sozialistisch-totalitären Ideologien führten Deutsche und Russen gegeneinander. Der klassenkämpferische Kommunismus und der rassistische Nationalsozialismus beanspruchten in unterschiedlichen Erscheinungsformen, doch in gleicher totalitärer Anmaßung die alleingültige Geschichtsinterpretation und die absolute Befehlshoheit über die öffentliche und private Lebensgestaltung der Menschen in ihren jeweiligen Herrschaftsbereichen.

Nachdem der Nationalsozialismus besiegt war, verteidigte der Westen unter Einbeziehung des dem direkten Zugriff Moskaus nicht ausgelieferten Teiles Deutschlands seine Freiheit erfolgreich gegen den nach Weltherrschaft strebenden Kommunismus, bis dieser an seinen inneren Widersprüchen zugrunde ging. Diese notwendige und erfolgreiche Abwehr begründete in Westeuropa die künstliche Konstruktion eines einseitigen Westzentrismus, aus dem sich ohne weiteres historische Wurzeln eine ideologische Westbindung entwikkelte. In diesen Strukturen erschien die „alte“ Bundesrepublik als der östlichste Staat Westeuropas, der einen entscheidenden Beitrag zur Bewahrung der Freiheit Westeuropas leistete.

Ein Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch des Kommunismus muß dieses Westeuropa begreifen, daß unser Kontinent größer ist als sein Westen und danach streben, an den jahrhundertelang geleisteten Beitrag zur Entwicklung des östlichen Europa anzuknüpfen, um dort die wirtschaftlichen, ideologischen und politischen Folgen des Totalitarismus zu überwinden. Die Sorge wächst, daß es dafür bald zu spät sein könnte, weil die bisherigen Versäumnisse dazu geführt haben, daß Rußland unter Putin mit großen Schritten in die Denk- und Verhaltensmuster der Sowjetunion zurückmarschiert.

Es ist absolut kontraproduktiv, dem größeren Europa die Strukturen der Europäischen Union (EU) überstülpen zu wollen. Vielmehr muß die EU-Struktur dem größeren Europa angepaßt werden. Das bedeutet, daß an die Stelle der bürokratischen Nord-Süd-Umverteilungsmaschinerie in Brüssel ein flexibler Verbund demokratischer Nationalstaaten treten muß. Das neue Europa kann nicht von seinem westlichen Rand her begründet werden. Deutschland muß sich als Mitte Europas verstehen und als klügster Ratgeber des Westens im Umgang mit dem Osten denken und handeln.

Deutschland hat in seinem „Humankapital“ durch historisch gewachsene Verbindungen und Verbundenheiten, durch seine Erfahrungen und Lernprozesse gute Voraussetzungen. So leisten in erster Linie die Heimatvertriebenen nicht nur in ihren Heimatgebieten, sondern in vielen Bereich des früheren „Ostblocks“ selbstlose und sehr gern akzeptierte Hilfe bei der Aufbauarbeit. Es wäre an der Zeit, das durch genaue Dokumentationen unter Beweis zu stellen, statt solches Engagement dem Verdacht des „Revanchismus“ auszusetzen. Diese selbstlose Arbeit stiftet weitaus größeren Nutzen als manche hochdotierten „Leistungen“ durchreisender Beratungsunternehmen.

Neben den Heimatvertriebenen wären die nach Deutschland zurückgekehrten Rußlanddeutschen nach entsprechender Vorbereitung beste Botschafter Deutschlands in Rußland, was Kenntnis von Land und Leuten, Mentalitäten und Sprache angeht. Hinzu kommt, daß die in vielen Fällen hochqualifizierten Kräfte am deutschen Arbeitsmarkt wenig Chancen haben, eine ihren Fähigkeiten und Wissen entsprechende Tätigkeit zu finden.

Schließlich sind bei den Deutschen zwischen Rügen und dem Thüringer Wald, der „früheren DDR“ also, viele Menschen zu finden, die nach Akzeptanz der marktwirtschaftlichen Ordnung Kontakte und Sprachkenntnisse einbringen könnten. Wenn die große Aufgabe der Deutschen im zusammenwachsenden Europa politisch anerkannt und gewollt wird, kann das in hohem Maße dazu beitragen, die schlimmen Folgen des Totalitarismus in Europa zu überwinden.

Bildersturm am Hindukusch

Wie man den fanatischen Taliban beikommen könnte

Es war kaum zu erwarten, daß die afghanischen Taliban-Fanatiker sich von den internationalen Protesten beeindrucken ließen. Im Gegenteil: Sie fahren alles auf, was sie haben, um die größten stehenden Buddha-Statuen der Welt, einzigartiges Weltkulturerbe, dem Erdboden gleich zu machen. Die Begründung klingt für aufgeklärte Menschen absurd: Die Bildnisse verstoßen gegen den Islam.

Ost ist Ost und West ist West, und sie werden einander nie verstehen – so wissen wir es seit Kipling. Den fassungslosen Westlern sei gesagt, daß auch etliche Muslims in Europa das Vorgehen der Taliban nicht verstehen. Andere aber, und deren Zahl wächst, dürften es heimlich begrüßen. Denn die fanatischen Gotteskrieger, die Studierenden des Koran, wie die Übersetzung der Pluralform Taliban heißt, verwirklichen in ihrem Land, was radikale Islamisten schon seit Jahrhunderten aus dem Koran herauslesen. In von Muslims beherrschten Gebieten, dem „Haus des Friedens“ (dar al salam), darf es keine Bildnisse und Klänge geben, die die Unterwerfung unter Allah beeinträchtigen könnten.

Man täusche sich nicht: Es ist ideologisch kein weiter Weg von den Taliban in Afghanistan bis zu den Wahabiten am Golf oder vielen Mullahs in Teheran. Mit dem Bildersturm am Hindukusch werden die Taliban über die Grenzen Afghanistans hinaus nicht nur Protest provozieren, sondern auch klammheimlich Eindruck schinden.

Natürlich sieht man im Ausland nur die eine Seite talibanischen Handelns. Die andere ist weniger konsequent. Drei Jahre lang haben die Gotteskrieger den Drogenanbau in ihrem Land geduldet, obwohl der Koran Anbau und Konsum von Drogen verbietet – Stichwort Alkohol. Jetzt haben sie nach Angaben der Uno den Anbau von Schlafmohn zwar drastisch verringert, aber dennoch nicht aufgehoben. Im Gegenteil: In Herat haben sie Musterfarmen zur Heroin-Erzeugung eingerichtet, und die Opium-Produktion in Afghanistan übersteigt mittlerweile die im Rest der Welt um das Dreifache. Afghanistan ist die Nummer eins bei Handel und Produktion von Heroin. Der Drogenhandel ist die Haupteinnahmequelle der Taliban.

Dennoch sind etliche Bauern ohne Arbeit und ohne Brot. Ihnen wird nun ein anderes Opium geboten: der Sturz des Buddha und der Lobpreis Allahs. Daß sie auch satt werden, dafür sorgen andere, zum Beispiel der steinreiche Terrorist saudischer Abstammung Osama bin Laden. Der verdient sein Geld zwar unter anderem auch mit dem Drogenhandel. Aber das läßt sich mit dem Einsatz im „Haus des Krieges“, dem dar el harb, jenen Gebieten, die von Nicht-Muslims beherrscht werden, erklären. Die Ungläubigen sollen zugrunde gehen, so wie die Statuen von Bamiyan.

Übrigens, man könnte das Treiben der Taliban wenn nicht unterbinden, so doch erheblich erschweren. Der Nachschub an Waffen, Munition und Gütern läuft fast ausschließlich über Pakistan. Dort sitzen einige der klammheimlichen Bundesgenossen. Über Pakistan läuft auch der Drogenhandel, der Lebensnerv der Koran-Eiferer. Gezielter Druck auf Islamabad könnte den Taliban viel Wasser abgraben. **lim**

In Kürze

PDS besuchte Rau

Erstmals hat Bundespräsident Rau (SPD) PDS-Chefin Gabi Zimmer sowie den Fraktionsvorsitzenden der linksradikalen Partei, Roland Claus, in seinem Amtssitz Schloß Bellevue in Berlin empfangen. Wie verlautet, hat sich Rau nach der Kommunistischen Plattform der PDS erkundigt und ließ Ex-SED/PDS-Chef Gysi und dessen Nachfolger Bisky grüßen.

Bossi will Zaun bauen

Umberto Bossi, Chef der italienischen Partei „Lega Nord", hat vorgeschlagen, die gesamte Ostgrenze Italiens zu Slowenien durch einen 260 Kilometer langen Zaun abzuriegeln. Damit solle die unkontrollierte Massenzuwanderung eingedämmt werden, die Bossi auf rund eine halbe Million pro Jahr beziffert. Osteuropäischen Staaten, die den illegalen Zuwandererstrom nicht schon auf ihrem Gebiet stoppten, sollte überdies jegliche Wirtschaftshilfe gestrichen werden.

Sorgen der Bürger

65 Prozent von rund 1 000 durch Emnid befragten Bundesbürgern antworteten auf die Frage „Welche politischen Aufgaben halten Sie für besonders wichtig?" mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Es folgten die Rente sichern mit 63 Prozent, die Gesundheitsvorsorge sichern mit 56 Prozent, für soziale Sicherheit sorgen mit 52 Prozent, Bürger wirksamer vor Verbrechen schützen mit 48 Prozent, die Wirtschaft ankurbeln mit 46 Prozent, für gleiche Lebensbedingungen in Ost und West sorgen mit 36 Prozent und die Regelung des Zusammenlebens mit Ausländern mit 28 Prozent.

Thema „Vertreibung"

Hans-Jürgen Irmer, schulpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im hessischen Landtag, und der Landesvorstand der Union der Vertriebenen haben die Frage erörtert, inwieweit die Themen „Vertreibung" und „Aussöhnung" an den Schulen des Landes im Unterricht berücksichtigt werden sollten. Es herrschte Einigkeit in der Kritik daran, daß diese Themen bisher nicht Inhalte der Lehrpläne sind.

Vorwurf gegen EKD

Alexander W. Bauersfeld, der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger politischer DDR-Häftlinge „Kirche von unten" hat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei einem Vortrag in Wetzlar vorgeworfen, ihre Verstrickung mit dem SED-Regime nicht ausreichend aufzuarbeiten. Analog zum Stuttgarter Schuldbekenntnis müsse auch hier Schuld bekannt werden.

Wahlversprechen

Willi Stächele (CDU), baden-württembergischer Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, versicherte bei einem Meinungsaustausch mit dem Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen im Landtag, daß „die Vertriebenenpolitik für die Landesregierung eine wichtige Rolle" spiele und dieses „unter einer CDU-geführten Landesregierung auch künftig so sein" werde.

US-Politik:

Bushs neue Ehrlichkeit

Europa muß sich an den Wandel in Washington erst noch gewöhnen

Der Pulverdampf über Bagdad ist längst verflogen, aber der Schreck sitzt den Diplomaten noch in den Knochen. Auch den europäischen, und natürlich vor allem den arabischen. Aber die Amerikaner zeigen sich gelassen. Außenminister Powell hat seinem russischen Amtskollegen beim Treffen in Kairo die Gründe erläutert, und auch der deutsche Außenamtschef Fischer wurde in Washington ins Bild gesetzt.

Daß dies erst post factum geschah, ist dabei das wichtigste Signal. Es deutet nicht nur auf ein neues Selbstbewußtsein im Weißen Haus hin, sondern auch auf das neue Denken: George W. Bush und seine Mannschaft halten sich an Grundsätze. Auf ihr Wort kann man sich verlassen, wie immer man es interpretieren mag. Eine neue Ehrlichkeit hat begonnen in der amerikanischen Politik, und die Europäer täten gut daran, sich darauf einzustellen.

Es ist zum einen die Ehrlichkeit des Mächtigen. Man hat es nicht nötig, sich zu winden und zu rechtfertigen. Als einzige Weltmacht, als Hegemon, sind sich die Männer um Bush bewußt, daß sie auch eine besondere Verantwortung für diese Welt haben. Nicht wenige von ihnen spüren diese Verantwortung auch vor Gott und haben sich öffentlich dazu bekannt. Da muß man in Europa schon suchen.

„Die eigentliche Aufgabe des Mächtigen ist seine Schutzfunktion", lehrte um 1650 der politische Philosoph und Naturwissenschaftler Blaise Pascal. Vor und nach ihm haben sich manche Herrscher und Könige an diese Maxime gehalten, die meisten freilich nicht. Die Regierung Bush meint es ernst damit. Sie sieht in Diktatoren wie Saddam Hussein, Gaddafi oder auch Regimen wie in Iran und Nordkorea Gefahren für die jeweilige Region oder gar den Weltfrieden. Deshalb will sie diese Gefahr eindämmen und die Bevölkerung schützen, bevor es zu spät ist.

Daß man vor dem Angriff auf das militärische Ziel einer Radaranlage im Irak weder die Deutschen noch die Franzosen informierte, hat mit der innenpolitischen Situation in Deutschland und im Fall Frankreichs mit der Haltung gegenüber Bagdad zu tun. Wer Berlin informiert, muß auch Paris unterrichten, und dann kann man gleich Bagdad anrufen.

Die Kritik aus den eigenen, grünen Reihen an Fischer wegen dessen Zurückhaltung zu den Eindämmungsschlägen gegen Saddam Hussein dürfte Washington bestätigt haben, daß es gut war, Berlin erst später zu informieren, und vielleicht nicht ganz zufällig ließ der deutsche Geheimdienst BND nach der Rückkehr Fischers aus Washington auch ein Analysepapier an Journalisten verteilen, in dem noch einmal auf die Rüstungsfähigkeiten Bagdads hingewiesen wurde: Bau der Atombombe bis in drei Jahren, Herstellung von B- und C-Waffen schon jetzt.

Der Texaner und seine Männer sind keine Freunde diplomatischer Heuchelei. Im State Departement kann übrigens jeder auf Anfrage erfahren, wie die neuen Prioritäten der amerikanischen Außenpolitik aussehen: „Wir werden uns zuerst auf die Beziehungen zu unseren unmittelbaren Nachbarn und deren Probleme konzentrieren. Dann kommen unsere Verbündeten in Europa, dann in Asien und erst danach Rußland und China." Das bedeutet eine Totalrevision der konturenlosen und eher von den zufälligen Umständen bestimmten Außenpolitik Clintons. Im Nahen Osten hat Powell begonnen, die Scherben zusammenzukehren, die Clinton dort mit seiner kleinkarierten Politik hinterlassen hat. Arafat hatte die Chance, Frieden zu stiften. Er ging auf die Kompromißvorschläge der Regierung Barak nicht ein. Jetzt muß er mit Sharon zurechtkommen – und mit der Tatsache, daß die Amerikaner ihm und der Intifada weniger Bedeutung beimessen und statt dessen die Region aus der Vogelperspektive betrachten. Da erscheinen die palästinensische Autonomie klein und die Ölgebiete am Golf sowie die Beziehungen zu Saudi Arabien, Ägypten und Syrien schon viel größer.

Diese Beziehungen werden angesichts des wachsenden Radikalismus der Islamisten in der arabischen Welt neu austariert, und das liegt durchaus im Interesse der jeweiligen Prinzen und Potentaten. Ihre Bedrohung ernst zu nehmen ist auch ein Stück Ehrlichkeit. Außerdem hat Powell angekündigt, daß er sämtliche Sanktionsmaßnahmen überprüfen werde, auch die gegen Bagdad: Saddam habe mehr Geld denn je in der Tasche, er lasse sein Volk hungern, und die internationale Propaganda arbeite für ihn. Die neuen Sanktionen sollen ihn treffen und das Volk verschonen.

Die größe Gefahr allerdings sieht Washington derzeit in den weit verzweigten und finanzstarken Terrorgruppen des saudischen Milliardärs Osama bin Laden. Der radikalislamische Mäzen des Terrors kann Raketen kaufen und von irgendwo in Asien oder Afrika auf Amerika abfeuern. Davor will man die Bevölkerung schützen, und deshalb wird die Regierung Bush auch den Raketenschild bauen, ob die Europäer und Russen dies wollen oder nicht.

Die neue amerikanische Regierung zeigt Härte gegenüber den Befürwortern der Abtreibung

Moskau hat dies offenbar noch nicht begriffen, sonst würde es nicht zum wiederholten Mal den Europäern ein eigenes Angebot für ein Raketenschutzsystem unterbreiten.

Aber vielleicht geht es den Russen gar nicht um die Pläne Washingtons, sondern um eigene Absichten. Man könnte die Ängste der Europäer nutzen, einen Keil in das westliche Bündnis zu treiben und die USA den Europäern zu entfremden. Das wäre altes russisches Denken. Schon Stalin hatte 1952 mit einem verlockenden Angebot an die Deutschen Europa zu neutralisieren und von Amerika abzukoppeln versuchen.

Dies gelang damals nicht, und es dürfte auch diesmal nicht gelingen. Nicht weil die deutsche Regierung diplomatisch so geschickt agiert, sondern weil die Europäer ohne die Klammer der Nato, sprich ohne die Amerikaner, vielleicht nicht schutzlos, aber machtlos sind. Rußland bietet da keine Alternative.

Washington denkt beim Stichwort Rußland auch an die florierenden Geschäftsbeziehungen Moskaus zu den Mullahs in Iran. Die hohen Ölpreise haben Teherans Kriegskassen wieder gefüllt. Das Hauptinteresse der Mullah-Diktatur richtet sich derzeit auf Laser-, Nuklear- und Chemietechnologie. Die Bundesregierung hat diese Branchen nach deutlichen Hinweisen des BND schon vor anderthalb Jahren gewarnt, ihre Exporte nach Rußland würden zum Teil weitergeleitet nach Iran.

Die amerikanische Regierung geht nach Zeitungsberichten davon aus, daß Teheran über ausreichend nukleares Wissen verfügt, um die Atombombe zu bauen. Das Know-how kommt freilich nicht nur aus Deutschland. Russische Firmen und vor allem China kooperieren seit Jahren mit den Mullahs. China liefert zusätzlich Raketentechnologie und hilft nach Kräften, das iranische Arsenal an chemischen Waffen aufzustocken. Die Parallelen zum Irak sind erstaunlich. Auch dort arbeiten die Chinesen fleißig mit bei der Raketenaufrüstung des Regimes.

Europa rümpft die Nase gegenüber Amerikas Rüstungslobby und Regierung. Aber das sind keine Cowboys, auch wenn sie so aussehen oder gehen. Bush und seine Mannschaft wissen: Die Kriege von morgen werden in Labors entschieden, nicht mehr auf dem Schlachtfeld. Der Raketenschild ist Teil dieses Szenarios. Amerika denkt weiter.

Die Linksregierungen in Europa mögen Bush aber auch aus einem anderen, unausgesprochenen Grund nicht: Dieser Mann tut, was er sagt, und er sagt, was er denkt. Auf dem alten Kontinent, vor allem in Deutschland, herrscht derzeit auf der politischen Bühne eine Denk- und Sprachregelung, die mit „political correctness" nur milde umschrieben ist und deren hervorragendes Merkmal ein verlogener Opportunismus ist. Die neue Ehrlichkeit der Regierung Bush stößt da naturgemäß auf Befremden, zumal man sich in der Gesellschaft Clintons diesbezüglich recht wohl fühlte. Das würde heute freilich niemand mehr zugeben wollen, ist doch Clinton nicht mehr im Amt und wegen seiner Habgier im Visier der Medien.

Die neue Ehrlichkeit wird sich auch in einem Bereich zeigen, dem mittlerweile strategisch-wirtschaftliche Bedeutung zukommt, jenseits aller menschlichen und zivilisatorischen Identitätsstiftung für eine Gesellschaft. Es ist der Lebensschutz. Hier müßten die Europäer wegen eklatanter demographischer Defizite eigentlich ein hohes Interesse haben, weil diese Defizite bereits auf die Volkswirtschaft und die Sozialsysteme durchschlagen. Bush hat internationalen Organisationen, die im Ausland für Abtreibung eintreten, schlicht die Gelder gestrichen.

Mit dem neuen Präsidenten wird es eine Umkehr zum Thema Lebensschutz geben. Clinton verhielt sich hier wie die meisten Europäer, nämlich barbarisch. Man wird Bush die harte Praxis der Todesstrafe entgegenhalten. Aber diese politische Gleichung geht nicht ganz auf. Bei ungeborenen Kindern handelt es sich um Unschuldige in jedem Fall, bei den Hinrichtungen in den meisten Fällen um Schwerstkriminelle.

Sicher, das Leben ist an sich unantastbar, unverfügbar. Aber die Wende beim Lebensschutz mit dem Hinweis auf die Todesstrafe zu verdammen ist dumm und unehrlich. Beides ist für eine Zivilisation des Rechts und der Solidarität nötig, die Abschaffung der Todesstrafe und das Verbot der Abtreibung. Mit Bush wird immerhin eines dieser Ziele erreicht. Die Europäer täten gut daran, sich auf die neue Ehrlichkeit in Amerika einzustellen, ob sie ihnen gefällt oder nicht.

Jürgen Liminski

Zitate · Zitate

„Man muß einfach feststellen, daß er immer wieder versucht hat, Frauen klein zu machen."

Antje Radcke
ehemalige Vorstandssprecherin von B'90/Die Grünen, über Joschka Fischer

„Ich war kein Sozialarbeiter, ich habe auch mal hingelangt."

Joschka Fischer (B'90/Die Grünen)
Bundesaußenminister

„Die Lehre über die Rechtfertigung des Bösen bis zur politischen Skrupellosigkeit wird in Nachschlagewerken derzeit als Machiavellismus bezeichnet. In künftigen Neuauflagen des Brockhaus könnte mit guten Gründen auch vom Fischerismus die Rede sein."

Helmut Markwort
„Focus" vom 24. Januar 2001

„Die Grünen haben ein gespaltenes Verhältnis zur Tierwelt: Renate Künast schlachtet Kälber, und Joschka Fischer prügelt Bullen."

Jürgen Möllemann (FDP)

„Fischer, Trittin und Co. müssen deutlich machen, daß sie verläßliche Demokraten und nicht unzuverlässige Lebensabschnitts-Demokraten sind."

Edmund Stoiber
bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender

„Er ist kurz vor der Heiligsprechung gescheitert."

Wolfgang Gerhardt
FDP-Bundesvorsitzender, über Joschka Fischer

„Ich habe den ganzen Rummel um den Haider völlig übertrieben gefunden: Es ist doch verrückt, wenn sich ganz Europa vor einem einzigen Menschen fürchtet, vor einem aus einem Land mit acht Millionen Einwohnern."

Franz Beckenbauer
Präsident des FC Bayern München

„Wer sich heute mit dem Thema Vertreibung ernsthaft beschäftigt, wird sich in Zukunft dafür einsetzen, daß es Vertreibungen von Menschen aus ihrer Heimat nicht geben darf."

Rudolf Friedrich
hessischer Landesvorsitzender der UdV

„Kunst ist, was in einer Galerie hängt."

„Die Welt" vom 22. Februar 2001

„Ich glaube, ich bin jetzt nicht übergeschnappt, aber ich bin schon in gewisser Weise ein Botschafter des neuen Deutschland."

Boris Becker

„Das ist ja auch nichts Besonderes, wenn ich nach Deutschland komme. Sondern etwas ganz Normales."

Steffi Graf

„Jede Wette: Es werden mehr Menschen am schleichenden Verfall unseres sozialen Gesundheitssystems sterben als an BSE."

Karljörg Wohlhüter
„VdK-Zeitung"

Ein ungerader Michel

Er krächzt, von Wut auf rechts gepackt,
aus seinem Nest in Brüssel:
Vergeblich hat er hingehackt
auf Haider und auf Schüssel!

Kein Wunder, daß ihn das frustriert,
drum will er nochmals hacken:
Italien ist anvisiert,
wenn's dort die Rechten packen.

Was hackt er nicht, von Zorn entbrannt,
auf Ariel, den Schlächter?
Ist der nicht allgemein bekannt
sogar als Ultra-Rechter?

Gewiß, doch zwischen Krähen gilt
das Hacken nicht als Sitte,
und Aug' um Auge, haßerfüllt,
gibt's stets nur gegen Dritte ...

Pannonicus

Henry von Heiseler:

Botschafter des Ewigen

Ein Petersburger Dichter zwischen Deutschland und Rußland / Von Martin Schmidt

Vor rund hundert Jahren, 1901 oder 1902, traf der „Dichterpriester" Stefan George in München auf einen heute völlig unbekannten „Jünger" aus St. Petersburg: Henry von Heiseler. Beide verband neben einem tiefen Gottglauben die Ablehnung der zeitgenössischen Literaturströmung des Naturalismus. Darüber hinaus empörten sie sich allgemein über den als materialistisch empfundenen Zeitgeist der Jahrhundertwende.

Doch während der „Meister" George, dem neben Friedrich Gundolf oder Karl Wolfskehl auch Schüler wie die Brüder Stauffenberg folgten, ohne die politischen Wirkungen seines ästhetischen Radikalismus kaum denkbar ist, hielt sich Heiseler von aller Politik ausdrücklich fern. Und dies, obwohl das Zeitgeschehen seine Biographie kräftig durcheinanderwirbelte. So notierte er, daß er es „nicht fertig bringe, fast alles Politische, Soziale und was damit zusammenhängt, wichtig genug zu nehmen".

Selbst hat es der 1875 geborene Sproß einer seit Generationen an der Newa ansässigen protestantischen deutschen Familie verdient, wichtig genommen zu werden und nicht als Fußnote in der Literaturgeschichte zu verschwinden. Als Übersetzer und Vermittler zwischen der russischen und deutschen Kultur war sein Tun durchaus von Bedeutung.

Die eigenen Werke allerdings fanden nur wenige Leser. Selbst Sohn Bernt (1907-69) war mit seiner dramatischen Hohenstaufen-Trilogie, dem Roman „Versöhnung" oder seinen zahlreichen Essays zu Kunst und Literatur (Kleist, Schiller etc.) deutlich populärer als der Vater.

Verwurzelt in der um 1900 etwa 50 000 Personen zählenden deutschen Bevölkerungsgruppe St. Petersburgs und großgeworden mit der Muttersprache, genoß Henry von Heiseler das Aufwachsen in einem Milieu, in dem die russische und deutsche Kultur eng miteinander verbunden waren. Außerdem gaben ihm Elternhaus, Schule und Universität gleichsam mühelos eine reiche, den Blick erweiternde Allgemeinbildung auf den Weg.

Zwischen dem Zarenreich einerseits und Deutschland und den sonstigen europäischen Staaten im Westen andererseits schien es bis zum Ersten Weltkrieg in den Augen von Heiselers keine nennenswerten geistigen Barrieren zu geben. Seine Entscheidung, nach dem Erwerb des Offizierspatents im Alter von 23 Jahren ins Deutsche Reich überzusiedeln, geschah bruchlos und brachte ihm 1903 die ersten Veröffentlichungsmöglichkeiten in Georges „Blättern für die Kunst" ein.

Regelmäßige Reisen zu seinen Eltern und Geschwistern in die nordwestrussische Heimatstadt ließen die Verbindung zum dortigen Kulturgeschehen nie abreißen. Ein im neuen Domizil in Brannenburg im oberbayerischen Inntal entstandenes Gedicht beschreibt treffend den damaligen Standort des Dichters zwischen Deutschland und Rußland: „Dann bringt der Wind mit weitgeschweiften Flügeln / Die Klänge aller Fernen an dein Ohr / Und trägt zu jenen deutschen Buchenhügeln / den vollen Ton von Moskaus Glockenchor."

Von Heiselers Dramenstoffe sind fast alle der russischen Geschichte entlehnt. Dies trifft schon für seinen Erstling „Peter und Alexéj" zu, der 1913 in Leipzig und München mit Erfolg auf die Bühne kam. Thema ist der elementare Konflikt zwischen dem westlich ausgerichteten Zaren Peter d. Gr. und dessen noch dem alten, vorpetrinischen Rußland verbundenem Sohn.

Erst der Krieg und dessen Folgen brachten die „heile Dichterwelt" zum Einsturz. Am 2. August 1914 hielt sich Henry von Heiseler gerade in St. Petersburg auf, um am Begräbnis seines Vaters teilzunehmen. Als russischer Staatsbürger wurde er in die Armee eingezogen, mußte aber nie an der Front auf seine deutschen Landsleute schießen.

Der starke christliche Glaube ließ ihn über den Tod der Mutter und Brüder hinwegkommen, doch das Kriegserleben und vor allem die erzwungene Teilnahme an den Revolutionskämpfen auf seiten der „Roten" veränderten seine Identität grundlegend.

Spätestens nachdem die Bolschewiki viel von dem zerstört hatten, was ihm an Rußland liebgewesen war, verschob sich sein Selbstverständnis hin zum deutschen Erbteil.

Henry von Heiseler wandte sich nun entschieden gegen jedweden „ästhetischen Internationalismus" und kommentierte diesen mit den Worten: „Das ist so, als wollte ein Pferd oder Löwe sein Pferd- oder Löwentum ausschalten, um danach erst der Tierwelt anzugehören. Ich weiß, daß ich nur dann ganz Mensch sein kann, wenn ich vorher ganz Deutscher, Russe, Malaie oder Chinese bin. Dies allein hat Realität, jenes andere ist nur ein künstliches Hirngespinst."

Gesundheitlich schwer angeschlagen, kam der Dichter im Herbst 1922 nach einer halsbrecherischen Flucht vor den Sowjetkommunisten zurück ins Inntal und verstarb dort frühzeitig am 25. November 1928. Geblieben sind vor allem die vielen Übersetzungen Puschkins, Dostojewskis, Turgenjews, Lesskóws, Alexej Tolstois, Dymows, Iwánows, Sologúbs, aber auch des Engländers Swinburne und nicht zuletzt des Gesamtwerks des Iren William Butler Yeats.



Zäsur des Krieges: *Henry von Heiseler als russischer Offizier in Wiborg 1915*

Bescheiden nehmen sich demgegenüber die vergleichsweise wenigen Eigenproduktionen aus. Sie bestehen vor allem aus den Dramen „Peter und Alexéj" (1912) und „Die magische Laterne" (1919), den Erzählungen „Der Begleiter" und „Grischa" (beide 1916), der Tragödie „Die Kinder Godunófs" (1923), seinem Hauptwerk, dem anmutigen Lyrikbändchen „Die drei Engel" (1926), den Gedichten „Die Legenden der Seele" (1933) sowie einem im Juni 1928 verfaßten Aufsatz über Stefan George anläßlich dessen 60. Geburtstags.

Die wohl persönlichste Dichtung des St. Petersburgers ist die Tragödie „Wawas Ende" (1926). Im Mittelpunkt der Handlung steht ein zarischer Offizier, der im Urlaub von roten Soldaten verhaftet wird, schuldlos im Gefängnis landet und dem Henker zum Opfer fällt.

Bis zum Tod war der Bewunderer Puschkins, Dostojewskis, Hölderlins, Kleists, Yeats' und natürlich Georges seiner künstlerischen Maxime treu geblieben, daß „der schöpferische Geist kein Neuerer ist, sondern ein Wiedererwecker".

In den tagebuchartigen „Marginalien" schrieb von Heiseler: „Es gab eine Zeit, da sich die Leute für ‚moderne Dichter' hielten, wenn sie Telegraphendrähte und Eisenbahnen, Fabriken und Maschinen in Reime brachten. Jetzt sagen sie (...) Trommelfeuer, Laufgraben, Hyäne des Kapitals, rote Fahne usw. und glauben dadurch zu Tyrtäen des Schlachtfeldes und des Sozialismus zu werden. (...) Es ist derselbe altbekannte, amusische, utilitaristische, rationelle Geist, der das Äußere, Platt-Vernünftige, Zufällige, Tägliche höher schätzt als das Innerliche, Weise, Notwendige, Ewige ."

Letzteres versuchte Henry von Heiseler zu gestalten, und zwar so, wie sein Sohn dies charakterisierte: „Etwas Schillerisches ist in seiner Art, auf die großen Kontraste, den einfachen Schwung der Linie auszugehen. Er kam mit dieser, man wird sagen dürfen: naiven dramatischen Anlage in eine Zeit, die überall in der Kunst nur die gebrochene Linie, das Problem, die Nervenprobe noch wollte und begriff, und wurde daher nicht verstanden (...)."

„Der schöpferische Geist ist kein Neuerer, sondern ein Wiedererwecker"

Blick nach Osten

Lästiges Zarendenkmal

Riga – Die Rigaer Kommunalvertretung hat am 13. Februar beschlossen, das gerade restaurierte Denkmal des Zaren Peter d. Gr. an die von diesem gegründete Stadt St. Petersburg zu verschenken. Das Monument war 1910 im damals zum Russischen Reich gehörenden Riga enthüllt worden und wurde 1915 angesichts der vorrückenden deutschen Truppen abgebaut, um nach St. Petersburg in Sicherheit gebracht zu werden. Nachdem ein deutsches U-Boot das Transportschiff torpediert hatte, lag das Denkmal fast 20 Jahre auf dem Meeresgrund, ehe estnische Taucher es im Jahre 1934 bargen und an die lettische Hauptstadt verkauften. Die im vergangenen Jahr von einer lettischen Privatfirma finanzierte Instandsetzung brachte eine breite öffentliche Debatte über den künftigen Platz des Zarendenkmals in Gang. Das Fazit war eindeutig und besagte, daß in Riga kein Platz für ein solches Symbol des russischen Expansionismus an der Ostsee sei.

Stadtbild wird aufpoliert

St. Petersburg – Zwei Drittel aller russischen Staatsmittel, die für die Restaurierung und den Wiederaufbau von Kulturdenkmälern bereitstehen, fließen im Vorfeld des 300jährigen Bestehens St. Petersburgs im Jahr 2003 an die Newa. Dies berichtete im Februar die Zeitung „Nezavisimaja gazeta". Eines der größten Vorhaben für das Jubiläum ist die Errichtung eines neuen repräsentativen Platzes zu Ehren des Stadtgründers Zar Peter d. Gr.

Pluspunkt für Petersburg

St. Petersburg – Die Ostseestadt St. Petersburg soll im Laufe des Jahres durch ein neues Ölterminal über einen weiteren Trumpf im Wettbewerb mit den Häfen Reval, Riga, Windau, Libau und Memel verfügen. Es sei geplant, so teilten Vertreter der Oblast Leningrad mit, daß der erste Tanker mit Rohöl im Dezember in Primorsk ablegen kann.

Ökosünder an der Newa

Brüssel – Die Region St. Petersburg ist der größte Ostsee-Verschmutzer, gefolgt vom Königsberger Gebiet. Diese Feststellung findet sich in dem im Januar in Brüssel vorgelegten Programm über die Zusammenarbeit zwischen der EU und dem nördlichen Ostpreußen.

Russische Bildungslücken

Prag – 56 Prozent der Bewohner der Russischen Föderation glauben, daß es bis heute eine Tschechoslowakei gibt. Zu diesem Ergebnis kam die in Prag erscheinende Zeitung „Russkaja Chekhija" bei einer stichprobenartigen Befragung von tausend russischen Städtern. Außerdem stellte man fest, daß nur 23 Prozent Tschechien und die Slowakei auf Anhieb in Europa verorteten. Acht Prozent hielten diese Länder für Teile der früheren UdSSR und fünf Prozent tippten auf Asien.

Rußlanddeutsche bei St. Petersburg:

Baustopp in Neudorf

Von der Mustersiedlung zum Auslaufmodell / Von Louis v. Valentin

In Sachen auswärtiger Kulturarbeit spart der deutsche Staat an allen Ecken und Enden. Besonders hart trifft es Vorhaben, die Auslandsdeutschen zugute kommen.

Über eine der vielen bedauerlichen Folgen der Rotstiftpolitik berichtete am 18. Februar der WDR in seiner Reihe „Alte und Neue Heimat". Thema war das als Modellsiedlung gedachte „Neudorf/Strelna" in der Stadt Peterhof (russisch: Petrodworez). Das heute zu Groß-St. Petersburg gehörende Peterhof, dessen Gartenschlößchen als Zarenresidenz Berühmtheit erlangte, war bereits im Jahre 1811 Ziel deutscher Siedler.

Damals ließen sich 28 Familien aus der Pfalz und Württemberg dort nieder, und 1910 zählte Peterhof 640 deutsche Einwohner. Die Stalinschen Deportationen von 1941 setzten dieser Entwicklung ein brutales Ende und zwangen die deutschen Peterhofer ebenso nach Sibirien und Mittelasien wie deren Nachbarn aus insgesamt etwa 30 deutschen Kolonien im Raum Oranienbaum, Kronstadt und Peterhof.

Über 11 000 Personen im Gebiet des damaligen Leningrad mußten so von heute auf morgen ihre Heimat verlassen und kehrten in der Regel nie mehr zurück.

Ein Neubeginn auf dem alten Siedlungsgrund Peterhofs wurde 1993 eingeleitet, als die Behörden 1000 ha Bauland für Deutsche aus Sibirien und Mittelasien auswiesen und zwei Jahre später die „Agentur Neudorf-Strelna" entstand.

Unweit der wenigen Spuren früherer deutscher Bautätigkeit in Gestalt einiger Wohngebäude und eines ehemaligen Fürsorgeheims für Arme und Waisen legte man 1996 im Beisein des Aussiedlerbeauftragten Waffenschmidt den Grundstein für die in einer Anlaufphase geplanten 38 Häuser. Über 1300 Familien bewarben sich für die 50 Wohnungen. Die ersten Umzüge kamen im Mai 1998 zustande, und im letzten Jahr war die erste Bauetappe dann abgeschlossen.

Doch etwa zur gleichen Zeit verabschiedete sich die Bundesregierung von dem Vorhaben, „schrittweise bis zu 175 Wohnungseinheiten für 1000 Rußlanddeutsche" einzurichten. Die Finanzierung der Mustersiedlung wurde gestoppt, abgesehen von Aus- und Fortbildungen sowie Existenzgründungen. Weder Sprachkurse noch der Bau eines Kultur- und Dienstleistungszentrums stehen in Zukunft an. Die wenigen Zuzügler fühlen sich allein gelassen, zumal Neudorf-Strelna bis heute keinen offiziellen Status als Kommune besitzt.

Umsiedler müssen deshalb ihre Aufenthaltsgenehmigung immer wieder verlängern. Das erschwert die Arbeitssuche oder die Auszahlung der Rente und erzeugt reichlich Frust. All das könnte dazu führen, daß auch diese Rußlanddeutschen ihre Koffer packen und in die Bundesrepublik ausreisen. Dann wären sämtliche in Neudorf-Strelna eingesetzten Gelder buchstäblich in den russischen Sand gesetzt.

Unglaublich

Betr.: Folge 8/01 – „Polizeiwillkür in Dresden"

Ihren obengenannten Bericht habe ich gelesen und kann es einfach nicht glauben, daß die Polizeibeamten sich so verhalten haben. Nach meinen Erkenntnissen sind in Dresden über 350 000 Deutsche ermordet worden, und dann ein solcher Polizeiakt. Man darf nicht darüber nachdenken, in London setzt man dem Verbrecher Bomber Harris ein Denkmal für seine Heldentat, und in Deutschland verhindern Deutsche das Niederlegen eines Kranzes zur Erinnerung an die Getöteten. **Oswald Grünschlag Stein-Neukirch/Ww.**

Manipulationen

Betr.: Folge 6/01 – „Jetzt werden die Zahlen poliert"

Dem unterstützenswerten Vorhaben von Herrn v. Leesen, Zahlenangaben der Medien auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu prüfen, ist hinzuzufügen, daß nicht nur von Medienvertretern mit Zahlen jongliert wird. Auch der Verfassungsschutz manipuliert, indem er 1991 den Begriff der „vermuteten rechtsextremistischen Straftat" einführt. Seit diesem Zeitpunkt, dem Erscheinen des Verfassungsschutzberichtes 1991 im Jahre 1992, werden in den Übersichten („Statistiken") „auch die Gewalttaten, deren rechtsextremistische Motivation aufgrund von Anhaltspunkten oder Erfahrungen mindestens naheliegt", aufgeführt. Die Grundlagen für die „naheliegende" Einschätzung wird in diesem Verfassungsschutzbericht erstmalig auf Seite 125 erläutert. Hierdurch ist das Ansteigen der „rechtsextremistischen Gewalttaten" nach der Wiedervereinigung unter anderem zu erklären. Darüber hinaus suggeriert der Verfassungsschutz hier einen nicht vorhandenen Handlungsbedarf, der nach einem zu erwartenden Wegfall von Betätigungsfeldern nach dem Ende des „Kalten Krieges" allzu offensichtlich „Job-erhaltend" wirken sollte und auch gewirkt hat. Wenn Herr v. Leesen hier also die Zahlen des Verfassungsschutzes zugrunde legt, sollte bedacht werden, daß zwischen „erwiesen" und „vermutet" ein wesentlicher Unterschied, im Zweifelsfall ein Gerichts-Urteil liegt. Über den Begriff „rechtsextrem" nachzudenken würde den Rahmen sprengen. Angemerkt sei nur, daß über 75 Prozent der „Gewalttäter" Jugendliche unter 18 Jahren sind und dieser Staat seine Bürger erst ab diesem Alter für politisch mündig hält, was die Zuordnung zu politisch motivierten Straftaten als sehr gewagt erscheinen läßt. Welche Zahlen nun für wen zählen ist also ambivalent und zumindest in dem genannten Zusammenhang Auslegungssache. **Ralf Köttelwesch Köln**

Auf dem Nullpunkt

Betr.: Folge 8/01 – „Polizeiwillkür in Dresden"

Wie tief kann ein Volk noch sinken? Wo ist der deutsche Mensch, der eine glorreiche Vergangenheit vorweisen kann? Die Achtung unseres Landes ist in der Beurteilung des Auslandes auf dem total niedrigsten Nullpunkt angelangt. Für das Gedenken der 250 000 Ermordeten (bestimmt noch mehr) des britisch-amerikanischen Terrorangriffes im Februar 1945 die Blumenkränze zu verweigern ist eine Niederträchtigkeit und spottet jeder Beschreibung! Pfui Teufel! **Erwin Krombholz, Tettnang**



Frauenkirche in Dresden: *Daß Bürger von Polizisten daran gehindert wurden, aus Anlaß des 56. Jahrestages der anglo-amerikanischen Bombenangriffe auf diese Stadt vom 13. Februar 1945 an diesem Gotteshaus einen Kranz zum Gedenken an die Opfer niederzulegen, erzürnt auch nicht direkt Betroffene.*

B. Belotto, Ausschnitt aus dem Gemälde „Der Neumarkt vom Judenhof aus gesehen", 1749

Völlig undemokratisches Vorgehen

Betr.: Folge 8/01 – „Polizeiwillkür in Dresden"

Was mit der „Kampagne gegen Rechts" begann, hat in Deutschland eine politische Stimmung hervorgebracht, die auch mich an Zeiten erinnert, in denen Menschen wegen ihrer Religion oder politischen Überzeugung verfolgt wurden. Ich selbst lebte bis 1990 in der ehemaligen DDR und kann all die Menschen verstehen, die bei solchen Aktionen sich in die Zeit der Diktatur des Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus versetzt fühlen.

Es wird durch Polizeieinsatz gegen zwei junge Ostpreußen völlig undemokratisch vorgegangen, nur weil sie einen Kranz des Gedenkens an der Frauenkirche in Dresden für die Bombenopfer von 1945 niederlegen wollten. Stille Trauer und Respekt vor den Toten ist für die Verantwortlichen des Polizeieinsatzes sicher ein Fremdwort. Und dies geschieht in dem CDU-regierten Bundesland Sachsen. Vergleiche mit dem Fall „Sebnitz" sind wohl angebracht. Die Hemmschwelle der Achtung vor den Lebenden und vor unseren Toten wird in diesem Deutschland immer niedriger. Sie geht einher mit eingeworfenen Scheiben, Verleumdungen, Kontenkündigungen, Arbeitsplatzverlust, Gerichtsprozessen und Existenzvernichtungen Andersdenkender. Es ist so, wie es die „FAZ" einmal formulierte: „Die Beschneidung des Meinungsraumes" wird für unsere Demokratie fatale Folgen haben. Haben wir Achtung vor der Tat dieser zwei jungen Ostpreußen und ihrem Mut, machen wir Front gegen die Brunnenvergifter, deren Marsch 1968 begann. Dabei müssen wir endlich raus aus der Verteidiger-Position; wehren wir uns mit allen Mitteln, die uns die Demokratie noch bietet! **Joachim Pedina Wermelskirchen**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Fehlende Kenntnis

Betr.: Folge 33/00 – „Kein Deutschland"

Zur Niederlage Preußens auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstedt, nein, auf den Feldern, denn geschlagen haben die Preußen sich dort ja gar nicht, sind bloß weggelaufen, als sie überrascht und beschossen wurden, eine kleine Anmerkung. Die nach Anzahl der Soldaten und Kanonen weit unterlegenen französischen Truppen siegten nicht deshalb, weil die preußische Armee „veraltet" war nach Bewaffnung und Taktik, sondern weil die Heerführer sich einfach im Handwerk nicht auskannten. Jeder Pfadfinderpimpf hätte besser reagiert, beispielsweise Wächter aufgestellt, so daß man nicht überrascht werden kann. Nachzulesen bei Joachim Fernau. **Paul Oemmelen, Celle**

Mitteilung erwartet

Betr.: Folge 8/01 – „Post: Stempel statt Zustellung"

Auf obige Mitteilung habe ich schon lange gewartet. Jetzt warte ich noch auf den Tag, an dem der Briefträger sich weigert, „Unser *Ostpreußenblatt*" zuzustellen. Der Tag kommt unweigerlich, wenn Sie weiterhin die Wahrheit schreiben. Machen Sie weiter so. **Hans-Eckhardt Damm Bochum**

Widerlegung polnischer Argumente

Betr.: Folge 1/01 – „Ostpolen und Ostdeutsche"

Zu oft, all zu oft werden im allgemeinen von nicht vertriebenen und geflüchteten Deutschen, auch bis in den Vertriebenenbereich hinein, polnische Argumente übernommen, daß die in dem sogenannten Ostpolen beheimateten Polen dasselbe Schicksal zu erleiden gehabt hätten wie die vertriebenen Ostdeutschen. Es wird auch argumentiert, daß Polen gezwungen wurde, auf die Hälfte seines Staatsgebietes zu verzichten und dafür die Oder-Neiße-Gebiete bis auf Nord-Ostpreußen als Kompensation erhalten hätte.

So ist vielfach zwar bekannt, daß die Sowjetunion ihre Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg um etwa 200 Kilometer nach Westen verschob, aber weniger, daß sie damit nur die Gebiete zurückerhielt, die ihr nach dem polnischen Angriffskrieg 1920 und dem Frieden von Riga vom 18. März 1921 von dem wiedererstandenen Polen abgenommen wurden. Die Ostgrenze des heutigen Polen ist fast dekkungsgleich mit der nach dem Ersten Weltkrieg nach ethnischen Gesichtspunkten festgelegten Curzon-Linie (Lord Curzon, britischer Außenminister von 1919–1923, abgebildet auf der Leserbriefseite der Folge 4/01), die nur einen geringen Anteil polnischer Bevölkerung mit nennenswerten Siedlungsschwerpunkten in und um Wilna und Lemberg außerhalb der Staatsgrenzen beließ. Sogar nach amtlichen polnischen Angaben betrug der polnische Bevölkerungsanteil im sogenannten Ostpolen 1931 nur 36,5 Prozent, jedoch gehen seriöse Schätzungen davon aus, daß der polnische Anteil ein Viertel der Gesamtbevölkerung nicht überschritten hatte, sondern eher darunter lag.

Die ehemalige Zugehörigkeit der Gebiete östlich des Bugs zum polnisch-litauischen Großbereich begründet keinen geschichtlichen Anspruch, und so sind auch die sogenannten polnischen Teilungen (1772, 1793 und 1795) nur bedingt als Teilungen anzusehen. Vorrangig betrafen sie die Loslösung litauischer Länder (so Litauen selbst, Kurland [das südliche Lettland], Weißrußland und die Westukraine) infolge der Annexion durch Rußland und die Rückgabe fremder Gebiete (wie zum Beispiel Westpreußen und das Ermland an Preußen), die sich der polnische Staat angeeignet hatte. Auch geschichtlich kann Polen auf die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder verlorenen Gebiete keinen Anspruch erheben. Von all diesen Landesteilen wurde nur in etwa das heutige Ostgalizien im vierzehnten Jahrhundert von Polen erobert, aber auch dort befand sich die polnische Bevölkerung in der Minderheit. Alle übrigen Gebiete waren an das Großlitauische Reich gelangt, das seit 1386 bis 1569 mit Polen in Personalunion verbunden war. Mit der Realunion, der Union von Lublin vom 1. Juli 1569, verleibte sich der polnische Staat dann ganz Großlitauen ein.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Polen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht 53 Prozent des Territoriums verloren hat, wie manchmal zu lesen ist, sondern 46,3 Prozent, denn nach dem deutsch-sowjetischen Grenzabkommen vom 28. September 1939 wurde die Mitte September 1939 von der Sowjetunion annektierte Woiwodschaft Bialystok größtenteils dem deutschen Okkupationsgebiet angeschlossen. Dieses Gebiet, leicht verkleinert, hat die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückerhalten, sondern es ist wieder Polen zugeschlagen worden. Die endgültige Abtretung der sogenannten polnischen Ostgebiete wurde mit dem Grenzvertrag vom 16. August 1945 geregelt und der Vertrag am 31. Dezember 1945 ratifiziert.

Auch die Begründung, die Kompensation sei erforderlich gewesen, um die für Polen Optierten unterzubringen, ist haltlos. Aus dem sogenannten Ostpolen und anderen Teilen der Sowjetunion wurden 1 504 000 Polen in den jetzigen polnischen Staats- und Verwaltungsbereich umgesiedelt, dazu kamen 300 000 Flüchtlinge. Unterzubringen waren nunmehr 1 800 000 Personen.

Etwa 1 000 000 Deutsche sind aus „Zwischenkriegspolen" geflüchtet oder wurden vertrieben, 650 000 Nichtpolen, überwiegend Ukrainer, wurden in die Sowjetunion umgesiedelt. Somit haben 1 650 000 Bewohner Polen verlassen. Das Minus von 150 000 rechtfertigt nicht einmal die Vertreibung von 850 000 Deutschen aus den Polen nach dem Versailler Diktat zugefallenen deutschen Gebieten und dem übrigen polnischen Staatsgebiet, erst recht nicht die Massenaustreibung von 7,5 Millionen Deutschen aus den Oder-Neiße-Gebieten (ohne Nord-Ostpreußen) und der Freien Stadt Danzig.

So ist auch nicht die Massenaustreibung der Ostdeutschen mit der Umsiedlung der Ostpolen gleichzusetzen. Vertreibungen dieser Art gab es nicht. Den meisten Deutschen wurde nicht die Möglichkeit gegeben für Polen zu optieren, so wie es bei den umgesiedelten Polen der Fall gewesen war. Die Deutschen mußten nur mit dem Nötigsten versehen innerhalb kürzester Frist ihre Häuser, ihre Wohnungen, ihr Eigentum verlassen. Die Polen hingegen durften all ihre bewegliche Habe und ihr lebendes Inventar mitnehmen, soweit es organisatorisch durchführbar gewesen war. Wenig bekannt ist auch, daß den Ostpolen durch Dekret vom 29. Oktober 1939 von Stalin die sowjetische Staatsangehörigkeit verliehen wurde. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß von Stalin Zehntausende Polen unter unmenschlichen Bedingungen in die Sowjetunion deportiert wurden und auch zahlreich zu Tode gekommen sind.

Ostpreußen, abgesehen vom von 1466 bis 1772 der polnischen Krone unterstellten Ermland, hat niemals zu Polen gehört. Pommern wurde 1181 (endgültig 1231) ein unmittelbares Herzogtum des Deutschen Reiches, und Schlesiens Verbindung mit Polen war nur von kurzer Dauer. Die schlesischen Teilherzogtümer wurden am 7. April 1348 nach ihrer Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgten Unterstellung unter die böhmische Krone vom deutschen König Karl IV. feierlich in das Deutsche Reich inkorporiert, nachdem Kasimir III. der Große von Polen im Vertrag von Trentschin (unterzeichnet am 24. August 1335, ratifiziert am 9. Februar 1339) für alle Zeit auf jegliche polnischen Ansprüche verzichtet hatte. Die offizielle Aufnahme in den deutschen Staatsverband wurde am 9. Oktober 1355 nach der Krönung Karls zum Deutschen Kaiser wiederholt. Mit dem Frieden von Kalisch vom 23. Juli 1343 erkannte Kasimir der Große den Erwerb Westpreußens durch den Deutschen Orden an und verzichtete damit auf alle (vermeintlichen) Gebietsansprüche. Der Frieden vom Meldensee (Melnosee) vom 27. September 1422 legte Ostpreußens Außengrenzen so fest, wie sie ein halbes Jahrtausend lang bis zur völkerrechtswidrigen Abtretung des Memelgebietes nach dem Ersten Weltkrieg bestanden.

Fazit: Polen hat keinen geschichtlichen Anspruch auf Ostdeutschland, die Kompensationstheorie ist hinfällig, und gemeinsam mit Tschechen und Südslawen wurde die Forderung des 1848 in Prag abgehaltenen Panslawistenkongresses erfüllt, der eine Vertreibung aller Deutschen östlich der Linie Stettin–Triest vorgesehen hatte. **Manfred Weinhold, Hamburg**

Wehrmacht:

Wie „Schutzengel" zu Kirchenräubern wurden

Hans-Joachim von Leesen über die wahre Geschichte der Ilmensee-Glocke

Lübeck gibt von deutschen Soldaten geraubte Kirchenglocke zurück." Unter solchen und ähnlichen Überschriften berichteten Zeitungen im Februar, daß eine in der Lübecker Katharinenkirche wieder aufgefundene etwa 60 Zentimeter hohe bronzene Glocke, die aus einer russischen Kirche stammt, der Stadt Staraja Russa südlich vom ehemaligen Leningrad zurückgegeben werde. In der von der Hansestadt Lübeck herausgegebenen „Lübecker Stadtzeitung" las man, die Glocke stamme „aus einer kleinen Holzkirche, der Kirche der heiligen Mina und wurde von Soldaten des deutschen 10. Armeekorps entdeckt und beschlagnahmt, als sie Staraja Russa zerstörten". Die Glocke trug eine Inschrift, aus der hervorging, daß sie 1672 bei dem Lübecker Glokkengießer Albert Benningk hergestellt worden sei.

Wie heute in unserer Presse üblich, hatte die Berichterstattung fast überall einen die Deutschen anklagenden Unterton. Die Glokke sei nach Lübeck „verschleppt worden", besagte die Meldung der dpa. In den Lübecker Nachrichten wurde der Vorgang auf eine Stufe gestellt mit den von den Sowjets nach dem Kriege geraubten deutschen Kulturgütern. In den Kieler Nachrichten wurde erläutert, die „geraubte Glocke" sei von „der Hitler-Verwaltung" nach Lübeck gebracht worden. Hier wird der Direktor des Lübecker Museums für Kunst und Kulturgeschichte zitiert, der den Verdacht aussprach, man habe damals „ein schlechtes Gewissen" gehabt und daher die Glocke in Lübeck nicht inventarisiert.

Wie üblich fehlt bei der jetzigen Berichterstattung jeder historische Hintergrund, und die Zusammenhänge mit den Kriegsereignissen werden – sicherlich infolge mangelnder Kenntnisse – ganz und gar ausgeblendet. Immerhin wäre es für das Verständnis wichtig zu wissen, daß von den Sowjets ein permanenter Kampf gegen die Kirche geführt worden ist. Religion galt als „Opium für das Volk". Seit der Oktober-Revolution 1917 war man daher damit beschäftigt, Kirchen auszuplündern, zu zerstören oder anderen Nutzungen zuzuführen. Der russische Dozent für die Geschichte der Militärkunst an der Militärakademie St. Petersburg, Dr. Pawel Nikolaiewitsch Knyschewski, berichtet in seinem Buch „Moskaus Beute", daß von Oktober 1917 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges über 50 000 Kirchen in der Sowjetunion von den Bolschewisten ganz oder teilweise zerstört wurden. „Ganze Wagenladungen an Abendmahlsgefäßen und Altargegenständen aus Edelmetallen und eine Unmenge theologischer Schriften wurden damals für staatliche Zwecke beschlagnahmt. Etwa eine Viertel Million Glocken wurden eingeschmolzen."

Auch die Ereignisse in den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges sind für die Beurteilung der Geschichte um die gefundene Glocke aus Staraja Russa von Belang. In schweren Kämpfen hatte es die deutsche Heeresgruppe Nord vom 8. Juli bis zum 9. August 1941 nach der Befreiung Litauens und Lettlands geschafft, die Stalin-Linie zu durchbrechen und bis zum Ilmensee vorzustoßen. Vom 15. bis zum 23. August wurde um Staraja Russa, eine sowohl für Sowjets als auch für die Deutschen strategisch wichtige Stadt südlich Leningrads, erbittert gekämpft. Nachdem die Stadt endlich eingenommen war, trat kurz darauf die Rote Armee mit der 34. Armee und Teilen der 11. Armee gegen das deutsche 10. Korps an, um Staraja Russa zurückzuerobern. Der Angriff wurde abgeschlagen. Am 19. August erfolgte der deutsche Gegenangriff des LVI. Panzerkorps, das die Sowjets hinter den Lowat zurückwarf. Staraja Russa war zwar nahezu völlig zerstört, befand sich aber in deutscher Hand. Auch ein Versuch der Roten Armee, am 8. Januar 1942 in einer Offensive in Richtung Staraja Russa den wichtigen Ort zurückzugewinnen, schlug fehl.



Das „Beutestück": *In Wirklichkeit war die in Lübeck gegossene Glocke in Staraja Russa nicht geraubt, sondern vor drohender Zerstörung bewahrt und sichergestellt worden.*

Der deutsche Kriegsberichter Kurt Mauch schrieb am 3. Dezember 1942 in der „Feldzeitung von der Maas bis an die Memel" über die Ereignisse um die aufgefundene Glocke. Sein Aufsatz sei auszugsweise dokumentiert. Unter der Überschrift „Eine deutsche Glocke klang am Ilmensee" schrieb er:

„Die Stadt südostwärts des Ilmensees, die zu den ältesten Ansiedlungen in der nördlichen Sowjetunion gehört, Staraja Russa, hat schwere Kämpfe gesehen. Im Sommer 1941 wurde sie von der deutschen Infanterie gestürmt. Im Winter war sie das Ziel eines großangelegten sowjetischen Offensivstoßes. Aber sie blieb fest in der Hand unserer Truppen, wenn

Die meisten Kirchen dienten als Garagen oder Abstellräume

auch heute nur noch Ruinen übriggeblieben sind. Die Sowjets beschränkten sich darauf, Tag für Tag artilleristische Grüße herüberzuschicken, aber daran war man längst gewöhnt. Wie viele Städte des alten Rußland ist auch diese Stadt eine Stadt der Kirchen. Es gibt große und kleine, massige Bauten mit vielen grünen Zwiebeltürmchen und dem großen, abseits stehenden Glockenturm, aber auch kleine Holzbauten.

In der Bolschewistenzeit arbeiteten von den dreißig Kirchen nur noch zwei, wie die Einwohner berichten. Die übrigen wurden als Garagen, Fabrikstätten und Abstellräume benutzt. Eine dieser kleineren Kirchen der alten Stadt liegt dicht hinter dem Dostojewski-Haus, der Sommerwohnung des russischen Dichters, in der er seine ‚Brüder Karamasow' geschrieben hat.

Vom Kirchturm kann man bis zu den feindlichen Linien hinübersehen. Auf diesem baufälligen luftigen Turm fand man eine deutsche Glocke, eine schöne alte bronzene Kirchenglocke! Der Kommandeur eines Pionierbataillons hat sie entdeckt, als er den Turm auf seine Baufestigkeit prüfte. Zunächst bemerkte er eine Kirchenglocke, an der nichts Auffälliges war. Plötzlich aber sah er rings um den schön geschwungenen Rand ein Schriftband, das nicht russische, sondern lateinische Buchstaben hat und die Geschichte dieser Glocke kündete: ALBERT BENNINGK ME FECIT LUBECA ANNO 1672."

Der Kriegsberichter erinnert daran, welche unruhigen Zeiten die Glocke gesehen hat, bis die Bolschewisten an die Macht kamen, die Kirchen schlossen und die Glocke schweigen mußte. Dann schreibt er weiter: „Deutsche Soldaten weckten sie nun aus dem langen Schlaf. Der Kommandeur der schlesischen Pioniere, der selbst einmal in der alten Hansestadt Soldat war, holte seine Männer herauf und zeigte ihnen die Glokke ... An einem Sonntagvormittag vollziehen die Pioniere ein ungewohntes Werk. Ein Flaschenzug ist am Turm der alten Kirche angebracht: Die Glocke wird heruntergeholt.

Der Kommandeur der Pioniere hat beschlossen, die Lübecker Glocke an die Stelle ihrer Geburt zurückzusenden. Langsam, vorsichtig, behutsam wird die Krone aus ihrem Gehänge gehoben, langsam schwebt die Glocke vom Turm zur Erde herab. Noch einmal stehen die Pioniere und Grenadiere, Männer der Flak und Artilleristen aus den benachbarten Stellung um die seltsame Beute herum ... Gibt es ein schöneres Sinnbild für die Beständigkeit des Glaubens als dieses erzene Kunstwerk, das die Jahrhunderte überdauerte in einem verworrenen, von Gott verlassenen Land? Nun wird die Glokke an den Ort ihres Ausgangs zurückkehren. Als eine Gabe der Ostfront an die alte Hansestadt Lübeck, die im Hagel britischer Bomber viele ihrer alten Kunstdenkmäler verloren hat. Die alte Glocke vom Ilmensee kann die Wunden, die Spreng- und Brandbomben gerissen haben, nicht vergessen machen. Wohl aber ist sie ein Sinnbild für den deutschen Soldaten, der kein Landsknecht oder blindwütiger Eroberer ist, sondern ein Beschützer alter Kultur ..."

Die Rückgabe ist korrekt, alles andere aber ist Gehässigkeit

Da auch das heutzutage weitgehend verdrängt wird, sei in Erinnerung gerufen, daß im März 1942 die britische Luftwaffe die historische mittelalterliche Altstadt von Lübeck in Schutt und Asche gelegt hatte, um eine neue Taktik des Bombenkrieges zu erproben. Man hatte in Großbritannien errechnet, daß es am wirkungsvollsten sei, eng bebaute Arbeiterviertel überwiegend mit Brandbomben zu belegen, um so die größtmöglichen Zerstörungen wie auch die größmöglichen Verluste unter der Zivilbevölkerung zu erzielen. Bei dem Angriff wurden unschätzbare Kunstgüter ein Raub der Flammen. Lübeck, das einstige Haupt der Hanse, hatte sechzig Prozent seiner mittelalterlichen Bausubstanz verloren. Zerstört wurden die Marienkirche, die Kirche St. Petri und der Dom, die Kriegsstube des Rathauses und viele prachtvolle mittelalterliche Kaufmannshäuser und Speicher.

Die im fernen Rußland gefundene, in Lübeck gegossene Glokke sollte nach Meinung der Soldaten beim Wiederaufbau der Lübecker Kirchen wenigstens eine der zerstörten Glocken ersetzen. Daher schrieb am 6. Dezember 1942 der Kommandierende General des Generalkommandos X. Armeekorps an den Gauleiter von Schleswig-Holstein, Hinrich Lohse: „Sehr geehrter Herr Gauleiter! In einer Kirche der Stadt Staraja Russa, die 1941 von Truppenteilen des Gen. Kdo. nach schweren Kämpfen erobert wurde, befand sich eine Glocke, die im Jahre 1672 in Lübeck gegossen ist. Ich habe angeordnet, daß diese Glocke wieder dorthin überführt wird, von wo sie ihren Ausgang nahm, um sie vor Zerstörung durch das täglich auf der Stadt liegende Feuer zu schützen ..."

In einem Vermerk, angefertigt in Lübeck am 15. Dezember 1943, liest man: „Oberst Kreusler (Standortältester von Lübeck) hat mitgeteilt, daß das 10. Armeekorps die sog. Ilmensee-Glocke dem Oberbürgermeister der Hansestadt Lübeck zum Geschenk machen werde. Er habe den Auftrag, nach Eintreffen dieser Glokke Überreichung in die Wege zu leiten. In dem Schreiben des Kommandierenden Generals des 10. Armeekorps an den Reichskommissar Lohse ist außerdem noch zum Ausdruck gebracht worden, daß diese Glocke am ehesten später in einen der neu aufgebauten, jetzt zerstörten Lübecker Türme eingefügt würde. Wo soll die Ilmensee-Glocke bis zur endgültigen Verwendung untergebracht werden? Rathaus? „Handschriftlich wurde hinzugefügt: „Keller Heilig-Geist-Hospital".

Am 19. Januar 1943 übergab im Rahmen eines feierlichen Aktes die Wehrmacht die von ihr geborgene Glocke der Hansestadt Lübeck. Neben dem Standortältesten und weiteren Offizieren nahmen Soldaten des Lübecker Grenadier-Ersatz-Regiments 30 und des Pionier-Ausbildungs-Bataillons 30 sowie der Landshauptmann Dr. Schow, Stadträte, der Stadtbaudirektor, Ratsherren usw. teil.

Von einem angeblich „schlechten Gewissen", das heute die Stadt Lübeck in den Vorgang hineingeheimnißt, kann keine Rede sein. Und tatsächlich stellt sich die Frage, was die Soldaten, die im Winter 1942 die Glocke in den Ruinen von Staraja Russa entdeckt hatten, hätten anderes tun sollen, als sie zu bergen? Sie wäre sonst durch die Kriegshandlungen dem sicheren Untergang geweiht gewesen. Fragwürdig hingegen ist es gewesen, die Glocke der Stadt Lübeck zu übergeben mit der Auflage, sie nach dem Kriege in einer der wiederaufgebauten Kirchen zu installieren. Das widersprach in der Tat dem Völkerrecht, und so ist die Rückgabe der Glocke an die Stadt Staraja Russa auch korrekt.

Was stört, ist die in der Berichterstattung in deutschen Zeitungen durchgängige Gehässigkeit, wenn es um die Soldaten der deutschen Wehrmacht geht. Ursache ist das Vorurteil gerade bei jüngeren Zeitungsschreibern gegenüber deutschen Soldaten, die möglicherweise die Großväter eben dieser Jungredakteure sind. Und das ist nicht nur zurückzuführen auf die in den letzten Jahren systematisch betriebene Verhetzung der jungen Deutschen (man denke an die Reemtsma-Ausstellung), sondern auch durch das weitgehende Fehlen von Hintergrundinformationen über die historischen Ereignisse jener Jahrzehnte. Es bleibt, daß die Soldaten der Wehrmacht am Ilmensee eine historische Glocke vor der Vernichtung bewahrt haben.

Bauen, restaurieren, sammeln

Aus der Arbeit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin

Nach vierjähriger Ruhepause konnte die Friedrichswerdersche Kirche in Berlin nun wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dieses Werk des Architekten Karl Friedrich Schinkel aus dem Jahr 1830 wurde für 9,5 Millionen Mark behutsam restauriert und der Berliner Nationalgalerie als Schinkelmuseum und zur Präsentation ihrer klassizistischen Plastik zur Verfügung gestellt. Neben der berühmten Prinzessinnengruppe von Schadow sind dort auch die Büsten von Kant und Goethe zu bewundern.

Die historische Bausubstanz wieder herzustellen und den modernen Ansprüchen an Museumsbauten anzupassen steht seit Jahren im Mittelpunkt der Bemühungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Einen Rückblick auf das Jahr 1999 wirft das 36. Jahrbuch der Stiftung, erschienen im Gebr. Mann Verlag, Berlin (411 Seiten, 91 z.T. farbige Abb., Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 48 DM). So erinnert man an das Richtfest zur Generalsanierung der Alten Nationalgalerie mit der Veröffentlichung der Reden von Bundeskanzler Gerhard Schröder und von Berlins Regierendem Bürgermeister Eberhard Diepgen. Beide bekannten sich zur Wiederherstellung der Berliner Museumsinsel in Zehnjahresfrist. Dem Wechsel im Amt des Generaldirektors der Staatlichen Museen zu Berlin – Peter-Klaus Schuster löste Wolf-Dieter Dube ab – widmen sich weitere Beiträge.

Kontrovers diskutiert wurde die Jahrhundert-Ausstellung „XX. Jahrhundert. Ein Jahrhundert Kunst in Deutschland", die in drei Häusern der Staatlichen Museen zugleich zu sehen war. Ihr sind ebenso Beiträge gewidmet wie den Meisterzeichnungen und Skulpturen der Sammlung Jan und Marie-Anne Krugier-Poniatowski, die im Kupferstichkabinett zu sehen waren, oder der ständig wachsenden Sammlung Berggruen.

Auch Neuerwerbungen konnte die Stiftung 1999 wieder verzeichnen, darunter ist neben Werken von Ernst Ludwig Kirchner und Emil Nolde für die Nationalgalerie vor allem das Manuskript „Opus postumum" von Immanuel Kant aus Bonner Privatbesitz für die Staatsbibliothek zu nennen. Auf diese Weise konnte eine Zersplitterung des bedeutsamen Werkes verhindert werden. Eine Mikroficheausgabe ermöglicht es nun jedem quellenkundlich interessierten Philosophiehistoriker und jeder Bibliothek, Einsicht zu nehmen in die 290 eng beschriebenen Seiten, die Kriege, Brände und Besitzerwechsel überdauerten.

Aufsätze, Dokumentationen, Planungen, Forschungen und Reflexionen sind in bewährter Weise auch in dem neuen Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu finden. Wieder ist ein Spiegel der vielseitigen Arbeit in Berlin entstanden. **os**

Meisterwerke: *Blick in die Friedrichswerdersche Kirche vor der Restaurierung* Foto Archiv

Kulturnotizen

Max Pechstein und die Expressionisten – Ausstellung mit Bildern norddeutscher Küsten. Museum Buxtehude, Stavenort 2, dienstags bis freitags 14 bis 17 Uhr, am Wochenende 11 bis 17 Uhr; bis 6. Mai.

„Wörter tragen Erinnerung" ist der Titel eines Vortrags von Prof. Dr. Winfried Freund über die Literatur aus Ostpreußen. Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf, Donnerstag, 15. März, 19 Uhr.

„Käthe Kollwitz – Bilder eines Lebens" ist der Titel eines biographischen Films aus dem Jahr 1987. Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf. Donnerstag, 15. März, 15 Uhr.

Dem Architekten Hans Poelzig ist eine Ausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums gewidmet. Im Mittelpunkt stehen seine Werke in Schlesien und im Raum Posen. Oberschlesisches Landesmuseum, Ratingen-Hösel, Bahnhofstraße 62. Täglich außer montags von 11 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr; bis 25. März.

Karl Friedrich Schinkel steht im Mittelpunkt von zwei Ausstellungen: die Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V. eröffnet am Sonnabend, 10. März, 11 Uhr, eine Ausstellung mit architektonischen Entwürfen des Baumeisters im Heimatmuseum Neuruppin, August-Bebel-Straße 14/15. Dauer der Ausstellung: bis 27. Mai, dienstags bis freitags 10 bis 17 Uhr, am Wochenende und feiertags bis 16 Uhr. – Die Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin, Matthäikirchplatz 6, zeigt vom 14. März bis 1. Mai Fotografien des architektonischen Werks Schinkels heute, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr.

Er ist zu Unrecht vergessen

Erinnerung an den Dichter und Juristen Ernst Wichert aus Insterburg

Das ist er ja gar nicht", sagte die Frau im eleganten grauen Kostüm und legte enttäuscht die Klarsichthülle mit dem Schriftstück zurück auf den Tisch zu den anderen Auktionslosen. Extra wegen des vermeintlichen Schnäppchens war sie zu dieser Auktion gekommen. Sie hatte ja recht, das war nicht der Ernst Wiechert mit dem „einfachen Leben" und den „Jeromin-Kindern". Das hätte eigentlich schon aus den Katalogbeschreibungen klar werden können, denn die angegebenen Daten stimmten nicht zu Wiecherts Leben. Sie habe eben gehofft, es würde sich um einen der häufigen Fehler in solchen Katalogen handeln, sagt sie mit einem bedauernden Lächeln.

Dieser hier war Ernst Wichert – Wichert ohne „e", der Insterburger Wichert. Welches Glück, denn die Zahl der Mitbieter bei dieser Auktion reduzierte sich dadurch drastisch. Für diesen Wichert interessierte sich kaum jemand – da bekommt man schnell und ohne großes Hin und Her den Zuschlag. Als die Namensverwechslung einmal klar war, blieben auch nicht mehr viele Interessenten, auch die Händler sprangen ab.

So wird man also stolzer Besitzer eines von Ernst Wichert eigenhändig 1883 in Königsberg geschriebenen Sinnspruches mit dem Inhalt: „Was menschlicher Verstand versteht, sei ihm zu denken unbenommen. Nur fragt sich: wenn man weitergeht, wie weit ist ohne ihn zu kommen?"

Allerdings hat dieser Wichert soviel Desinteresse wirklich nicht verdient, war er doch zu seiner Zeit ein durchaus bekannter Mann. Ernst Wichert wurde am 11. März 1831 in Insterburg geboren, wo sein Vater als Jurist tätig war. Auch er studierte an der Albertina in Königsberg Jura und wurde Richter, zunächst 1860–63 in Prökuls, dann bis 1888 in Königsberg, danach in Berlin. 1896 wurde ihm von der Königsberger Universität sogar die Ehrendoktorwürde verliehen.

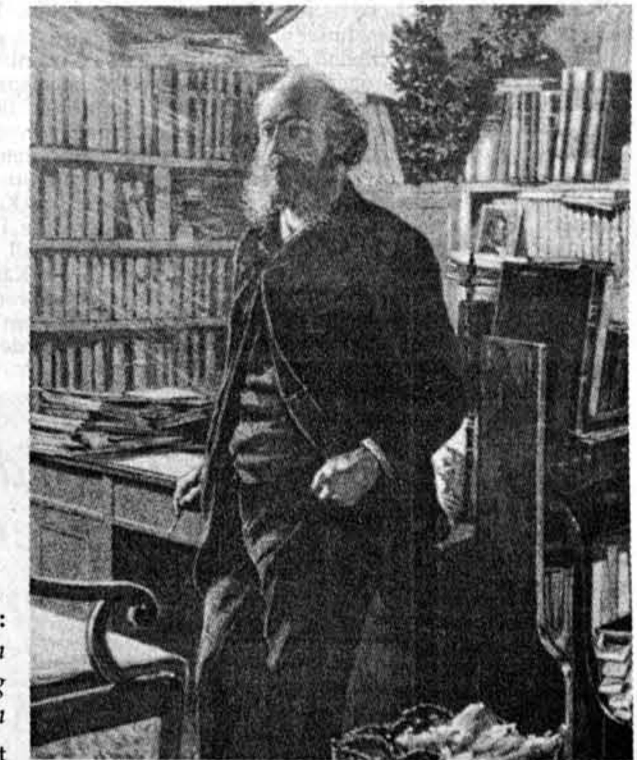
Wichert hat, obwohl er durchgehend als Richter tätig war, ein umfangreiches Werk hinterlassen, seine große literarische Produktivität brachte über 60 Novellen und Erzählungen, 18 teils mehrbändige meist historische Romane und über dreißig Theaterstücke hervor. Zu seiner Zeit war Wichert besonders mit seinen Lustspielen erfolgreich, die von allen großen Bühnen aufgeführt wurden.

Sein Gesamtwerk ist fast vollständig in Vergessenheit geraten. Bekannt blieben eigentlich nur der historische Roman „Heinrich von Plauen" und seine „Litauischen Geschichten".

Besonders Letztere sind von Interesse geblieben, da er das Volk der preußischen, evangelischen Litauer seinen Lesern erst bekannt machte. Eine ganze Zeit vor Sudermann beschrieb er in diesen Dorfgeschichten das Leben der Litauer, ihre Bräuche, die herben Reize der Landschaft an Memel und Haff sowie der Elchniederung, den beständigen Kampf zwischen Mensch und urgewaltiger Natur.

Beeinflußt wurde er von den Reisebeschreibungen seines langjährigen Freundes Louis Passarge (1825–1912), der sich besonders der Kuren auf der Nehrung und im Samland literarisch annahm. Wichert jedoch hatte die preußischen Litauer während seiner Zeit in Prökuls kennengelernt und setzte ihnen ein Denkmal, genau wie später der allerdings unvergessene Hermann Sudermann. Genau wie dieser hatte schon Wichert den Untergang der Litauer durch Assimilation melancholisch vorausgesehen.

Ernst Wichert starb am 21. Januar 1902 in Berlin. **Barbara Zander**



Ernst Wichert: *Vor 100 Jahren in Insterburg geboren* Foto privat

Malen als ein Spiel des Herzens

Aquarelle von Will Sohl im Altonaer Museum ausgestellt

Als vor 25 Jahren im Altonaer Museum Norddeutsches Landesmuseum die beachtenswerte Ausstellung „Nidden und die Kurische Nehrung" mit Werken deutscher Maler, die einst in der Künstlerkolonie gearbeitet haben, gezeigt wurde, war auch der 1906 in Ludwigshafen geborene Will Sohl mit fünf Aquarellen und einem Skizzenbuch vertreten. Dieser Tage nun ist eine Auswahl seiner Werke wieder nach Altona zurückgekehrt. Bis zum 16. April sind im Altonaer Museum Aquarelle von Will Sohl und Bronzeplastiken seines Sohnes Pieter (geboren 1933) zu sehen (täglich – außer montags – 10 bis 18 Uhr; Katalog 16 DM).

Sohl, der als Meisterschüler von Heinrich Nauen an der Düsseldorfer Akademie ausgebildet wurde, kam 1935 erstmals auf die Nordseeinsel Sylt; das Erleben der urwüchsigen Natur sollte ihn in seinem Schaffen entscheidend prägen. Fortan besuchte er die Insel im Sommer und im Winter, um dort über Wochen, aber auch Monate zu arbeiten. Nach Nidden kam er im Spätsommer 1937. Damals waren das Memelgebiet und auch der nördliche Teil der Nehrung von Litauen besetzt, und so waren auch nicht mehr allzu viele Künstler und Sommerfrischler in Nidden zu finden. Sohl aber genoß die Zeit; er schrieb an seine Frau: „... Und wenn ich dann ganz allein bin, weit schauen kann, ist mein Glücksgefühl grenzenlos und malen ist dann keine Arbeit mehr, sondern nur instinktives Spiel, ein herrliches Spiel ohne Gedanken, ein Spiel des Herzens, der ganzen unergründlichen Kräfte ..."

Dennoch fühlte sich Will Sohl von der Insel Sylt mehr in den Bann gezogen. Dort entstanden die meisten der in Altona ausgestellten Aquarelle, die sich durch eine dunkle Farbigkeit auszeichnen. Nur zwei Blätter sind eindeutig als Motive von der Kurischen Nehrung ausgewiesen. Andere wiederum zeigen die schroffe Kargheit der Lofoten, die dunkle Landschaft Islands. In ihrer lebhaften Farbigkeit heben sich dann die Blumenaquarelle ab, die im heimischen Garten entstanden. Alle Blätter aber haben eines gemeinsam: die Auseinandersetzung mit den Urkräften der Natur. Sie weisen Will Sohl als einen der wichtigsten Vertreter spätexpressionistischer Malerei aus. **Silke Osman**



Will Sohl: *Kurin mit Holzkiepe (Aquarell, 1937)*

Was soll man geben?

Von HEINZ KURT KAYS

Die Goldberge – man muß es sagen – sind gewißlich kein Hochgebirge. Man kann sie vielleicht als eine Ansammlung von ganz ansprechenden Hügelchen bezeichnen. Immerhin stellen sie eine der höchsten Erhebungen im Masurischen dar. Und deshalb sollen sie hier weiterhin Berge genannt werden, wie es ihr Name aussagt.

Was kann von ihnen noch erzählt werden? Daß eine goldene Stadt darin versunken ist und seit langem auf ihre Erlösung wartet. Dazu aber bedarf es eines beherzten Mannes, der bereit ist, jedes einzelne Tier zu küssen, das in der Umgebung lebt. Dies nämlich verlangt die schöne Jungfrau, die alle hundert Jahre in einer Vollmondnacht auf dem höchsten Gipfel der Goldberge erscheint und die nur der sehen kann, der an einem Sonntag geboren wurde.

Man wird verstehen, warum die goldene Stadt noch immer nicht aus den Tiefen der Erde aufgetaucht ist. Schließlich ist es bei solchen Bedingungen nicht leicht, die Erlösungstat zu vollbringen. Einmal ist sie nur alle hundert Jahre möglich. Und ob dann gerade ein Sonntagskind in der Nähe ist, kann füglich bezweifelt werden. Dazu kommt das Küssen der Tiere, vom Hirsch bis zur Kröte, von der Kreuzotter bis zum Kolkraben. Es würde viel zu weit führen, wollte man aufzählen, was alles von Mund zu Mund berührt werden müßte. Denn die Goldberge sind rundherum bewaldet, und es leben dortselbst viele Tiere, große wie kleine.

Aber genug von der alten Sage, soll doch eine ganz andere Geschichte erzählt werden. Sie handelt freilich auch von den Goldbergen und von der Tierwelt, die es dort gab. Dazu etwa zählten die Wildschweine, die im Wald nach Eicheln wühlten und in den umliegenden Äckern nach Kartoffeln, die Rehe und Hasen. Gar nicht zu reden von Rebhühnern und Wildtauben und ähnlichem fliegenden Kroppzeug.

Es sind hier ganz bewußt nur solche Tiere aufgeführt worden, die man schießen und anschließend in der Pfanne braten kann. Wobei das Schießen natürlich allein Aufgabe und gesetzliches Recht des Försters oder des Jagdpächters war. Was aber ebenso gern getan wurde von manch anderen Leuten, die dafür mit dem häßlichen Namen „Wilddiebe" belegt wurden. Und die man – wurden sie einmal erwischt – ins Spritzenhaus sperrte, um sie dann in Neidenburg vom Herrn Amtsrichter zu sechs oder acht Wochen Gefängnis verurteilen zu lassen.

Zu diesen Leuten gehörte seinerzeit auch der Emil Jablonski, seines Zeichens Kätner in Wallendorf. Wichtig ist, hier anzumerken, daß er aus dem Ermländischen stammte – warum, das wird sich bald zeigen. Der Emil Jablonski war vor Jahren nach Wallendorf gekommen, wo er die Johanna Marek geheiratet hatte. Und er erwies sich als Mann, der an Wildern nicht einmal im Traum dachte. Bis, ja bis sein Schwiegervater gestorben war. Da erbte Emil auch die Flinte, welche der alte Marek zeitlebens fleißig im Revier der Goldberge gebraucht hatte. Und es wäre eine heillose Verschwendung gewesen, das gute Stück auf den Boden zu legen und verrosten zu lassen.

Also trat der Kätner Jablonski das Erbe seines Schwiegervaters sozusagen vollgültig an und verbrachte fortan manche Nacht in den Goldbergen, um sich dem Waidwerk zu widmen. Die verwunschene Jungfrau bekam er nicht zu Gesicht, wohl aber den einen oder anderen Rehbock und so manchen feisten Hasen auch. Und die Flinte, sie ging in solchen Augenblicken fast von selbst los.

Freilich, es blieb nicht aus, daß der jagende Kätner Bekanntschaft mit dem Spritzenhaus in Wallendorf machte und auch einmal in Neidenburg einsitzen mußte für fast drei Monate. Aber das galt nicht eben als arge Schande in Masuren. Blieb noch das Gewissen. Nun, dessen Plage war auszuhalten. Sehr zart besaitet war der Emil Jablonski nicht. Und wenn er an einen Hasenbraten in Pilzsoße dachte oder an einen gespickten Rehrücken, wurde die innere Mahnstimme nahezu automatisch leiser.

Außerdem, der Emil hatte noch ein ganz besonderes und probates Mittelchen, womit er sein Gewissen beschwichtigte, falls dieses partout nicht schweigen wollte: Er ging zur Beichte! Denn da er gut aus dem Ermland stammte, war er gut katholisch. Und er galt allgemein sogar als getreuer Sohn seiner Kirche. Immer wieder einmal setzte er sich auf sein Fahrrad und fand den Weg in das Städtchen, wo der nächste Seelsorger des katholischen Glaubens amtierte.

So etwa jedes viertel Jahr radelte er dorthin, hörte die Messe und leerte anschließend den Sack seiner Sünden im Beichtstuhl aus. Was nicht heißen soll, daß dieser Sack sehr groß und stets prall gefüllt war. Wurde der Emil Jablonski doch geheimhin als ordentlicher und braver Mann geschätzt.

Doch es ist Zeit, zum Ende zu kommen. Wieder einmal war der Kätner hinausgefahren zu seinem Kirchlein, um die Seele reinzuwaschen. Pflichtgemäß zählte er nach vollbrachter Andacht alles auf, was sein Gewissen bedrückte. Nun nahm aber an diesem Tag der Pater Anselmus die Beichte ab, der noch neu war in der Gemeinde. Er war als Unterstützung für Hochwürden Malskat gekommen, welcher schon hoch in den Siebzigern stand. Dieser Pater Anselmus also hörte, was der Emil Jablonski anzuzeigen hatte.

Es ist zu verstehen, daß der junge Herr Kaplan noch nicht völlig vertraut war mit den Verhältnissen an seinem neuen Wirkungskreis. Daß er noch hie und da den Rat von Hochwürden Malskat brauchte, der seine Schäfchen schon seit dreißig Jahren betreute und sie deshalb von innen und außen kannte – besonders die etwas räudigen. Und dazu zählte der Emil Jablonski, der im Beichtstuhl saß und auf Absolution und Buße wartete.

Er wartete geduldig, denn Pater Anselmus hatte ihm zugeflüstert: „Einen Augenblick noch, mein Sohn!" Worauf er ins Pfarrhaus eilte und Hochwürden dies berichtete: „Da ist der Emil Jablonski aus Wallendorf. Er hat einen feisten Rehbock gewildert. Und nun weiß ich nicht, was ich ihm dafür geben soll."

Der Pfarrherr blickte von seinem Zweitfrühstück auf, das aus einem Teller voll Rührei mit Spirkeln bestand, überlegte ein Momentchen und sagte dann: „Einen Rehbock? Der Emil Jablonski? Ich würde sagen, drei Groschen und ein Dittchen für das Pfund. So viel habe ich ihm zuletzt auch gegeben."

Frühling

Von AGNES MIEGEL

Der Wind sprang um.
In allen Traufen
Rieselnde sprudelnde
Tauwasser laufen.

Der Amsel erstes
Zärtliches Singen
Hör ich vom Garten
Herüberklingen.

Und aus dem verschleierten
Schwülen, feuchten,
Ahnungsbangen
Märzabend leuchten

Lockend mir deine
Augen entgegen,
Wie erste Veilchen
Im Frühlingsregen.



Vera Macht: *Agnes Miegel (Öl, Ausschnitt)*

Heimaterde

Agnes Miegel gewidmet

Von VERA MACHT

Tief war der Atem unserer Erde
nach dem Winterschlaf,
aus offenen Schollen strömte ihr würziger Duft.
Ich ging meinen Weg, wo ich niemand traf,
nur die singende Lerche hoch in der Luft.

Ein Sämann auf dem Feld
schritt gemächlich die Furchen entlang,
die Erde schien seine ganze Welt –
sein Begleiter war der Lerche Gesang.

Saat und Ernte gingen über das Land,
Müh' und Arbeit waren der Preis.
Die Erde wandelte oft ihr Gewand;
Wir liebten sie – auch unter dem Mantel aus Eis.

Heimaterde, heute bist du nur noch ein Wort,
eingemeißelt in unserem Herzen.
Weit ab von dir, in einem fernen Ort,
wollen wir deiner gedenken – mit Freude –
nicht mit Schmerzen!

*

Agnes Miegel wurde am 9. März 1879 in Königsberg geboren; sie starb am 26. Oktober 1964 in Bad Salzuflen

Befreit von Eis und Schnee

Von MARLIES STERN

Auch ein langer Winter geht zu Ende. Wieviel Schnee hatte es damals doch gegeben. Manchmal waren die Schneewehen so hoch, daß der Zug Schwierigkeiten hatte, nach Königsberg durchzukommen. Und klirrend kalt war es. Die Tiere rückten dicht zusammen im schützenden Stall. Der Schneemann im Garten stand unbeweglich, so, als ob ihn das alles nichts anginge. Wildhasen kamen bis an das Haus heran auf der Suche nach Futter, das nicht eingefroren war. Aus den Schornsteinen der Häuser stieg bläulicher Rauch steil in den sonnigen Winterhimmel. Es war die Zeit der köstlichen Eintöpfe, dicken Bohnen mit Speck, süß-sauren Linsen oder Erbsensuppe. Schön dick und heiß mußten sie sein, mit einem Stück frischen Brot dazu. Am Abend aber gab es Bratkartoffeln und Klunkersuppe oder heißen Kakao und Käsebrötchen, und in der Backröhre des Kachelofens brutzelten Äpfel und verströmten einen unbeschreiblichen köstlichen Duft.

Eines Tages hatte der Schneemann keine Nase mehr, und der schwarze Zylinder war ihm vom Kopf gerutscht. Die Sonne wurde wärmer und wärmer, langsam verwandelte sich die weiße Schneedecke und gab dem Land seine ursprüngliche Farbe zurück.

Schneeglöckchen wiegten sich im frischen Wind, der Wege und Gärten trocknete, und an geschützten Stellen sproß das erste grüne Gras. Das Wasser im kleinen Bach sprang lustig über die Kiesel in seinem Bett, befreit von Eis und Schnee. Ein dunkelblauer Veilchenteppich breitete sich unter dem riesigen Holunderbusch aus. Osterglokken streckten ihre Köpfe auf dem Rundbeet aus der Erde. Die Hühner blieben nicht mehr im Stall, und die Kaninchen stubsten an die Käfigtüren, als ob sie hinausgelassen werden wollten. – Die Welt war aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht – es wurde Frühling.

Die Tage werden länger

Von GERTRUD ARNOLD

Länger werden nun die Tage,
wir begrüßen helles Licht,
das beendet manche Klage,
zaubert Lächeln ins Gesicht.

Und das Herz beginnt zu hoffen,
daß der Lenz bald zieht ins Land,
hält die Türen für ihn offen,
sieht des Frühlings blaues Band.

Amseln, Drosseln, Finken, Stare
stimmen an ein frohes Lied,
und die vielen jungen Paare
es hinaus ins Freie zieht.

Die vielfältigen Gerüche der Heimat

Von MARGOT KOHLHEPP

Oma, mir ist kalt. Ich will nicht mehr frieren, ich will Sommer haben. Ich habe schon ganz vergessen, wie der ist." – „Aber Schätzchen, das kannst du doch nicht vergessen haben. Setz dich zu mir, mach die Augen zu und stelle dir vor, es sei warm, du spielst im Garten vor dem Beet mit den schönen roten Rosen und wenn du fest daran denkst, dann hast du sogar den Rosenduft in deiner kleinen Stupsnase. Ich mache es oft so und denke an früher. Ich sehe dann nicht nur, was ich erlebt habe, ich kann mich nach Hause riechen." – „Mach mal, Oma, und dann erzähl mir."

„Als ich noch nicht zur Schule ging, fuhren wir eines Tages zu meinen Großeltern. Dort fand ein großes Fest statt, da mein Opa alt war und mit dem Lehrerberuf aufhören mußte. Auf dem Dach der Schule gurrten laut die Tauben. In der Küche zog Oma viele Bleche Streuselkuchen aus dem Ofen. Das ganze Haus duftete danach. Nie wieder hat ein frischer Kuchen so wunderbar gerochen.

Das Haus von meinen anderen Großeltern roch nach altem, etwas feuchtem Holz. Opa sagte, das komme vom Pilz, der in den Fußbodendielen sitzt. In der langen schmalen Speisekammer war der Geruch besonders stark, dazu trugen noch die Zwiebeln bei, die in einem Sack neben der Tür hingen.

Das erste Buch, das ich mir in der Schule ausgeliehen hatte, handelt von den Pferden in Island. Es war etwas fleckig und roch nach altem Papier und – wie ich meinte – auch nach Island. Das bemerkte ich besonders stark, wenn ich es mit ihm unter die Bettdecke kroch und heimlich mit Hilfe der Taschenlampe weiterlas.

Ich sitze bei meinem Vater im Kahn. Er holt Fische aus den im Waldsee aufgestellten Netzen. In den Geruch des Waldes mischt sich jetzt auch der vom aufgewirbelten Schlamm und von den Schleien und Karpfen.

Das Öffnen der Tür von der Räucherkammer! An langen Stangen hängen Würste und Schinken. Der warme Rauch hüllt mich ein, und dieser Geruch hängt noch Stunden danach im Haar.

Meinen Vater sehe ich vor mir. Ihn umgibt der Geruch von frischer Luft und leichtem Zigarettenrauch. Meine Mutter hatte es meistens eilig, aber doch nahm sie sich die Zeit, mir über den Kopf zu streicheln. Ihre Hände hinterließen einen Hauch von Mouson-Krem.

Bei unseren beiden neugeborenen Lämmchen riecht es warm nach Heu. Dann höre ich Geschützdonner, wir steigen auf den abfahrbereiten Wagen. Die Lämmchen stehen an der weit geöffneten Stalltür und sehen verständnislos in den Schnee. Ich rieche die Kälte, fühle sie in mir hochkriechen und sich in meinem Herzen festsetzen."

„Du mußt nicht weinen, Oma, du hast dich nun genug nach Hause gerochen. Und was machen wir jetzt?" – „Jetzt denken wir, daß bald das Frühjahr kommt. Wir machen noch einmal schnell die Augen zu und stellen uns die ersten Veilchen vor. Wie herrlich sie duften!"

Alle Herzen flogen ihr zu

Vor 225 Jahren wurde Königin Luise geboren

Zeitgenossen schwärmten von ihrer Anmut. Vom einfachen Volk wurde sie geradezu vergöttert. Nun gilt es, sich aus Anlaß ihres 225. Geburtstages der wohl beliebtesten Preußen-Königin zu erinnern.

Die Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, Luise Auguste Wilhelmine Amalie, kurz Luise genannt, wurde am 10. März 1776 in Hannover geboren. Nach dem frühen Tode der Mutter verlebte sie seit 1785 eine harmonische Kindheit und Jugend am Hof bei ihrer Großmutter in Darmstadt. Der Religionsunterricht vermittelte ihr einen einfach-innigen Glauben, der ihr ganzes Leben prägte.

Als Königin führte sie ein bescheidenes Familienleben

1793 heiratete sie den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der bereits 1797 seinem Vater auf den Thron folgte. Als Königin führte sie ein selten bescheidenes, aber harmonisches Hof- und Familienleben und erlangte auf ausgedehnten Reisen, auf denen sie ihren Gemahl begleitete, mit ihrem natürlichen Charme und der Anziehungskraft ihrer Persönlichkeit große Popularität.

Der Dichter Fouqué schrieb über sie: „Die Ankunft dieser engelschönen Fürstin verbreitete über jene Tage einen erhabenen Lichtglanz. Alle Herzen flogen ihr entgegen und ihre Anmut und Herzensgüte ließ keinen unbeglückt."



Königin Luise

Und der englische Gesandte in Berlin berichtete: „In der Berliner Gesellschaft, besonders unter den jüngeren Leuten, herrscht ein Gefühl ritterlicher Ergebenheit gegen die Königin, und ein sonniges Lächeln oder ein Blick ihrer hell lachenden Augen ist die Gunstbezeugung, nach der man eifrig trachtet. Wenige Frauen sind mit so viel Lieblichkeit begabt als sie und sie ist ebenso liebenswürdig und anmutig als sie schön ist; sie ist voll Lebhaftigkeit und geht mit Geist und Freude auf jedes Vergnügen ein. Doch ich muß inne halten, oder ihr werdet denken, daß mir der Kopf verdreht ist, wie es schon so viele Köpfe sind, durch die Schönheit und Anmut der Königin Luise von Preußen."

Nun sind all diese Äußerungen über Luise aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen. Denn aus einem Menschen mit all seinen Fehlern, Schwächen und Unzulänglichkeiten wurde so das Sinnbild einer mustergültigen Königin, perfekten und mutigen Patriotin, einer liebenden Ehefrau und untadeligen Mutter, die nicht zuletzt auch noch ein großes Herz für die Armen und Kranken hatte.

Luise wurde an der Seite ihres stets unentschlossen wirkenden Gatten zur Verkörperung der Standhaftigkeit im Widerstand gegen Napoleon. Dies um so mehr, als dieser sie nach seinem Sieg bei Jena und Auerstedt und seinem Einzug in Berlin im Oktober 1806 in Bulletins und Zeitungen angriff und diffamierte.

Vor den vorrückenden Truppen Napoleons war das Königspaar im Januar 1807 nach Königsberg und später sogar nach Memel geflohen. Nach der Schlacht bei Friedland und dem Ausscheren Rußlands aus der Koalition schien das Schicksal Preußens unweigerlich besiegelt. Da kamen die Berater des preußischen Königs auf die Idee, ob sich nicht Napoleon ebenfalls von Luises Charme versöhnlich stimmen ließe.

Luise war über diesen Vorschlag entsetzt, aber zur Rettung des Vaterlandes wollte sie dennoch alles geben. Sie schrieb daher an Napoleon: „Sire, ich bin Gattin und Mutter, und diese beiden Eigenschaften lassen mich Ihnen das Schicksal Preußens empfehlen, eines Landes, an das so viele Bande mich fesseln und wo man uns rührende Beweise der Anhänglichkeit gibt. Ich wende mich an Ihr edles Herz, das heißt, ich erwarte das Glück von Eurer Majestät".

Am 6. Juli 1807 traf sie sich mit dem Kaiser der Franzosen in Tilsit zu einem Abendessen, in dessen Verlauf sie ihn inständig bat, Milde walten zu lassen. „Ich weiß, daß wir Opfer bringen müssen, aber wenigstens trenne man von Preußen nicht Provinzen, die ihm seit Jahrhunderten gehören, wenigstens nehme man uns nicht Untertanen, die wir wie Lieblingskinder lieben ... Wenn Sie uns das Land links der Elbe nehmen, wenn Sie uns Magdeburg nehmen, so ist das kein Opfer mehr, sondern der Untergang."

Napoleon ließ sich jedoch nicht erweichen und verlangte von Preußen im Frieden von Tilsit harte Gebietsabtretungen, aber Luise hatte durch ihre Persönlichkeit ihn so sehr beeindruckt, daß er seine öffentlichen Angriffe gegen sie unterließ.

Das einfache Volk aber feierte sie als mutige Heldin, die dem Bezwinger Preußens offen entgegen getreten war und ihm ehrlich ihre Meinung gesagt hatte. So wurde sie der ideale Mittelpunkt der Wünsche und Bestrebungen aller Patrioten, die eine sittliche und religiöse Erneuerung anstrebten. Sie verkörperte die Hoffnung des geschundenen Landes, und mit ihr würde es schon irgendwie weitergehen. Und die Anstrengungen für die Erweckung und Belebung des vaterländischen Geistes fanden bei ihr eifrige Förderung und tatkräftige Unterstützung. Eine direkte politische Einflußnahme ist von ihr aber nicht ausgegangen, wenn sie auch die Reformen von Hardenberg und Stein mit vollem Herzen unterstützte.

Sie verkörperte die Hoffnung des geschundenen Landes

1809 kehrte sie mit ihrem Gatten nach Berlin zurück, wo sie von der Bevölkerung aufs herzlichste empfangen wurde. Infolge einer Lungenentzündung starb sie bereits am 19. Juli 1810. Schon zu ihren Lebzeiten idealisiert, wurde sie dann als Verkörperung weiblicher Tugenden und Vaterlandsliebe geradezu mystifiziert. **Jürgen Lange**

Unter fremder Herrschaft

Schändliche Broträuber zeigen Reue / Ein Bericht aus schwerer Zeit

Ostpreußen im Frühjahr 1946. An der Bootsanlegestelle des Roschsees, der zur masurischen Seenplatte gehört, ist eine Gruppe Frauen unter der scharfen Bewachung sowjetischer Soldaten damit beschäftigt, Fische zu putzen, einzusalzen und für den Abtransport in die Sowjetunion in Fässer zu verpacken. Einige alte Männer und Jungen, die in normalen Zeiten noch die Schule besucht hätten, sind von der Militärkommandantur zum Fischfang abkommandiert worden. Alle übrigen Männer und fast alle arbeitsfähigen Frauen waren längst in Gefangenschaft genommen.

Unter den Frauen, die sich allmorgendlich, wenn die Fischerboote mit ihrem Fang vom See zurückkommen, zur Arbeit einzufinden haben, ist auch Ida aus dem fünf Kilometer entfernten Groß Zechen. Obwohl die Arbeit im kalten Wasser sehr beschwerlich und der tägliche Weg durch Feld und Wald wegen umherschweifender Soldaten gefährlich ist, kommt ihr die Tätigkeit nicht ungelegen. Meistens gelingt es ihr, den einen oder anderen Fisch beiseite zu schaffen und am Abend, mit einem Bindfaden unter dem Rock befestigt, durch die Kontrollen zu schmuggeln. Von der daraus bereiteten Fischsuppe kann sie den ärgsten Hunger der Familie stillen und auch noch ihre kränkliche Schwägerin und die über 80jährige Tante mit ernähren.

In der Frühe hatte sie sich von ihren Jungen Helmut und Herbert, elf und sieben Jahre alt, verabschiedet und jedem ein Stückchen Brot als Tagesration und dazu die Ermahnung gegeben, sofort ihre Verstecke aufzusuchen, falls sich Soldaten auf der Landstraße nähern. Doch trotz aller Vorsicht gelingt es ihnen an diesem Tag nicht rechtzeitig, zwei ins Gehöft eindringenden Soldaten zu entkommen. In dem längst ausgeraubten Anwesen findet sich aber keinerlei Beute mehr, und so nehmen sie kurzerhand den Kindern ihr Stückchen Brot weg.

Als Ida am Abend von dem Vorfall erfährt, schlagen Zorn und Erbitterung über ihr zusammen. Sie vergißt am nächsten Morgen jegliche Vorsicht – der Gluckeninstinkt ist stärker – und trägt dem wachhabenden sowjetischen Offizier die Schandtat vor: „Während ich hier für euch arbeite, rauben die Soldaten meinen Kindern das letzte Stück Brot." Der Offizier hört sich die Anklage schweigend an und dreht sich weg. Die befürchtete, sonst übliche Maßreglung bleibt aus.

Groß ist Idas Erstaunen am nächsten Abend: Als sie todmüde von der Arbeit nach Hause kommt, berichten ihre Jungen, daß die Broträuber tagsüber wieder gekommen seien und ihnen aus ihrer Ration ein Stück Brot gebracht hätten. – Solch seltenes Aufblitzen mitfühlender Gerechtigkeit in einer Zeit, in der Unmenschlichkeit den Tag bestimmte, ließ die verzweifelten Menschen auf eine bessere und friedlichere Zeit hoffen und gab Kraft zum Überleben. **Hilde Mursa**

Trag mich zu den Sternen

Von HILDEGARD RAUSCHENBACH

Ich liege auf der Wiese
in einem Blütenmeer,
ganz leise wiegen Gräser und Stille
um mich her.
Ich schaue zu den Wolken,
die hoch am Himmel sind,
in mir ist eine Sehnsucht,
ich sage sie dem Wind:

Trag mich hin zu den Sternen,
trag mich hin in die Unendlichkeit,
wo die Jahre werden Stunden
und die Zeit ist Ewigkeit.

Trag mich hin zu fernen Sonnen,
die hell funkeln in der dunklen Nacht,
wo noch in Millionen Jahren
der Herrgott drüber wacht.

Ich schließe meine Augen,
und mich umfängt ein Traum
von wundersamen Wesen,
im weiten Weltenraum.
Sie kennen nur die Liebe,
sie kennen keinen Streit.
Die Flügel meiner Träume
nur tragen mich so weit.

*

Hildegard Rauschenbach, geborene Mischke, aus Dickschen, Kreis Pillkallen, kann am 15. März in Berlin ihren 75. Geburtstag begehen. Die Autorin wurde vor allem durch ihre heiteren Ostpreußen-Bücher und Beiträge im *Ostpreußenblatt* bekannt.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute mal wieder Fragen, die beweisen, wie bunt und breitgefächert unser Familien-Kaleidoskop ist. Zuerst nach Königsberg. Da möchte unsere Leserin Anneliese Schön wissen, wo in den Jahren 1943 bis 1945 die städtischen Müllplätze lagen. Neben der Kläranlage, nahe der Rieselfelder hinter Nautzwinkel? Vielleicht kann ein ehemaliger Mitarbeiter der Königsberger Fuhrgesellschaft hierüber Auskunft geben. (Anneliese Schön, Im Kampfelde 3 in 37176 Nörten-Hardenberg.)

Die Königsberger waren eifrige Kanuten, wie die Tatsache beweist, daß es vier Kanusport-Vereine in der Pregelstadt gab. Auf einen, den Kanu-Club Preußen e. V., der seinen Sitz in der Altstädtischen Holzwiesenstraße hatte, bezieht sich der Wunsch von Siegfried Schwaak. Er sucht ehemalige Mitglieder oder Personen, die zu diesem Verein Kontakt hatten, dessen Club-Wimpel das Symbol der alten Reichskriegsflagge mit den Buchstaben K C P zeigte. Weiterhin sucht Herr Schwaak nach ehemaligen Bewohnern des Kgl. Waisenhauses am Sackheimer Tor, das der erste Preußenkönig vor 300 Jahren erbauen ließ. Das dürfte schwer sein, denn der Faktor Zeit spielt doch eine erhebliche Rolle, zumal das Gebäude in unserer Zeit auch Altersheim war. (Siegfried Schwaak, Kesselstraße 29 in 45888 Gelsenkirchen.)

Alte Fotos sprechen Geschichte und Geschichten. Da besitzt Rolf Neubauer aus Johannisburg eine Aufnahme, die er im Nachlaß seiner Mutter fand. Er kann sich noch gut an die Frau auf dem Foto erinnern: Lotti Schmidt aus Heilsberg. Als Elfjähriger befand er sich Ende Januar 1945 mit seiner Mutter auf der Flucht bei dieser Familie, die ein Schuhgeschäft besaß, liebevoll und herzlich umsorgt. Eines Nachts rückte die Front bedrohlich näher, und als die Einquartierten nach der Familie Schmidt suchten, war diese schon fort, von einem Wehrmachtsfahrzeug mitgenommen. Im Wohnzimmer stand ein gedeckter Tisch mit Abschiedsbrief und dem Foto der etwa 20jährigen Tochter mit der Widmung: „Zur Erinnerung an die Zeit in Heilsberg unserer lieben Bekanntschaft. – Ihre Lotti Schmidt. Heilsberg, den 30. Januar 1945." Auf der Rückseite waren offenbar als Zielorte zwei Adressen angegeben: Gasthaus Stollberg in Friedrichswerth/Thüringen und Familie Joppien, Berlin-Reinickendorf. – Herr Neubauer hat nun nach Lotti Schmidt gesucht, war selber in Friedrichswerth. Dort bekam er nur den Hinweis, daß die Schmidts damals offenbar Hausrat gelagert hatten, über den Verbleib der Familie war nichts bekannt. Nun also seine Bitte: Wer kann über die Familie Schmidt aus Heilsberg Auskunft geben? Wer weiß, wo Lotti Schmidt gelebt hat oder heute noch lebt? (Rolf Neubauer, Schulweg 18 in 29303 Lohheide.)

Alte Fotos aus Ostpreußen besitzt auch Alida Birkner. 1939 war sie im Pflichtjahr bei dem Landwirt Horst Eggert und seiner Frau Erika in Rauschen. Sie hatten damals einen Sohn und eine Tochter. Die Fotos zeigen diese Kinder. Nun möchte Frau Birkner gerne die Aufnahmen der Familie Eggert zukommen lasse, sicherlich würden sich die auf den Fotos Abgebildeten darüber freuen – viele von uns besitzen ja keine Kinderbilder mehr! „Vielleicht wird die Familie Eggert durch diesen Hinweis auf mich aufmerksam", hofft die Schreiberin. (Alida Birkner, Weihestraße 14 in 33613 Bielefeld.)

Unser Nachschrapselchen: Wer besitzt das Buch „Ännchen von Tharau" von Paul Heine, Verlag Thiele und Schwarz, Kassel? Gesucht von Dorothea Heidenblut, Schlesierstraße 33 in 76275 Ettlingen.

Eure

Ruth Geede

Tausend Tage eingesperrt

Deutsche Spuren in der sowjetischen Luftfahrtgeschichte / Von Willi Fehling

Die Geschichte der Luftfahrt und der Luftfahrttechnik hatte immer eine Schlüsselfunktion inne, weil sich in ihr alle Bereiche von Wissenschaft und Technik als besonders fortschrittlich zeigten. Verfolgt man diese Entwicklung, drängen sich Vergleiche mit der Gegenwart geradezu auf. Und es zeigt sich, wie Geschichte gedreht und gewendet wird; ein naheliegendes Beispiel ist hier die Wehrmachtsausstellung, in der sich der ganze Nonsens einer Geschichtsdarstellung zeigt, wenn Historiker oder solche, die sich so nennen, ideologisiert zu Lügnern und Fälschern werden. In Mitteldeutschland regiert bis zum Ende der Moskauer Satrape, der DDR, ein Geschichtspapst, Olaf Gröhler, der es mit Verdrehungen und Wendungen immer schaffte, Geschichte gegen Deutschland und die Deutschen zu schreiben. Merkwürdig, daß man seine Sprache heute in der Sprache von Historikern wiederfindet, im vereinigten Deutschland, wenn es um den Geschichtsrevisionismus geht.

Wenn es um deutsche Fußspuren in der Entwicklung von Wissenschaft und Technik in Sowjetrußland geht, werden diese entweder geleugnet oder relativiert. Dabei lassen sich für das Gebiet der Entwicklung der sowjetrussischen Produktionskultur seit 1922 mehrere unübersehbare Innovationsschübe, besonders in der damaligen Hochtechnologie, der Luftfahrttechnik, feststellen. Kennzeichnend für den Schub von 1939 bis 1941 ist die geradezu ungeheure Vergrößerung der Umsetzung von durch Deutschland und Deutsche erlangte Erkenntnisse gegenüber der vorangegangenen Zeit. Als Folge des Wirtschaftsvertrages im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes von August 1939 tummelten sich bis kurz vor Kriegsausbruch im Juni 1941 Abertausende sowjetische Spezialisten als Aufklärer der sowjetischen Geheimpolizei in Deutschland. Das Deutsche Reich öffnete ihnen bis zum Ende des Jahres 1940 nicht nur sein wissenschaftlich-technisches Hauptbuch. Den Sowjets wurde sogar der Luftschutzbunker des Reichsmarschalls Hermann Göring gezeigt.

Auf dem speziellen Gebiet der Luftfahrttechnik begann die Zusammenarbeit der Russen mit der Firma Junkers Flugmotoren- und Flugzeugbau, die in Fili bei Moskau einen Konzessionsbetrieb errichtete, wodurch die Sowjets tiefe Einblicke in die Technik und Technologie des Flugzeugbaus bekamen. Dort arbeitete auch der Ingenieur Andrej Tupolew, der spätere Generalkonstrukteur Stalins. Die von ihm und anderen dort entworfenen Flugzeuge trugen die technologische Handschrift von Hugo Junkers, Claude Dornier und anderen. Dabei haben die Sowjets immer da, wo es sich als möglich erwies, auf den reinen sklavischen Nachbau verzichtet. Sie wären bereits 1925 in der Lage gewesen, Junkers Flugzeuge nachzubauen, weil sie alle dazu notwendigen Papier von Aufklärern hatten entwenden lassen. Es entstanden aber andere Flugzeuge, wie die ANT 2, TB 1 und die ANT 6, die auch als Fernbomber bekannte TB 3. Letzterer wurde in 818 Exemplaren bis in die Mitte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts ständig weiterentwickelt und auch in geringer Stückzahl für zivile Zwecke modifiziert.

Am augenfälligsten wurde die deutsche Vaterschaft an den modernen Flugzeugentwicklungen im Vorfeld des Kriegs zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, als Stalin erkannte, daß seine Massenproduktion relativ veralteter Flugzeuge wegen der geringen Produktionskultur ihm nicht die freie Hand bei der Schmiede seine Kräfte zur Luft gegeben hatte. Er trieb seine Konstrukteure zu höchsten Leistungen an. Sein Konstrukteurwunder Tupolew sperrte er eintausend Tage in den Gulag, wo er sich durch die Konstruktion eines sehr fortschrittlichen Bombers und Schlachtflugzeuges, der Tu 2, freikaufte. Andere Konstrukteure, so Alexander Jakowlew und Sergej Iljuschin orientierten sich an Beuteflugzeugen aus dem spanischen Bürgerkrieg, zum Beispiel an der Messerschmitt Bf 109, und entwickelten fortschrittliche Flugzeugzellen mit zum Teil nicht ausreichender Motorisierung, fehlender moderner Geräteausstattung und ohne Funkausrüstung, weil das die Rüstungsindustrie Stalins noch nicht hergab. Gerade deswegen war der Augenschein, den die Sowjets von 1939 bis 1941 gewinnen und umsetzen konnten, für sie vergleichbar mit der Möglichkeit, einen ganzen Generationssprung nicht nur in der Luftrüstung zu vollziehen. Von 1939 bis 1941 kauften die Sowjets in Deutschland moderne Flugzeuge und Ausrüstungen für die Luftfahrtindustrie im Werte von einer Milliarde Reichsmark, die überwiegend auch pünktlich ausgeliefert wurden. Vom Erwerb anderer Hochtechnik und Hochtechnologie gar nicht zu reden. Durch die Ausbildung Tausender in deutschen Betrieben, teils an sensibelster Technik, also durch den Gewinn von Know-how, wie man heute sagt, hinterließ die deutsche Wissenschaft und Technik in der Sowjetunion unmittelbar vor dem Krieg tiefe Fußspuren. Akademik Jemeljanow berichtete in seinen Lebenserinnerungen, daß er flehentlich gebeten wurde, so lange es ginge, an Siemens-Martin-Öfen im Ruhrgebiet zu arbeiten, um den Geheimnissen der Erschmelzung hochlegierten Stahls auf die Sprünge zu kommen.

Den größten Gewinn an wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen bekamen die Sowjets durch Reparationen nicht nur aus der Sowjetzone, sondern auch durch andere Entnahmen. Vor allem aber durch die Deportation von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Arbeitern als Zwangsarbeiter und Arbeitssklaven in die Sowjetunion nach Ende der Kriegshandlungen mit Deutschland. Dazu kamen diejenigen, die zur Zwangs- und Sklavenarbeit aus den Kriegsgefangenenlagern ausgesiebt wurden, und die Millionen, die von ihren Arbeitsplätzen in Deutschland per Schub in die Sonderarbeitslager Stalins geleitet wurden, weil sie einerseits in Deutschland hohe Fachqualifikationen erlangt hatten, andererseits aber Gift für die Lügengebäude Stalinscher Geschichten über Deutschland gewesen wären.

Der Stalinsche Gewinn an materiellen Mitteln bestand in der Errichtung von neuen Flugzeugwerken modernsten Zuschnitts aus Reparationen der Sowjetzone, darunter in Charkow und dem früheren Leningrad, sowie von Motorenwerken in Rybinsk, Saporoschje und Leningrad. Wir vergessen hier die Gewinn-Mitnahmen aus der Tiefe und Breite der deutschen Produktionskultur.

Durch die Reparationen sind Mitteldeutschland mehr Schäden entstanden als durch den Land- und Luftkrieg. Der Gewinn wurde auch aus der Atomforschung, aus der Chemie, aus der Raketentechnik und besonders aus der Optik gezogen.

Jetzt erschien beim Verlag Mittler & Sohn ein aufsehenerregendes Buch, daß viele Ansichten über den Zusammenhang zwischen deutscher und sowjetrussischer Entwicklung auf dem Gebiet der Luftfahrt und der Luftfahrttechnik verwirft. D. A. Sobolew schreibt über „Deutsche Spuren in der sowjetischen Luftfahrtgeschichte" und weist unter Bezug auf neue Quellen ehemals sowjetischer Archive geradezu aufregend nach, welchen Nektar Stalins Wirtschaft und Technik in Deutschland über einen langen Zeitraum gefunden hat. Er revidiert, wie andere, die in Deutschland bestimmenden Ansichten, wenn auch zu erkennen ist, wie sehr er in Teilen dem Denken anhängt, das er in Rußland studiert und ganz natürlich auch in der sowjetischen Geschichtsbetrachtung Wurzeln hat.

In Rußland fliegt seit einiger Zeit „Berkut", der Königsadler. Er hat nach vorn gepfeilte Tragflügel. Diese Tragflügelform und dazu das Flugzeug entwickelte Hans Wocke bei den Junkers-Flugzeugwerken in Dessau ab 1943. Es flog als Ju 287 V 1 1945 und wurde samt Entwicklungsmannschaft deportiert, in der Sowjetunion erprobt und weiterentwickelt. Die deutschen Fußspuren des Konstrukteurs Hans Wocke von Junkers und der Schatten des Versuchsflugzeuges aus dem Jahr 1945 überdecken den „Königsadler".

Deutsche Luftfahrttechnik in aller Welt: *JU 52 über New York*

Das historische Kalenderblatt: 9. März 1888

Friedrich Wilhelms „99 Tage" begannen

Die Regentschaft des Deutschen, der sich als Monarch Friedrich III. nannte, blieb nur Episode

Die Regentschaft Friedrichs III. stand von Beginn an unter dem Schatten seines schweren, schließlich tödlichen Kehlkopfkrebsleidens. Schon als Kronprinz hatte ihn zu Beginn des Jahres 1887 eine hartnäckige Heiserkeit befallen, die er nie mehr längerfristig loswurde. Der 28. Oktober des darauffolgenden Herbstes war der letzte Tag, an dem ihn seine Ehefrau Victoria mit seiner natürlichen Stimme sprechen hörte. Die Suche nach einem Ort mit günstigerem Klima führte ihn aus Preußen und Deutschland heraus nach San Remo, wo er eine knappe Woche später die Villa Zino bezog. Hier wurde am 9. Februar des folgenden Jahres 1888 eine Tracheotomie vorgenommen, die dieser Germanengestalt nach der bereits verlorenen Gesundheit auch noch die Stimme kostete.

Der derart Geschwächte und Gehandikapte wurde bereits einen Monat darauf mit einer Aufgabe konfrontiert, die er als Gesunder jahrelang herbeigesehnt hatte und der er nun kaum noch gewachsen war. Nachdem ihn in den Tagen zuvor schon schlechte Nachrichten über den Gesundheitszustand seines im 91. Lebensjahr stehenden Vaters Wilhelm I. und die schriftliche Aufforderung des Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten Otto Fürst v. Bismarck, unverzüglich nach Berlin zurückzukehren, erreicht hatten, wußte der Hohenzoller sofort Bescheid, als ihm im Garten seiner Villa eine Depesche übergeben wurde mit der Aufschrift „Seiner Majestät Kaiser Friedrich Wilhelm".

Obwohl sein Leibarzt seine Frage, ob es gefährlich für ihn sei, nun nach Deutschland zu reisen, positiv beantwortete, kam der Preuße seiner Pflicht nach. Als der Sonderzug Leipzig erreichte, stieg Bismarck zu, den Friedrich III. zuvor schon wie das gesamte Ministerium und die Chefs des Zivil- und Militärkabinetts telegraphisch im Amte bestätigt hatte. Von Beginn an war der liberale und nun auch romantische Herrscher dem konservativen Real- und Machtpolitiker unterlegen. Zu seiner schweren Krankheit und dem Verlust der Sprache kam als weiteres Handikap, daß der von Opportunismus nicht freien Staatsverwaltung sowohl das nahe Ende des Monarchen als auch dessen sehr gespanntes Verhältnis zum ältesten Sohn und designierten Nachfolger, Kronprinz Wilhelm, kein Geheimnis war.

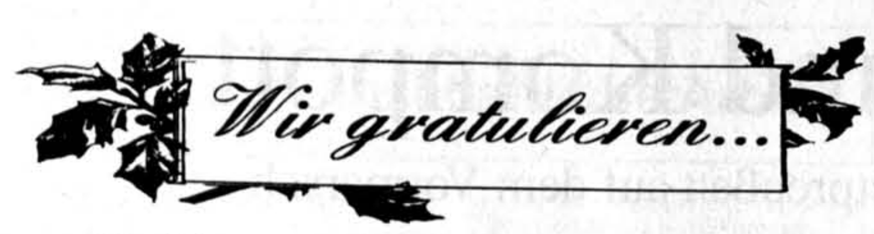
Nicht einmal so nennen, wie er wollte, konnte er sich. Eigentlich hätte er als Herrscher lieber den Namen Friedrich IV. geführt, denn im Gegensatz zu seinem konservativen Vater fühlte sich der liberale und romantische Friedrich Wilhelm nicht primär als König von Preußen, sondern als Deutscher und Nachfolger der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (Deutscher Nation), und von letzteren hatte es bereits drei mit dem Namen Friedrich gegeben. Dieser Wunsch Friedrich Wilhelms blieb jedoch unter dem Druck der Altpreußen ebenso unberücksichtigt wie jener aus der Gründungszeit des Deutschen Reiches, analog zum Heiligen Reich des Mittelalters als Wappen den Reichsadler ohne das Preußenwappen als Brustschild zu führen, da das Reich in seinen Augen kein Großpreußen, sondern der Nationalstaat der Deutschen sein sollte.

Da Friedrichs III. Regentschaft nur 99 Tage dauerte und er in dieser Zeit kaum Akzente setzen konnte, ist in der Geschichtswissenschaft umstritten, wie groß der Verlust für Deutschland durch seinen frühen Tod einzuschätzen ist. Einen gewissen Aufschluß über seine Ziele bieten die beiden Proklamationen „An mein Volk" und „An den Reichskanzler", die er bereits als Kronprinz vorbereitet hatte und bei dem geschilderten ersten Treffen als Kaiser und König mit dem Reichskanzler Bismarck diesem übergeben hatte. Der dort enthaltenen Willensäußerung, „in dem öffentlichen Dienste dahin einzuwirken, daß der Versuchung zu unverhältnismäßigem Aufwande entgegengetreten werde", konnte er sogar Taten folgen lassen. So schaffte er ebenso nutzlose wie kostspielige Paradestücke der Uniformen wie beispielsweise die messingnen Offiziersepaletten ab und ersetzte bei den Kürassieren die durch die fortschreitende Waffentechnik zur reinen Zier werdenden Brustpanzer durch wirkungsvollere Karabiner.

Die bekannteste Tat Friedrich Wilhelms als Monarch ist jedoch eine andere, der Sturz des der Wahlfälschung zugunsten eines Verwandten massiv verdächtigen Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums Robert Viktor v. Puttkamer. Dessen Schuld vorausgesetzt entsprach diese Tat des Königs dem preußischen Ideal der Ausschaltung von Vetternwirtschaft betreibenden Staatsdienern, dem liberalen Ideal der Verteidigung der Rechte des Bürgers beziehungsweise Untertans gegenüber der Willkür staatlicher Amtsträger sowie dem romantischen Ideal des Schutzes des Schwachen vor dem Stärkeren. Bezeichnenderweise waren es gerade diese drei Weltanschauungen, Preußentum, Liberalismus und Romantik, die das Denken, Fühlen und Handeln dieses edlen Deutschen prägten.

Friedrichs III. Edelmut ist weithin unbestritten, doch werden ein Defizit an Willensstärke und Geist sowie eine Unvereinbarkeit seiner liberalen und romantischen Vorstellungen gelegentlich kritisch konstatiert und darauf fußend die These gewagt, daß die in seine Regentschaft gesetzten Hoffnungen auch ohne seine tödliche Krankheit enttäuscht worden wären. Nichtsdestotrotz wäre alleine schon der Versuch, den ein gesunder Friedrich III. unternommen hätte, eine Synthese zwischen seinen liberalen und seinen romantischen Vorstellungen zu realisieren, dem Wilhelminismus, der statt dessen kam, vorzuziehen gewesen.

Manuel Ruoff



zum 101. Geburtstag

Krickhahn, Berta, geb. Sablotny, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Industriestraße 6, 59379 Selm, am 17. März

zum 100. Geburtstag

Majewski, Ida, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Viehtriftenweg 242, 32052 Herford, am 1. März

zum 97. Geburtstag

Babian, Martha, geb. Riek, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Mainzer Straße 1, 30173 Hannover, am 16. März

Hencke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, jetzt Im Jägerfeld 6, 31303 Burgdorf/Lehrte, am 12. März

Joswig, Margarete, geb. Maschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Mascowstraße 14, 17506 Gützkow, am 12. März

zum 96. Geburtstag

Burnus, Martha, geb. Rogalla, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 45478 Mülheim a. d. Ruhr, am 9. März

zum 95. Geburtstag

Licht, Hans, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 41199 Mönchengladbach-Odenkirch, am 16. März

Tertel, Henny, geb. Leymann, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Nordwall 12, 34497 Korbach, am 14. März

Thurau, Albert, aus Ortelsburg, jetzt Gustav-Blickle-Straße 47, 72474 Winterlingen, am 17. März

Zysk, Karl, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 45897 Gelsenkirchen, am 13. März

zum 94. Geburtstag

Marzinzik, Ida, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Händelweg 12, 31785 Hameln, am 18. März

Rapp, Alfred, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 51147 Köln, am 18. März

Szczepanski, Johann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Marbergweg 4, 51107 Köln, am 11. März

zum 93. Geburtstag

Krzykowski, Alfred, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Ricklinger Stadtweg 15, 30823 Garbsen, am 5. März

Rostek, Alma, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Turnerstraße 145, 69126 Heidelberg, am 12. März

Schulz, Hildegard, geb. Krause, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Tribunalgarten 1, 29223 Celle, am 16. März

zum 92. Geburtstag

Bahr, Emma, geb. Kuminski, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Rolandstraße 7, 45881 Gelsenkirchen-Schalke, am 8. März

Brümmer, Emmy, geb. Wollschläger, aus Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Sopp-Haus, App. 215, Martin-Luther-Anlage 8, 63450 Hanau, am 3. März

Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck 11, jetzt Schulstraße 71/AWO, 26506 Norden, am 12. März

Fanelsa, Heinrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leonhard-Besken-Straße 34, 56170 Bendorf-Stromb, am 13. März

Furmanek, Eduard, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Siedlerstraße 31, 58285 Gevelsberg, am 10. März

Gehrmann, Charlotte, geb. Bischoff, aus Königsberg, Nasser Garten 92, jetzt Marienburger Straße 11, 29683 Fallingbostel, am 2. März

Ott, Margarethe, Neuhausen 5, jetzt Pfeiffers Garten 1, 30900 Wedemark, am 12. März

zum 91. Geburtstag

Gorski, Anna, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Reichsgrafenstraße 39, 42119 Wuppertal, am 14. März

Kniep, Martha, geb. Papajewski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Hohbaum 32, 73655 Plüderhausen, am 10. März

Kutschki, Franz, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Sudetenring 76, 63303 Dreieich, am 16. März

Maschke, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kaiserstraße 29 a, 55116 Mainz, am 15. März

Meinekat, Karl, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hannoversche Straße 35, 30855 Langenhagen, am 13. März

Olschewski, Hermine, geb. Dlugokinski, aus Usdau, Kreis Neidenburg und Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Winnig-Straße 7, 38723 Seesen, am 12. März

Vollhardt, Helene, geb. Kropat, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Barbarastraße 14, 47661 Issum, am 13. März

zum 90. Geburtstag

Borchert, Margarete, geb. Butzek, aus Wiedicken, Kreis Lötzen, jetzt Alter Postweg 7, 32657 Lemgo, am 13. März

Brilatus, Ilse, aus Wardienen 9, jetzt Kölnstraße 74, 50321 Brühl, am 12. März

Dinglinger, Madeleine, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Römerstraße 55, 54332 Wasserliesch, am 15. März

Gillhoff, Hildegard, aus Lyck, jetzt Gnesener Straße 25, 81929 München, am 18. März

Hartmann, Auguste, geb. Ollech, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmsruher Damm 119, 13439 Berlin, am 12. März

Hartwich, Marie, geb. Wthlo (?), aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Saalestraße 8, 38120 Braunschweig, am 14. März

Kondritz, Dr. med. dent. Helmut, aus Klein Lensk, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlengrund 14, 21244 Buchholz, am 13. März

Reichwald, Hans, aus Goldap, jetzt 99706 Sonderhausen, am 18. März

Sieke, Emma, geb. Kasper, aus Ortelsburg, jetzt Schwarzer Weg 64, 59494 Soest, am 18. März

Schröder, Frieda, geb. Hoffleit, aus Moschnitz und Groß Lauben, Kreis Osterode, jetzt Bonhoeffer Haus, Schildische Straße, 33611 Bielefeld, am 14. März

Triebe, Ida, geb. Swars, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Krämer-Straße 25, 57548 Kirchen, am 13. März

Wichmann, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 5, 63303 Dreieich, am 15. März

Zeiger, Fritz, aus Insterburg und Goldap, jetzt Seniorenresidenz, Waldingstraße 1, 22391 Hamburg

zum 85. Geburtstag

Bloch, Martha, geb. Dannenfeldt, aus Lyck, jetzt Weilerbachweg 29, 73037 Göppingen, am 16. März

Kowalski, Erika, geb. Skonietzki, aus Chorapp und Schönwiese, Kreis Neidenburg, jetzt Rüsingstraße 12, 44894 Bochum-Werne, am 3. März

Kroll, Hilde, geb. Pannek, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Krausen Baum 40, 50321 Brühl, am 3. März

Lammert, Bruno, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Erz-Hütten-Straße 91, 67659 Kaiserslautern, am 14. Februar

Leskien, Ernst, aus Arnau 7, jetzt Gewerbestraße 11, 27374 Visselhövede-Schwitschen, am 12. März

Marquardt, Kurt, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 3, 36119 Neuhof, am 16. März

Matusch, Martha, geb. Siegmund, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Bardewischerring 32, 27809 Lemwerder, am 13. März

Meins, Frieda, geb. Dormeyer, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Nettelbeckstraße 25, 23566 Lübeck, am 16. März

Petrie, Elfriede, geb. Bubat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Klosterkirchplatz 6 (Altenheim), 14797 Lehnin, am 15. März

Rösel, Martha, geb. Kuhr, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Zur Rampe 7, 27299 Langwedel, am 18. März

Saborowski, Emmi, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Alten Sportplatz 20, 51674 Wiehl, am 17. März

Seller, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 24, 08297 Zwönitz, am 18. März

Strauch, Mimi, geb. Malkowski, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Rüdersdorfer Straße 61, 15569 Woltersdorf, am 7. März

Streicher, Eliese, geb. Ulrich, verw. Slomianka, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt W.-Ostwald-Straße 15, 02625 Bautzen, am 18. März

Wendel, Esther, geb. Krüger, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 75a, jetzt Wiebischenkamp 61 b, 22523 Hamburg, am 10. März

Winter, Erna, geb. Gerull, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pöppinghauser Straße 17, 32756 Detmold, am 25. Februar

zum 80. Geburtstag

Arndt, Elfriede, geb. Fröhlich, aus Güldenboden/Neuhof, Kreis Mohrungen, jetzt 19273 Gülze/Elbe, am 17. März

Aschmoneit, Siegfried E. H., Rektor i. R., aus Tilsit, jetzt Breinigerberg 111 a, 52223 Stolberg-Beinig, am 14. März

Banse, Gertrud, geb. Kaufmann, aus Ebenrode, jetzt Sonnenweg 24, 21481 Lauenburg, am 16. März

Baumgärtner, Erich, aus Powunden 1, jetzt St. Johannesweg 26, 75015 Bretten, am 17. März

Becker, Klaus, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haderslebener Straße 25, 12163 Berlin, am 28. Februar

Bledau, Marianne, geb. Bledau, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt An den Weiden 3, 38667 Bad Harzburg, am 19. Februar

Braun, Karl, aus Allenstein, Noldauer Straße 9, jetzt Kronsforder Allee 30 a, 23560 Lübeck, am 14. März

Breede, Ella, geb. Herholz-Menzyk, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Postfach 100 115, 42801 Remscheid, am 15. März

Butzek, Heinz, aus Reichenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Wernerstraße 62, 42651 Solingen, am 13. März

Dedert, Georg, aus Borchersdorf 14, Kreis Königsberg, jetzt Humboldtstraße 3, 32120 Hiddenhausen, am 15. März

Dommin, Charlotte, geb. Kaufmann, aus Ebenrode, jetzt Marienstraße 15, 47625 Kevelaer, am 16. März

Enskat, Herbert, aus Ebenrode, jetzt Julius-Leber-Straße 6, 33615 Bielefeld, am 12. März

Freudenberg, Annemarie, geb. Robitzki, aus Groß Heppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kronshagener Weg 87, 24116 Kiel, am 14. Februar

Gorski, Gustav, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Josefa-Laruga-Straße 15, 45772 Marl, am 18. März

Fortsetzung auf Seite 21

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Platz an der Sonne (Die Geschichte der Deutschen in Namibia)

Sonnabend, 10. März, 22.10 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special Geschichte: Der Kampf um Berlin

Dienstag, 13. März, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Polen – Von Breslau nach Krakau

Mittwoch, 14. März, 15.15 Uhr, Südwest-Fernsehen: Die Weichsel (1. Teil)

Mittwoch, 14. März, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: N3 Tier-Welt: Wildes Masuren

Mittwoch, 14. März, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Wem gehört Beethovens Achte? (Ein deutsch-polnisches Ärgernis)

Sonntag, 18. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wir sind doch auch Deutsche (Rußlanddeutsche in Nümbrecht)

Sonntag, 18. März, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 19. März, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Wem gehört Beethovens Achte? (Ein deutsch-polnisches Ärgernis)

Dienstag, 20. März, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Polen – Warschau

Mittwoch, 21. März, 15.15 Uhr, Südwest-Fernsehen: Die Weichsel (2. Von Warschau bis zum Meer)

Mittwoch, 21. März, 21 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der Schriftsteller Siegfried Lenz (Porträt zum 75. Geburtstag)

Mittwoch, 21. März, 21.45 Uhr, ARD: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (1. Flucht aus dem Osten)

Donnerstag, 22. März, 21.45 Uhr, ARD: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (2. Vertreibung)

Freitag, 23. März, 14 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Die großen „Romanzen" des 20. Jahrhunderts (Zar Nikolaus und seine Alexandra)

Freitag, 23. März, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (1. Flucht aus dem Osten)

Freitag, 23. März, 21.45 Uhr, ARD: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (3. und letzter Teil Neubeginn)

Freitag, 23. März, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Götter, Gräber, Diplomaten – Die Geschichte der Beutekunst

Mohnstroh und Kompott

Drogen sind im südlichen Ostpreußen auf dem Vormarsch

Schluß mit der Idylle, von wegen ostpreußische Betulichkeit, die Attacke der Rauschgiftdealer trifft auch Ostpreußen mit voller Wucht. Noch sind wir es gewohnt, Drogenkonsum als Großstadtproblem zu sehen, haben heruntergekommene Rauschgiftsüchtige, die dem Tod näher als dem Leben sind, vor Augen, alles vor dem Hintergrund des sozialen Sprengstoffs grauer Hochhaussilos. Triste Plattenbausiedlungen, Menschen ohne Arbeit und Jugendliche ohne Perspektiven, jede Menge Kundschaft für den internationalen Drogenhandel.

Es gibt diese klassischen Drogenszene nach wie vor, und nach der Öffnung der Grenzen schwappte die Drogenwelle über die Oder. Auch das südliche Ostpreußen wurde zunächst zum Transitland der Drogenkartelle, die ihre Produkte aus der Türkei und Afghanistan via Polen nach Westeuropa schmuggelten. Diese immer noch bestehende Route des weißen Todes wird in Polen von über 1000 Kurieren bedient, die mit mehr als 200 legal arbeitenden Firmen verbunden sind. Diese Kuriergruppen sind Glieder weltweiter Netze mit Kontakten sowohl zur Russenmafia als auch zu den Kartellen des kolumbianischen Medellin. Innerhalb Polens stellen junge Arbeitslose die weit überwiegende Gruppe der Kuriere. Ein großes Rekrutierungsgebiet für Kuriere ist Ostpreußen. Der Grund liegt auf der Hand: die bei weitem höchste Arbeitslosenquote in Polen.

Dieser klassische Drogenhandel brachte Marihuana, Haschisch, Kokain und Heroin ins Land, die Zahl der Konsumenten blieb allein aus finanziellem Mangel bis vor etwa fünf Jahren beschränkt.

Die heimische Drogenszene wurde von im Lande gezogenen Rauschmitteln beherrscht, die zu nicht unerheblichen Teilen im dünn besiedelten Ostpreußen hergestellt wurden. Besonders das aus Mohnstroh hergestellte Opiat „Kompott" beherrschte den polnischen Markt bis vor kurzem zu fast 75 Prozent.

Mit zunehmendem Wohlstand begann Polen als großer Absatzmarkt interessant zu werden. Es gab Warnungen genug. Journalisten von „Wprost" und „Polityka" hatten prophezeit, was dann tatsächlich eintrat.

Binnen knapp fünf Jahren wandelte sich Polen vom Transitland des Drogenhandels zur Drehscheibe und zu einem rasant wachsenden Absatzmarkt. Die polnische Polizei war noch damit beschäftigt, ihre Erfolge im Ausheben der großen Mohn- und Hanfplantagen besonders in Ostpreußen zu feiern, ohne die Gefahr der rasch entstehenden Fabrikationsanlagen für synthetische Drogen zu erkennen. Gleichfalls während der letzten fünf Jahre wurde Polen zu einem der größten Amphetaminproduzenten, der ganz Europa versorgt, gleichzeitig entstand ein riesiger Binnenmarkt für die preiswerten Drogen, und polnische Banden stiegen in die internationalen Drogenkartelle ein. Führend dabei ist die nach ihrem Herkunftsort (Pruszkow bei Warschau) benannte Pruszkowski-Bande, die den Amphetaminhandel beherrscht und die Polizei in Ostpreußen immer wieder in Atem hält. Der ganze Drogenmarkt veränderte sich in rasendem Tempo. Im südlichen Ostpreußen mit all seinen sozialen Problemen und der 25 prozentigen Arbeitslosigkeit sind Drogen schon seit Jahren kein reines Großstadtproblem mehr. Besonders in den heruntergekommenen, perspektivlosen PGR-Siedlungen (polnische Variante der LPG) hatten „Kompott" und Klebstoffschnüffelei vor allem unter Jugendlichen längst genauso zugenommen wie der Alkoholkonsum. Besonders auf dem Land rächte es sich, daß man aus Geldmangel als erstes die Jugendclubs geschlossen hatte. Immer wieder werden kleine Hanf- und Mohnplantagen an schwer zugänglichen Seeufern entdeckt, werden ahnungslose Eltern damit konfrontiert, was ihre Sprößlinge auf dem Balkon da so an Pflanzen hochziehen.



Die Idylle trügt: *Auch in Allenstein hat die Polizei mit dem Rauschgifthandel zu tun* Foto Archiv

Inzwischen hat sich zum klassischen Drogenmarkt mit seinen spezifisch polnischen Varianten ein zweiter, ganz neuer Markt aufgetan, der nichts mehr mit dem Schmuddelimage zu tun hat. Propere Dealer verkaufen propere Drogen an propere Jugendliche mit Geld – eine brandgefährliche Entwicklung. Konnte man versuchen, dem klassischen Drogenmarkt mit regionalen Entwicklungsplänen und Initiativen für Jugendliche zu begegnen, bedroht dieser neue Markt die gesamte Jugend. Für die Drogenkonsumenten, die diesen Markt ausmachen, sind Drogen so normal wie für die Elterngeneration Kaffee, Wodka oder Zigaretten. Gerade die neue Leistungselite des Landes betrachtet diese Drogen als eine Art Doping. Marihuana und Haschisch wird zu Feten genommen, Ecstasy vor dem Discogang oder dem Popkonzert, und Amphetamine schluckt man vor den Examina. Es sind die Kinder der Ober- und Mittelschicht, die Drogen als legitimes Hilfsmittel zum Erreichen hochgestellter Ziele betrachten. Auf den klassischen Junkie sehen diese Jugendlichen mit Verachtung herab.

Vor allem Amphetamine haben derzeit Hochkonjunktur, sie sind in der gerade beginnenden Abiturzeit besonders gefragt, sowieso sind Gymnasiasten die besten Kunden.

Die auch vor Allensteiner Oberschulen wie dem Allgemeinbildenden Lyzeum patrouillierenden, von den Schulleitungen engagierten Sicherheitsdienste werden es auch nicht ändern, daß besonders höhere Schulen Hauptumsatzplätze für diese Drogen sind. Die Drogen werden nicht von schulfremden Dealern hereingetragen, sondern von Schülern mitgebracht – die Drogenhändler sind selbst Schüler.

Diesen Markt der schicken Pillen beherrschen auch in Ostpreußen polnische Banden. In Allenstein hat die Polizei Mitte Januar eine Gang ausgehoben, die den Markt für die Amphetamin-Variante „UFO" beherrschte, an der unlängst im Danziger Raum drei Menschen gestorben waren, bestätigte Pawel Niebrzydowski von der Allensteiner Wojewodschafts-Polizeikommandantur. Den eigentlichen Kopf der Bande vermutet er in der örtlichen Geschäftswelt.

Nicht nur Allenstein ist für solche Banden ein interessantes Pflaster, ein Beispiel dafür mag hier Nikolaiken sein. Die Pruszkowski-Bande suchte kürzlich den ostpreußischen Markt für Drogen und Schutzgelderpressungen von Nikolaiken aus zu erobern. Zuerst kamen legal im Lande lebende Syrer in den Ort, Mohammed A. eröffnete in Nikolaiken eine Diskothek sowie ein Restaurant und schuf die nötige Infrastruktur. Dann wurden in der ortsansässigen Kriminellenszene Anwerbeversuche mit solcher Brutalität betrieben, daß die drangsalierten und gefolterten Kleinstadtgangster sich um Schutz an die Polizei wandten und so für eine unverhoffte Verhaftungswelle sorgten.

Gerade die örtlichen Verhältnisse in Nikolaiken waren den Gangstern aus Pruszkow gut bekannt, verbringen etliche führende Bandenmitglieder dort doch immer wieder ihren Urlaub, mit Vorliebe im einzigen Luxushotel am Platze.

Es ist bei all dem kein Wunder, daß die Zahl der Abhängigen in der Allensteiner Region seit Mitte der 90er Jahre um das Vierfache gestiegen ist und die Zahl der mit Drogen im Zusammenhang stehenden Verbrechen sich binnen eines Jahres verdoppelte.

Allenstein liegt nach Angaben von Anna Apanasewicz vom Wojewodschafts-Polizeikommando landesweit schon an sechster Stelle bei der Drogengefährdung, Tendenz steigend. Elbing, Lyck, Lötzen und Johannisburg stehen dem inzwischen kaum nach.

Immer mehr, immer jüngere Jugendliche haben Kontakt mit Drogen; keine Allensteiner Schule ist drogenfrei, in der Provinz ist es nicht anders. Eine Umfrage an Lötzener Schulen ergab, daß auch dort jeder dritte 16jährige Schüler schon Kontakt mit Drogen hatte. Selbst die befragende Gizela Zawadzka von der psychologisch pädagogischen Ambulanz geht eher davon aus, daß tatsächlich etwa die Hälfte aller Schüler schon einmal mit Drogen in Berührung gekommen ist. Wieslaw Sztylkowski von der Hauptkommandantur der polnischen Polizei schätzt im Politmagazin „Wprost" sogar, daß 40 Prozent der Grundschüler und 80 Prozent der Schüler höherer Schulen bereits Drogenkontakt hatten.

Der Allensteiner Verein für Suchtprophylaxe „Monar" lenkt das Augenmerk auch auf eine ostpreußische Besonderheit, denn dort greifen viel mehr Abhängige zu Heroin als beispielsweise in Thorn. Im Allensteiner Gebiet ist Heroin aus dem nahen russischen Königsberger Gebiet auf dem Vormarsch. Es sei leicht erhältlich und würde zu Dumpingpreisen auf den Markt geworfen, erklärte Janusz Strzelecki von „Monar" der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza". Mit zunehmender Beherrschung der grenznahen Kleinstädte wie Bartenstein würde das sicher noch mehr werden, erklärt Strzelecki.

Mit den Drogen werden auch Verbrechensstrukturen, möglicherweise Bandenkriege importiert, und ganz sicher die größte Bedrohung Aids, denn mit den Rauschmitteln von dort kauft der Konsument die Infektion gleich mit. Im Königsberger Gebiet wird der an sich farblose Inhalt der Ampullen mit Blut rötlich gefärbt, damit er von Wasser besser unterscheidbar ist. Die Zahl der Drogenopfer wird zwangsläufig steigen in Ostpreußen, nördlich und südlich der russisch-polnischen Grenze. **BJ**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 23. März, **Labiau, Samland, Königsberg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Frühlingsfest.

Fr., 23. März, **Ortelsburg, Treuburg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Sbd., 24. März, **Lötzen,** 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 25. März, **Allenstein,** 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 25. März, **Memel,** 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde/West, Hans-Sachs-Straße 4 a, 12205 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Am Sonnabend, 10. März, 16 Uhr, hält der Schriftsteller Helmut Peitsch im Hamburger Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn 2 bis Messehallen), einen Diavortrag mit dem Titel „Traumreise nach Westpreußen und Masuren". Helmut Peitsch, ein meisterhafter Erzähler und Kenner der Geschichte des Deutschen Ostens, läßt seine Reise bereits in Pommern beginnen, um dann Station um Station nach Osten zu wandern, mit dem Ziel Masuren.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beißert zeigt noch einmal Bilder über „Königsberg".

Hamm-Horn – Sonntag, 18. März, 14 Uhr (bitte die geänderte Anfangszeit beachten!), Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30 (gleich neben U-Bahn/Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. März, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckfeld, Höpenstraße 88 (Bus 443 bis Waldquelle). Auf dem Programm steht ein Vortrag zum Thema „Gesund und fit im Alter".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Heimatfreund Hartmut Klingbeutel hält einen Rückblick auf 300 Jahre Königreich Preußen. Über das „Ostpreußengold" wird Helga Bergner berichten. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt kostet 3 DM.

Königsberg-Stadt – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr (Saalöffnung 14.30 Uhr), Königsberger-Klopse-Essen (Schweinefleisch) in der Handwerkskammer, Saal 303 (3. Stock, Fahrstuhl). Zu erreichen mit der Buslinie 112 von Hamburg-Hauptbahnhof, Seite Glockengießerwall, bzw. vom Bahnhof-Altona: beides Haltestellen Handwerkskammer. Nächste S-Bahn Stadthausbrücke (S 1, S 3) oder U-Bahn-Haltestellen Gänsemarkt bzw. Messehallen (U 2) und St. Pauli (U 3). Nach der Kaffeetafel wird Peter Wenzel von der Landsmannschaft Ostpreußen einen Vortrag halten über „Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihr heimatpolitisches Wirken im Königsberger Raum". Gegen 18 Uhr werden die Königsberger Klopse serviert. Anmeldung bis zum 9. März an Ruth Held, Bornheide 73, 22549 Hamburg. Bitte Wünsche für Kaffeegedeck und Teilnahme am Essen auf der Anmeldung vermerken. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 3. April, 16 Uhr, Kulturnachmittag im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt die Autorin Annelie Papiz die dreiteilige Reportage „Reise nach Ostpreußen" (Samland, Ermland, Masuren) von Klaus Bednarz sowie einen Kurzfilm über ihre Ölbilder.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Vortragsveranstaltung des BdV im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Die Vorsitzende der Deutsch-Balten, Frau Oklon, spricht über Israel. Die Mitglieder der Gruppe sind herzlich eingeladen. – Die Kreisgruppe kam zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammen. Der 1. Vorsitzende Rudi Kallien begrüßte die Anwesenden und gab einen Jahresbericht über die Veranstaltungen im Jahr 2000. Dann nahm die 2. Vorsitzende Eduarda v. Keber die Totenehrung vor. Die Rechnungsführerin Eva Schmehling gab einen ausführlichen Kassenbericht über das vergangene Jahr. Zwei Kassenprüfer hatten die Kassenführung geprüft und ihr Entlastung erteilt. Mitglied Gerhard Waag erteilte dem gesamten Vorstand die Entlastung. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil referierte Lm. Wilhelm v. d. Trenck, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, über „Brandenburgs Kurfürsten – von Burggraf Friedrich von Nürnberg bis zu Karl dem Großen". Die Anwesenden folgten seinen sehr aufschlußreichen, interessanten Ausführungen mit großem Interessen und dankten ihm mit lebhaftem Beifall. Die Veranstaltung war gut besucht. Es waren wieder viele Gäste gekommen, die durch die Presse auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht worden waren. Die nächste Veranstaltung findet statt am Sonntag, 1. April, 15 Uhr, im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg.

Lahr – Donnerstag, 15. März, 20 Uhr, ostdeutscher Lesekreis in der „Krone", Dinglinger Hauptstraße 4. Referentin: Susanne Schabel. – Sonnabend, 17. März, 18 Uhr, Königsberger-Klops-Essen und Jahreshauptversammlung im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 22. März, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Schorndorf – Dienstag, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen unter dem Motto „Nun will der Lenz uns grüßen" mit Liedern, Brauchtumserinnerungen, Versen und Gedichten in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4, Schorndorf.

Kamerad, ich rufe Dich



Bergisch-Gladbach – Von Freitag, 11., bis Sonntag, 13. Mai, findet das Treffen der Kameraden der Traditionsgemeinschaft A.R. 161 (61. I.D.) im Hotel Gronauer Tannenhof, Robert-Schumann-Straße 2, 51469 Bergisch-Gladbach, statt. Kontaktadresse: Heinz Manke, Bahnhofstraße 4, 24558 Henstedt-Ulzburg, Telefon 0 41 93/90 11 01.

Vortrag

Hamm – Der Ostpreuße Gerhard Wydra zeigt am Sonntag, 11. März, um 15 Uhr in der Sparkasse Hamm/Sieg Aquarelle über das Land der Pharaonen unter dem Thema „Ägypten, ein Land mit reicher Geschichte". Die Bilder können bis zum 23. März in der Sparkasse in Hamm besichtigt werden.

Stuttgart – Freitag, 23. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Thema „Frühlings- und Osterbrauchtum" im Haus der Heimat, Kleiner Saal, Schloßstraße 92. – Karneval ist überall: So trafen sich auch Landsleute und Gäste zum wiederholten „Stinte-Ball" mit lautem Donnerhall und „Stint-ahoi". Man erinnerte an das bekannte Wahrzeichen in Nikolaiken, den Stinthengst, aber auch an die winzigen Stinte des Brackwassers im Kurischen Haff. Ein anwesender Nikolaiker beschrieb die Legende des Stinthengstes wie auch das Leben der Stinte in den masurischen Seen. Jedem Touristen ist der unter der Brücke von Nikolaiken angekettete Stinthengst ein Besuch wert. Die Gruppe hat ihre eigene Faschingstradition: Mit donnerndem, dreimaligen „Stint-ahoi" verblieb man bis zum nächsten Jahr.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 22. März, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Heuweg/Donautal (B 8). Nach der Wanderung Einkehr im Sportheim Grimmelfingen, Donautal.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Mittwoch, 21. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenadenstraße 11. Udo Bogdan spricht zu einem Thema aus dem *Ostpreußenblatt*.

Erlangen – Dienstag, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Kitzingen – Sonnabend, 17. März, Treffen in der Frankenstube der Bahnhofsgaststätte, Kitzingen. Gustav Patz hält einen Vortrag über „Die Sozialpolitik mit Auswirkungen auf die älteren Menschen".

Nürnberg – Freitag, 9. März, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Auf dem Programm steht ein Diaberich zum Thema „Deutsche Soldatengräber in Rußland". Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 22. März, 19 Uhr, Diavortrag im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1 (Endstation U-Bahn Nürnberg-Langwasser). Wolfgang Freyberg, Ellingen, spricht zum Thema „Der Deutsche Orden in Siebenbürgen, Böhmen und im Preußenland".

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Potsdam-Mittelmark – Sonnabend, 17. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung und Vorstandswahl in der Gaststätte Feierabend im Stadtteil Görden. – Montag, 19. März, 14 Uhr, Videonachmittag über Schlesien in der Heimatstube, Kurstraße 17.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Sonnabend, 17. März, traditionelles Heringsessen mit Musik und Tanz bei „Wildhack" in Beckedorf. Der Kostenbeitrag beträgt für Mitglieder 23 DM und für Nichtmitglieder 30 DM. Anmeldungen unter Telefon 04 21/60 89 97 oder 04 21/60 42 85.

Bremerhaven – Freitag, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Frauengruppe mit Neuwahlen des Vorstandes im Barlach-Haus. Nach dem offiziellen Teil beginnt die Osterfeier. Bitte bis 9. März anmelden bei Gretel Lingk, Telefon 2 59 73 (bitte nicht nach 18 Uhr). Kosten für Kaffee und Kuchen 6 DM.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend spricht der Vorsitzende Gerhard Schröder über die Königskrönung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. am 18. Januar 1701 in Königsberg zu Friedrich I., König in Preußen. – Für die Busfahrt am 25. April zur Ausstellung „Bernstein – das Gold der Ostsee" im Deutschordensschloß Ellingen sind noch einige Plätze frei. Anmeldung unter Telefon 0 61 51/14 87 88 oder 0 61 51/5 12 92.

Erbach – Sonnabend, 17. März, Frühlingsausflug auf den Breuberg. Für alle Gruppenteilnehmer, die aus dem südlichen Teil der Gegend kommen, wird ab Vereinshaus ein Kleinbus zur Verfügung gestellt. Die nördlichen Kreisbewohner können mit dem eigenen Pkw zur Burg fahren. Für den Burgberg wird ein Taxi eingesetzt. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben.

Gelnhausen – Der besinnliche Teil der Veranstaltung stand unter dem Thema „Königsberg in Preußen". Elisabeth Kröhne hielt ein Referat über die Geschichte der Stadt Königsberg, die eine Schöpfung des Deutschen Ritterordens war. Ein Kreuzheer unter der Führung des Hochmeisters und Böhmenkönigs Ottokar II., der der mächtigste Reichsfürst seiner Zeit war, christianisierte die Samen im Winter 1255. Zu Ehren dieses königlichen Helfers benannte der Deutsche Orden die Burg am Pregel „Königsberg". Die Referentin streifte die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse der Stadt, die im August 1944 von englischen Bombern in Schutt und Asche gelegt wurde. Als die Sowjetregierung sich im Jahr 1947 entschloß, die Zivilbevölkerung zu entlassen, waren es nur noch 25 000 Menschen, die eine zerstörte Stadt verließen. Unter dem Schutt lagen die Trümmer einer 700jährigen deutschen Kultur. Anschließend zeigten Mitglieder der Christlichen Osteuropahilfe, Gruppe Königsberg, Dias von ihrer Hilfsaktion. Sie zeigten die Überführung eines Rot-Kreuz-Krankenwagens für das Kreiskrankenhaus in Angerapp. Spontan wurde eine Sammlung bei den Mitgliedern und Gästen durchgeführt. Es kam eine beträchtliche Summe zusammen. Zur Entspannung aller Anwesenden servierte die Vorsitzende Margot Noll einen Bärenfang.

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Sonnabend, 24. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Hotel Halber Mond, Heppenheim. Franz Komnick spricht über den Elbinger Industriellen Franz Komnick (1857 bis 1938). – Vom 8. bis 20. August unternimmt die Gruppe eine Busreise durch die gesamte dreigeteilte ostpreußische Heimat mit Stationen in Posen, Königsberg, Nidden, Lötzen, Besuch des Projekts Seboldt, der Elchniederung, der Kurische Nehrung und der masurischen Seen. Reisepreis 1625 DM zuzüglich Visa- und Grenzgebühren. Anmeldungen bei Hans-Ulrich Karalus, Heppenheim, Telefon 0 62 62/7 35 25.

Wiesbaden – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, Monatstreffen mit Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Helga Schneider zeigt Dias von der vorjährigen Omnibusfahrt in die Oberlausitz. – Donnerstag, 29. März, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Es wird Grützwurst serviert. Bitte anmelden bis 21. März bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. – Zu einem abwechslungsreichen Faschingsprogramm konnte die 2. Vorsitzende Helga Laubmeyer wieder eine ausgelassene Narrenschar begrüßen. Die Darbietungen wurden in bewährter Weise von Stadtrat Manfred Laubmeyer präsentiert. Mit flotten Stimmungs- und Schunkelliedern, bei denen das „Heile Gänsje" nicht fehlen durfte, brachte Karl-Heinz Sturm gleich zum Auftakt Schwung in die Versammlung. Das Publikum ging begeistert mit, als der närrische Altmeister Karl Heinz Dinges und Rainer Dörry als „Herr Fröhlich und Herr Schön" auftraten und ein pointenreiches Zwiegespräch zum besten gaben. Für das närrische Auge und Herz traten gleich drei Tanzgruppen auf. Eine echt „heimatliche" Tanzeinlage boten die leichtfüßigen „Hupfdohlen". Mit einem Gesamtalter von 685 Jahren der acht mitwirkenden Damen und ihres Choreographen Heinz Adomat sollte dies ihr letzter Auftritt sein. Alle Gruppen wurden mit viel Beifall bedacht und kamen nicht um eine Zugabe umhin. Gern gesehen und lautstark begrüßt wurden die beiden Karneval-Profis Helmut Budde und Stefan Fink von Kolping-Zentral. Die „Gartenzwerge" des Carneval-Clubs Wiesbaden unter der Leitung des Ostpreußen Mathias Budau rissen mit ihren schmissigen Stimmungsliedern die Narren von den Stühlen und veranlaßten sie zum Schunkeln und Mitsingen. Der Vorsitzende Dieter Schetat beglückwünschte die Künstler zu ihrem 44jährigen Bestehen und überreichte ihnen eine Ehrenurkunde für ihr langjähriges Wirken in der Fastnacht und bei der Gruppe. Auch Hannelore und Heinz Adomat reizten mit ihrem gekonnten Vortrag die Lachmuskeln der Anwesenden. In seinem Einzelvortrag erzählte Heinz Adomat von der „Seelenwanderung eines Ostpreußen". Es sollte der letzte Bütenauftritt des nunmehr 84jährigen Akteurs sein. Die Narren tanzten noch bis Mitternacht, begleitet von dem musikalischen Entertainer Nico Hollmann.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Wismar – Mittwoch, 21. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest im Hotel Seeblick, Wismar. Anmeldung bis 10. März bei Lm. Krutzke, Telefon 0 38 41/63 66 53. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Kreisgruppe führte im Hotel „Seeblick" ihren monatlichen Plachandernachmittag durch. Als Gast war der Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, Herr Kämpfert, eingeladen worden. In einem spannenden Lichtbildervortrag vermittelte er den Anwesenden Interessantes aus der Kultur und Geschichte Süd- und Nord-Ostpreußens. Die 100 Teilnehmer, die bei der Vertreibung zumeist noch Kinder waren, nahmen die Ausführungen dankbar auf.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bezirksgruppe Lüneburg – Sonnabend, 17. März, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus Zur Tannenworth, Lutherstraße 5, Ebstorf. Auf dem Programm stehen: Vorstands- und Geschäftsbericht, Kassen- und Kassenprüfungsbericht sowie eine Betrachtung zum Thema „Preußen – 300 Jahre und kein bißchen greise". Alle angeschlossenen örtlichen Gruppen werden gebeten, je einen Delegierten zu entsenden. Die Tagesordnung ist bereits mit den Einladungen bekanntgegeben worden.

Bad Bevensen – Mit 48 Mitgliedern war die diesjährige Mitgliederversammlung im Kurhaus sehr gut besucht. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Kurt Arndt, der neben den Mitgliedern auch Bürgermeister Eckert und Stadtdirektor Kaufmann willkommen hieß, fand die Totenehrung statt. Im Jahr 2000 verstarben Lisbeth Noetzel im Alter von 78 Jahren und Waldemar Stadie im Alter von 88 Jahren. Im Jahr 2001 verstarben bereits Marta Kindereit im Alter von 98 Jahren und Oskar Albertsen im Alter von 86 Jahren. Marta Kindereit war das älteste Mitglied der Gruppe Bad Bevensen. Der Vorsitzende blickte auf das Jahr 2000 zurück und stellte die Aktivitäten heraus, wobei das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig einen Schwerpunkt bildete. Nach weiteren Regularien, der Mitteilung, daß drei neue Mitglieder gewonnen werden konnten, und der Wahl eines Kassenprüfers (Herr Profalla) rundete eine gemeinsame Kaffeetafel den offiziellen Teil ab. Im Anschluß sprach Kurt Arndt über Preußen unter dem Motto „Was war und was machte das alte Preußen aus?" Ihm gelang es, Preußen so zu zeigen, wie es tatsächlich war: Kein kriegslüsterner, sondern ein aufgeklärter, toleranter und dem Recht verpflichteter Staat. Ein Staat, dem Ostpreußen seinen Namen gab.

Holzminden – Sonnabend, 24. März, 19 Uhr, Treffen im Felsenkeller. Günther Grigoleit zeigt einen Diavortrag

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Kreisausschußsitzung – Noch im alten Jahr kam im Rathaus in Hagen a. T. W. der geschäftsführende Vorstand der Kreisgemeinschaft zur zweiten Kreisausschußsitzung im Jahre 2000 zusammen. Daran nahmen auch der Vorsitzende des Kreistages der Kreisgemeinschaft und sein Stellvertreter teil. Zu Beginn der Sitzung hieß der stellvertretende Bürgermeister von Hagen a. T. W., Jürgen Leonhard, die Teilnehmer herzlich willkommen.

Heimatkreistreffen 2001 – Unter der Leitung des Kreisvertreters Leo Michalski wurde das Heimatkreistreffen 2001 auf den 15./16. September in Hagen a. T. W. in der neu errichteten Mehrzweckhalle gegenüber dem Rathaus festgelegt und beschlossen, daß die Kirchspiele Neu Kockendorf, Alt Schöneberg, Jonkendorf, Dietrichswalde und Schönbruck auf dem Treffen sich besonders darstellen.

Ostpreußentreffen in der Heimat – Der Kreisvertreter gab bekannt, daß das nächste Treffen aller Ostpreußen im Landkreis Allenstein stattfinden werde, und zwar schon am 7. Juli und nicht wie im Heimatjahrbuch gemeldet am 4. August. Begegnungsstätte ist voraussichtlich die Ortschaft Jonkendorf.

Gedenkstein in Hirschberg, Amt Wartenburg – Zusammen mit dem Bürgermeister von Wartenburg suchte der Kreisvertreter den Gedenkstein aus, bestimmte den Platz seiner Aufstellung und legte den Text der Inschrift in Deutsch und Polnisch fest. Danach erteilte der Kreisvertreter den Auftrag zur Ausführung der Arbeiten.

Gedenkkreuz in Darethen am Wulping See – Das von der Roten Armee 1945 mutwillig zerstörte Kreuz auf dem sogenannten Feldherrenhügel, eine Gedenkstätte zur Erinnerung an die vielen gefallenen deutschen und russischen Soldaten des Kriegsjahres 1914, soll von der Kreisgemeinschaft in Zusammenarbeit mit der Großgemeinde Stabigotten und einigen Sponsoren wieder errichtet werden. Die Pläne sind angelaufen.

Kopernikus-Haus in Allenstein – Nach der Einweihung des Kopernikus-Hauses, einer Begegnungsstätte der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen, wurde in München beschlossen, daß die Beteiligten und Sponsoren des Objekts jährlich einmal im Staatsministerium in München zusammenkommen. Dazu gehören auch die Kreisgemeinschaft und der Landkreis Osnabrück.

Partnerschaftsvertrag – Die Kreisgemeinschaft als Nachfolgeorganisation des alten Landkreises strebt eine Partnerschaft mit dem neuen Landkreis Allenstein an.

Rückblick und Berichte – Der Kreisvertreter gab einen Rückblick auf die vom Vorstand in der Heimat geleistete Bruderhilfe – im Herbst 2000 wurden an etwa 300 hilfsbedürftige Ostpreußen über 20 000 DM aus Mitteln der Bruderhilfe gegen Quittung verteilt –, ferner auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 2000 in Leipzig – es fanden sich auch viele frühere Bewohner des Kreisgebietes ein – und auf die Reise des Landrates von Osnabrück im Jahre 2000 mit einer Delegation von 50 Personen in den neuen Landkreis Allenstein. Der Schatzmeister gab einen Bericht zur Kassenlage 2000 ab und machte Vorschläge zum Haushalt 2001. Der Schriftleiter berichtete über das Heimatjahrbuch Weihnachten 2000.

Die Kreisausschußsitzung 2001 findet am Freitag, 6. April, 16 Uhr, im Rathaus zu Hagen a. T. W. statt.

Kreistagssitzung 2001 – Die 25 Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft kommen am Sonnabend, 7. April, 10 Uhr, ebenfalls im Hagener Rathaus zusammen. Schriftliche Einladungen werden rechtzeitig versandt.

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Termine 2001 – In diesem Jahr finden folgende Treffen und Veranstaltungen statt (soweit uns die Termine vorliegen): 21. und 22. April Kirchspieltreffen Karpauen (Karpowen) in 31515 Steinhude, Strandterrassen, Meerstraße 2. 15. bis 24. Mai Busfahrt der Kreisgemeinschaft in die Heimat (bereits restlos ausgebucht). 31. August, ab 14 Uhr, Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg im Staatlichen Kurhaus, Bad Nenndorf. 1. und 2. September Hauptkreistreffen im Staatlichen Kurhaus, Bad Nenndorf. 5. bis 8. Oktober Ortstreffen Neuendorf im Hotel Braunschweiger Hof, Neustädter Straße 2, Bad Bodenteich. Weitere Termine von Kirchspiel-, Orts- und Schultreffen bitte Walter Mogk, Telefon 0170/6 28 57 14, melden, damit diese rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* und auch auf unserer Internet-Homepage bekanntgemacht werden können.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Besuch beim Bürgermeister in Heiligenbeil – Bei den Kommunalwahlen am 5. November 2000 hatte zwar der bis dahin amtierende Bürgermeister Wladimir Komarow, der uns 1998 in Burgdorf besucht hatte, die Mehrheit gewonnen, aber sie war so knapp, daß eine Stichwahl am 19. November notwendig wurde. Die gewann mit 62,48 Prozent der abgegebenen Stimmen Nikolaj Feodorowitsch Ljaschko. Er war schon zu kommunistischer Zeit von 1984 bis 1991 Stadtoberhaupt in Heiligenbeil. Mitte Februar haben Kreisausschußmitglied Ortwin Springer und ich ihn zu einem Antrittsbesuch in seinem Büro in der ehemaligen Mittelschule aufgesucht. Ein wichtiges Thema des Gesprächs waren die Veranstaltungen zum Jubiläum „700 Jahre Heiligenbeil" am 28. Juli 2001. Wir nahmen die Zusicherung mit, daß sich russische Verwaltung und Bevölkerung darauf gebührend vorbereiten. Für das bei Landsmann Georg Jenkner in Arbeit befindliche Jubiläumsbuch gab uns der Bürgermeister ein sehr positiv abgefaßtes Grußwort mit. Heiligenbeil ist heute eine kreisfreie Stadt mit rund 9000 Einwohnern.

Zinten – In Zinten gab es im vergangenen Jahr keine Wahlen. Bürgermeister ist weiterhin Igor Ivanowitsch Riek (Ukrainer). Ich hatte ihn im vorigen kennengelernt und habe ihn auch jetzt wieder besucht. Er wird die Zintener Busgesellschaft am 29. Juli herzlich empfangen. Zinten hat im ehemaligen Stadtgebiet heute rund 580 Einwohner. In den vom Militär geräumten Kasernen leben außerdem rund 1500 Menschen. Arbeit hat niemand – ein vergessener, toter Ort.

Ludwigsort – Hier fanden am 5. November Wahlen statt, bei denen der Amtsinhaber Nikolaj Feodorowitsch Durnjew wiedergewählt wurde. Zu einem Besuch bei ihm reichte meine Zeit leider nicht aus.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Verein der Freunde und Förderer des Museums Stadt Königsberg in Duisburg – Die Mitglieder werden gebeten, ihre Beiträge für 2000 bis 2001 auf das folgende, neu eingerichtete Konto zu überweisen: Konto-Nummer 200410355 bei der Stadtsparkasse Duisburg, Bankleitzahl 350 500 00. Weitere Informationen beim Schatzmeister Willi Skulimma, Oranienstraße 4, 47051 Duisburg, Telefon 02 03/33 57 46.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Fahrt der Wickbolder in den Heimatkreis – Vom 7. bis 14. Mai geht es per Kleinbus (24 Personen) von Neumünster über Lübeck, Wismar, Neubrandenburg und Stettin (Zwischenübernachtung in Kolberg) nach Königsberg ins Hotel Baltica. Neben Fahrten in die Heimatorte, u. a. nach Wickbold und Ludwigswalde, sind eine Stadtrundfahrt und Ausflüge ins Samland und zur Kurischen Nehrung geplant. Die Rückfahrt erfolgt über Frauenburg, Marienburg, Schneidemühl (Zwischenübernachtung) und Berlin. Reisepreis etwa 1030 DM. Näheres bei B. Profé, Telefon und Fax 0 43 21/8 23 14. Die Visaanträge müssen bis 25. März eingereicht werden.

Borchersdorf – Mit seinem 80. Geburtstag am 15. März übergibt der Ortsvertreter von Borchersdorf und Vertreter für das Kirchspiel Borchersdorf mit Schönmoor und Weißenstein, Georg Dedert, seine Ämter an Erhard Regkitzky, Riekau Nr. 15, 29451 Dannenberg, Telefon 0 58 61/86 79. Herzlich dankt Georg Dedert seinen Landsleuten für die so rege Teilnahme an den Heimattreffen in Hiddenhausen-Schweicheln und das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Ein Wiedersehen wird es am 6. und 7. Juli 2002 in Schweicheln geben.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Heimatbrief „Von Tohus" – Da der Redakteur unseres Heimatbriefes, Manfred Heinrich, leider nach langer Krankheit verstorben ist, schicken Sie bitte Artikel zur Veröffentlichung an die neue Redakteurin Brigitte Stramm, die Manfred Heinrich bereits vertreten hat (Adresse siehe oben). Sie können den Artikel entweder per Hand schreiben, mit der Schreibmaschine oder als Datei auf Diskette (als Text abgespeichert), bitte jedoch in diesem Fall einen Ausdruck beifügen. Es wäre schön, wenn Sie in Ihrer „Erinnerungskiste" kramen und mir möglichst bebilderte Artikel über unser Zuhause in Ostpreußen zusenden. Unser Heimatbrief soll ja die Erinnerung an den Kreis Labiau wachhalten, und es gibt inzwischen viele junge Leute, die darauf brennen, mehr über das Leben dort zu erfahren.

Fahrten in den Heimatkreis – Für die Fahrt 2, „Maiglöckchenfahrt" vom 26. Mai bis 3. Juni, und die Fahrt 3, „Fahrt in den Sommer" vom 16. bis 24. Juni, sind noch Plätze frei. Für Nord-Ostpreußen/Masuren vom 15. bis 24. August sind Anfragen ebenfalls noch willkommen. Interessenten melden sich bitte ab 18. März bei Brigitte Stramm (Adresse siehe oben) oder bei der Geschäftsstelle.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Tagung in der Ostsee-Akademie, Lübeck-Travemünde – Kreisvertreter Erhard Kawlath und Kulturreferentin Helga Fago nahmen kürzlich an der Tagung von „Vorposten des Reiches? Ostpreußen 1933–1945" in der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde teil. Die 150 sehr interessierten Zuhörer kamen aus Polen, Litauen, Rußland und Deutschland. Die Vorträge „Die Entwicklung der NSDAP in Ostpreußen" (Prof. Dr. Koziello-Poklewski, Allenstein), „Die Universität Königsberg im Umbruch 1932–1934" (Dr. Tilitzki, Berlin), „Erich Koch" (Herr Meindl, Freiburg), „Jugend in Ostpreußen" (Herr Bazydlo, Danzig/Konstanz), „Das Ermland im Spannungsfeld von Nationalsozialismus und Katholischer Aktion" (Dr. Poschmann, Bückeburg), „Die jüdische Gemeinde in Königsberg während der NS-Zeit" (Dr. Schüler-Springorum, Berlin), „Das Massaker von Palmnicken 1945 – Ein Augenzeugenbericht (Herr Bergau, Heimsheim), „Vorboten der Anschlußpolitik im Memelland" (Dr. Leiserowitz, Berlin), „Die NS-Politik gegenüber Litauern im Memelgebiet" (Dr. Arbusauskaite, Memel) und „Ostpreußen 1945, Mythos und Realität" (Dr. Fisch, Stadtroda) wurden simultan übersetzt (leider gab es nicht genügend funktionierende Kopfhörer) und eifrig diskutiert. Besonders interessant waren auch die Pausengespräche; so lädt Dr. Kopiczko alle „durchreisenden" Lötzener in das Allensteiner Archiv ein. Sämtliche Themen wurden ruhig und ohne Emotionen aufgearbeitet. Wir haben oft gestaunt, wie reibungslos selbst schwierige Punkte mit einer nachfolgenden Diskussion aufgenommen wurden. Auch sprachen wir mit vielen interessanten Menschen. Wir Lötzener hatten guten Kontakt zu den Vertretern aus Allenstein. So lernten wir die Leiterin des Jugendaustausches, Frau Zajak, sowie Dr. Grezegorz Bialunski mit seiner Frau aus Lötzen kennen. Insgesamt gesehen war es eine wirklich gute grenzüberschreitende Maßnahme, die man nur weiterempfehlen kann.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 22. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Prismensaal, Beim Holstentor, und laden alle unsere Lycker Landsleute hierzu herzlich ein. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten aus der Heimat. Persönliche Einladungen werden nicht mehr versandt.

Das 10. Steinberger Ortstreffen findet vom 20. bis 22. April im Kurhotel Herlingsburg in Schieder Glashütte statt. Wir laden alle Steinberger und Freunde hierzu herzlich ein. Nähere Einzelheiten und das vorgesehene Programm erhalten Sie bei unserem Landsmann Heinz-Günter Purwin, Reimser Straße 52, 52074 Aachen, Telefon 02 41/7 51 10.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund



Werner Zabel 75 Jahre – Unser Ortelsburger Landsmann Werner Zabel vollendet am 12. März sein 75. Lebensjahr. Von 1932 bis 1942 besuchte er die Volksschule und dann die Hindenburgschule in Ortelsburg. Anschließend begann er eine Ausbildung bei der Reichsbahn, die durch den Wehrdienst unterbrochen wurde. Nach Ausheilung einer beim Kampf um seine ostpreußische Heimat erlittenen Verwundung und dem Ende des Krieges setzte er die begonnene Laufbahn bis zu seiner Pensionierung fort. Schon bald nach dem Kriege suchte er Verbindungen zu seinen ehemaligen Mitschülern und nach ihrer Gründung auch zur Kreisgemeinschaft. 1979 wurde er in den Kreistag und später in den Kreisausschuß gewählt, in dem er aktiv und erfolgreich mitwirkte. Einen besonderen Ruf erwarb er sich durch die zahlreichen von ihm organisierten und abwechslungsreich gestalteten Busreisen in die Heimat. Nach Genesung von einer gesundheitlichen Störung, die ihn gezwungen hatte, alle Aufgaben und Aktivitäten einzustellen, wurde er 1994 zum Vorsitzenden der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg gewählt, nachdem sein Vorgänger Landsmann Heinz Perlbach dieses Amt aus Altersgründen abgegeben hatte. Mit der ihm eigenen Tatkraft und Passion betreut er seitdem die Schülergemeinschaft und organisiert in jedem Jahr das Schülertreffen in Bad Harzburg, das man wegen der stets stattfindenden Sonntagsmatinee auch als die „Ortelsburger Kulturtage" bezeichnen könnte. Sehr engagiert arbeitet er hierbei auch mit den Ortelsburger Ortulfschülerinnen und deren Vorsitzender Liselotte Niklaus-Paschkowski zusammen. Neuerdings bestehen freundschaftliche Beziehungen zur polnischen Lehrerschaft der ehemaligen Hindenburgschule in Ortelsburg. Für seine Verdienste wurde Werner Zabel 1996 durch das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Die Kreisgemeinschaft sowie alle ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler gratulieren dem Jubilar und wünschen im weiterhin Gesundheit und Stehvermögen sowie Freude an der Arbeit und – „Mach's gut – wie bisher!"

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Dürerstraße 9, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Regionaltreffen in Hamm – Wir erinnern daran, daß das Regionaltreffen nicht wie bisher in Recklinghausen, sondern am Sonntag, 27. Mai, in der Maximilianhalle in Hamm stattfindet. Der Saal wird um 10 Uhr geöffnet, um 13 Uhr folgt eine Festansprache, danach ein bunter Nachmittag. Die Maximilianhalle in Hamm liegt sehr zentral, ist aus allen Richtungen gut zu erreichen und hat reichlich Parkplätze. Sie liegt im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2 in 59071 Hamm/Westfalen. Kommen Sie also alle am 27. Mai zum Heimattreffen nach Hamm.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Der aktuelle Heimatbrief ist inzwischen versandt worden. Er wird einmal im Jahr auf Spendenbasis herausgegeben. Wer am Erhalt dieser Jahresschrift interessiert ist, und sie noch nicht zugeschickt bekommen hat, wende sich bitte direkt an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

„Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden" – Unter diesem Motto wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. auch im Sommer wieder im Königsberger Gebiet, in Angerapp, Heiligenbeil, Palmnicken, Gumbinnen, Trakehnen und Tilsit, Jugendbegegnungen und Handwerkerlager durchführen, um die dortigen Kriegsgräberstätten herzurichten und pflegen. Inzwischen sind schon in Germau, Fischhausen, Pillau, Insterburg, Mattischkehmen, Kleschauen, Herzogsrode, Georgenburg sowie Schloßberg und an einer großen Zahl anderer Orte würdige Ruhestätten für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft geschaffen worden. Dennoch gibt es auch in dieser Region noch viele ungesicherte Gräberfelder mit Gefallenen aus beiden Weltkriegen, die durch Überbauung und Plünderung gefährdet sind. Der Landesverband Rheinland-Pfalz des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit Sitz in Mainz organisiert nun schon zum achten Mal ein Lager in Tilsit. 30 erwachsene deutsche Teilnehmer und 20 russische Schülerinnen und Schüler von der Schule Nr. 2 werden in der Zeit vom 30. Juni bis 14. Juli einen Arbeitseinsatz auf dem Waldfriedhof an der Straße der Helden durchführen. Auf diesem Gelände, das eine Größe von mehr als acht Hektar hat, sollen Erd-, Forst-, Bau- und Gartenarbeiten geleistet werden. Es ist geplant, vor allem neue Wege anzulegen, die Ruine der ehemaligen Friedhofshalle mit Abraum aufzufüllen und den Ausbau entsprechend der Pläne der Architektin Probst vorzunehmen. An der Ruine ist geplant, die Namenstafeln der gefallenen deutschen Soldaten anzubringen. Außerdem werden Ausflüge unternommen, um das Land und seine Menschen kennenzulernen. Daneben kommt es darauf an, die bestehenden guten Verbindungen zu den Schulen, der Stadtverwaltung und den Veteranen weiter zu festigen und zu vertiefen. Durch die Arbeit auf dem Friedhof und die Begegnung mit den Menschen soll auch ein weiterer Beitrag zur Versöhnung und Völkerverständigung geleistet werden. Am Sonnabend, 7. Juli, wird um 17 Uhr auf dem Tilsiter Waldfriedhof eine Gedenkfeier für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft abgehalten. Während dieser Feierstunde, die mit Unterstützung der Kirchen, des Veteranenrates, der Schulen, einer Abordnung der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Stadtverwaltung von Tilsit organisiert wird, werden Kränze auf dem russischen und deutschen Teil des Waldfriedhofes niedergelegt. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Horst Mertineit, wird eine Gedenkrede halten. Alle früheren Bewohner Tilsits, Angehörige der Opfer und in der Region anwesende deutsche Reisende sowie die heutige Bevölkerung der Stadt

Fortsetzung auf Seite 21



Bücher für Ihre Reise



Reiseführer Schlesien
Nr. 4009 29,80 DM



Reiseführer Pommern
Nr. 3017 28,80 DM

Reiseführer Ostpreußen (südl. Teil)
Nr. 1032 24,80 DM



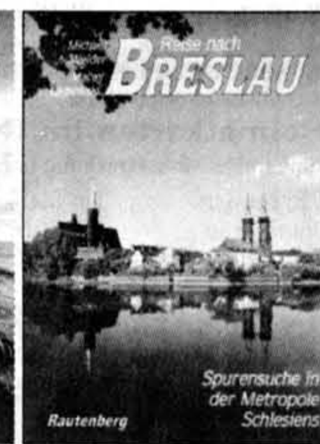
Königsberg damals und heute (Willi Scharloff)
Nr. 1001 49,80 DM



Reise nach Ostpreußen
Nr. 1082 78,00 DM



Reise durch Pommern
Nr. 3027 78,00 DM



Reise nach Breslau
Nr. 4022 78,00 DM



Herbert Reinoß
Licht über Masuren
Der Roman ist eine einfühlsame Rückschau auf das, was einmal war und die Wiederentdeckung einer einzigartigen Landschaft.
Auslieferung erst nach Ostern!
Nr. 1900 29,90 DM

Das Video:
Die Vertriebenen
Hitlers letzte Opfer
am 21., 22. und 23. März in der ARD 1. Programm.

Danach auch in 3 Video-Filmen
1 Nr. 5953 ca. 29,90 DM
2 Nr. 5954 ca. 29,90 DM
3 Nr. 5955 ca. 29,90 DM
Alle 3 Teile
Nr. 5956 ca. 89,70 DM

Bestellen Sie jetzt!

Das Buch: Bereits lieferbar:
Lemberg/Franzen
Die Vertriebenen
Hitlers letzte Opfer
In einer großen dreiteiligen Dokumentation widmet sich die ARD diesem bewegenden Kapitel. Der sorgfältig edierte Begleitband vereint die historisch fundierte Darstellung mit ergreifenden Zeitzeugnissen und einzigartigem Bildmaterial.
Nr. 1899 39,90 DM



Kommen Sie mit!

Kurische Nehrung · Nidden
Hotel Skalva
19. 5. 26. 5. 2.6. 18. 8. 25. 8.

Kurische Nehrung · Nidden
Haus Heimat Haus Haffstrand
Hotel Niddener Sand
Flüge 2. 6. bis 25. 8. Fähre 25. 7.

Rundreisen Nord-Ostpreußen ausgebucht!

Königsberg und Rauschen
16. u. 23. 6. 14. u. 28. 7. 11. u. 18. 8.

Memelland
Jugnaten und Polangen
2. 6. bis 25. 8.

Kurische Nehrung
Hotel Azuolynas · Schwarzort
Flug und Fähre 2. 6. bis 25. 8.

Große Rundreise
Danzig – Masuren
8. 7. bis 19. 7. Einige Restplätze
5. 8. bis 16. 8.

Flugreise Danzig
6. 7. bis 10. 7.

Flugreise
Warschau · Krakau · Zakopane
18. 5. 8. 6. 20. 7. 17. 8. 7. 9.

Baltische Impressionen
3. 7. bis 15. 7. 31. 7. bis 12. 8.

Rautenberg Reisen
Telefon (04 91) 92 97 03 · Fax (04 91) 92 97 07

Raritäten – die letzten Exemplare, dann vergriffen

Ostpreußen in 1440 Bildern
712 Seiten, Leinen
Nr. 1006 128,00 DM

Martin Kakies
Elche am Meer
120 Seiten, 80 herrliche, einmalige Fotos
Nr. 1008 26,80DM

Fritz Barran
Städteatlas Ostpreußen
140 Karten der Städte und Kreise
Nr. 1050 49,80DM

Marion Lindt serviert Spezialitäten aus Ostpreußen
Nr. 1052 24,80DM

Michael Welder
Masuren Entdeckungsreise
Eindrucksvolle Farbfotos
Nr. 1080 38,00DM

Masuren – geliebt und unvergessen
Bilder und Gedanken der Erinnerung
Nr. 1088 39,80DM

... in 144 Bildern
Königsberg
Nr. 1400 19,80DM
Kurische Nehrung
Nr. 1402 19,80DM
Masuren
Nr. 1403 19,80DM
Danzig
Nr. 2400 19,80DM
Westpreußen
Nr. 2401 19,80DM

Mit Trakehnern fing alles an
Nr. 1355 19,80DM

Pfarrer Otto Leitner
Lob an allem Ort
Nr. 1508 9,80DM

Lorbaß, nimm noch e Schlubberche
Nr. 1365 19,80DM

Reisebuch Anno dazumal
Samland 1926
Ein bibliophiles Kleinod
Nr. 1054 19,80DM

Wilhelm Matull
Liebes altes Königsberg
Menschen, Geschichte und Geschichten 220 S.
Nr. 1041 24,80DM

Erbe und Aufgabe des Deutschen Ostens
Reden und Aufsätze von Dr. Ottomar Schreiber. 158 Seiten
Nr. 5154 9,80 DM

Martin Kakies
Laß die Marjellens kicken
Nr. 1305 19,80DM

Ruth Maria Wagner
Ostpreußisches Panorama 304 S.
Nr. 1380 29,80DM

Ostpr. Arztfamilie
Medizin in und um Ostpreußen
Nr. 1598 58,00DM

Sagen aus Ost-, Westpreußen, Pommern
Nr. 5012 19,80DM

Silke Steinberg
Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte von Paul Brock, Tamara Ehlert, Ruth Geede, Ester Knorr-Anders, Fritz Kudnig, August Schukat und vielen anderen. 206 S.
Nr. 5152 19,80 DM

Hildegard Rauschenbach
Von Pillkallen nach Schadrinsk
Nr. 5055 19,80DM

Hildegard Rauschenbach
Zuhause in Pillkallen
Dorfgeschichten aus Ostpreußen
Nr. 1049 19,80DM

Pommern im Bild 2000
Nr. 3004 9,80DM

Sage nie, dass kann ich nicht
Als Kind in den Ruinen in Stettin und Danzig
Nr. 5059 19,80DM

Reiseführer Pommern
Nr. 3017 28,80DM

Schlesien in 1440 Bildern
712 Seiten, Leinen
Nr. 4001 128,00 DM

Breslau gestern und heute G. Elze
Nr. 4002 26,80DM

Niederschlesien in 144 Bildern
Nr. 4403 19,80DM

Zierkerze Pommern
Nr. 5632 16,00DM

Stettin – Daten und Bilder E. Völker
260 S., 503 Abb. ~~56,– DM~~
Nr. 3012 29,80DM

Entdeckungsreise in Bildern – Stettin
64 Seiten mit Farbfotos
Nr. 3025 38,00DM

Video
Heinz Rühmann Vater sein dagegen sehr 90 Min.
Nr. 5793 nur 19,80DM

Städteatlas Ostbrandenburg
Nr. 3022 39,80DM

Nur noch ohne Schutzumschlag

Das Riesengebirge in 144 Bildern
Nr. 4404 19,80DM

Das Sudetenland in 144 Bildern
Nr. 4406 19,80DM

Paul Fechter
Zauberer Gottes
Nr. 1039 19,80DM

So schabberten wir tohus
Nr. 1354 19,80DM

Oberschlesien schmunzelt
Nr. 8043 19,80DM

Ostfriesische Inseln
Einmalige Farbaufnahmen aus diesem wunderbaren Urlaubsgebiet.
Nr. 6026 19,80 DM

Einmalig! Die ganze Heimat in einem Band! Sichern Sie sich Ihr Exemplar!







Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen Rarität
1440 Bildern
732 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Alle Aufnahmen vor 1945
Nr. 1006 128,00 DM

Granzow/Hausmann
Schlesien Rarität
1440 Bildern
728 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Alle Aufnahmen vor 1945
Nr. 4001 128,00 DM

Klaus Granzow (Hrsg.)
Pommern in 1440 Bildern
712 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Alle Aufnahmen vor 1945
Nr. 3000 128,00 DM

Heiteres aus der Heimat

Auguste in der Großstadt
von Dr. Lau
160 Seiten
Nr. 1300 19,80 DM

Humor aus Ostpreußen
aus der „Georgine"
140 Seiten
Nr. 1304 19,80 DM

Laß die Marjellens kicken! Rarität
Martin Kakies
124 Seiten
Nr. 1305 19,80 DM

Robert Budzinski
Die Entdeckung Ostpreußens
Humorvoller Reprint mit 74 Seiten und 55 Holzschnitten
Nr. 5014 24,80 DM

Wilhelm Matull
Von Grafen, Pastoren und Marjellchen
Ostpreußen und seine Originale in Anekdoten und Histörchen 232 S.
Nr. 1891 24,80 DM

Helmut Peitsch
Zwischen Domnau und Schmoditten
Heitere Erzählungen aus dem Herzen von Ostpreußen 196 Seiten
Nr. 1369 24,80 DM

Bücher für Lorbasse und Marjellchen

Ostpreußische Heimatfibel
Nr. 1878 38,00 DM

Pommersche Heimatfibel
Nr. 3509 38,00 DM

Schlesische Heimatfibel
Nr. 4627 34,00 DM

Kinderland am Pregelstrand
Königsberger Fibel
Nr. 1832 28,00 DM

Arno Surminski
Damals in Poggenwalde
Nr. 1516 10,90 DM

Sibylle von Olfers
Etwas von den Wurzelkindern
Nr. 1515 19,80 DM

Die Häschenschule
Nr. 5164 16,80 DM

Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Ein Juwel der Ostpreußenliteratur.
304 Seiten
Nr. 1803 14,90 DM

Ulla Lachauer



Die Brücke von Tilsit 400 Seiten
Als Taschenbuch!
Nr. 1827 16,90 DM



Paradiesstraße
Nr. 1845 29,80 DM
Als Taschenbuch:
Nr. 1894 14,90 DM



Ostpreußische Lebensläufe
Nr. 1108 36,00 DM
Auch als Taschenbuch:
Nr. 1120 16,90 DM

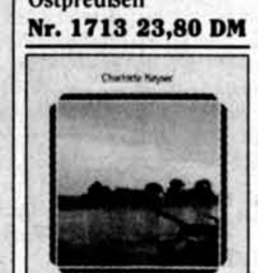
Ostpreußisches Mosaik

Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlubberche Rarität
160 Seiten, gebunden
Nr. 1365 19,80 DM

Königsberg 1945-48

Hildegard Rosin
Führt noch ein Weg zurück?
Nach dem Fall der „Festung Königsberg" (über-)lebte die Autorin noch drei Jahre in der Pregelstadt. Sie wurde Zeugin vom Untergang des alten Königsberg.
224 Seiten, gebunden
Nr. 5052 19,80 DM

Hildegard Rauschenbach
Marjellchens verzwickte Verwandtschaft NEU
... aus dem alten Ostpreußen
Nr. 1713 23,80 DM



Charlotte Keyser
Von Häusern und Höfen daheim ...
144 Seiten, gebunden
Nr. 1367 19,80 DM

Ruth-Maria Wagner
Luntrus und Marjellchen
Heitere Erzählungen
144 Seiten, gebunden
Nr. 1352 19,80 DM

Hildegard Rauschenbach
Zuhause in Pillkallen 194 S.
Nr. 1049 19,80 DM

H. Rauschenbach
Koddrig und lustig 176 Seiten
Nr. 1775 19,80 DM

Botho von Berg
Mit Trakehnern fing alles an Rarität
160 Seiten, gebunden
Nr. 1355 19,80 DM

Eva-Maria Sirowatka
Frühstück mit Herrn Schulrat
182 Seiten, gebunden
Nr. 1357 19,80 DM

Hildegard Rauschenbach Rarität
Von Pillkallen nach Schadrinsk
Meine Zeit im Lager 6437
168 Seiten, gebunden
Nr. 5055 19,80 DM

Agnes Miegel
Spaziergänge einer Ostpreußin
Berichte aus den frühen zwanziger Jahren. 144S.
Nr. 1797 22,00 DM

Agnes Miegel
Alt-Königsberger Geschichten
Einleitung von A. Piorreck.
240 S., 10 Abbildungen
Nr. 1795 24,80 DM



Agnes Miegel Mutter Ostpreußen

Agnes Miegel
Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
Gesammelte Balladen
Nr. 1798 24,80 DM

CD Agnes Miegel: Ostpreußen CD
Originalaufnahmen der berühmten Dichterin: Es war ein Land, Sonnenwendreigen, Mainacht, Cranz, Heimweh, Die Frauen von Nidden, Abschied von Königsberg, Trost. Dazwischen Musik: Land der dunklen Wälder, Anke van Tharaw, De Oadeboar, Zogen einst fünf Schwäne, Es dunkelt schon in der Heide. Mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms!
CD Nr. 5893 29,80 DM **MC Nr. 5894 22,00 DM**

...in 144 Bildern: Alle Titel nur noch 19,80 DM

Ergänzen Sie Ihre Bibliothek – Teilweise geringe Bestände! vorher 28,00 DM

Königsberg in 144... (Rarität)	Nr. 1400
Ostpreußen in 144 Bildern	Nr. 1408
Kurische Nehrung... (Rarität)	Nr. 1402
Masuren in 144 Bildern (Rarität)	Nr. 1403
Danzig in 144 Bildern (Rarität)	Nr. 2400
Westpreußen... (Rarität)	Nr. 2401
Ostbrandenburg in 144 Bildern	Nr. 3402
Stettin in 144 Bildern	Nr. 3400
Breslau in 144 Bildern	Nr. 4400
Mittelschlesien in 144 Bildern	Nr. 4402
Niederschlesien... (Rarität)	Nr. 4403

Ostpreußen Nr. 1408

Jeder Band der Reihe ....in 144 Bildern" umfaßt 80 Seiten, gebunden in Efalin. Alle Bilder schwarzweiß aus der Zeit vor 1945, farbiger Schutzumschlag.

Marion Gräfin Dönhoff



Marion Gräfin Dönhoff
Bilder, die langsam verblassen
Der schöne Bildband, der das untergegangene Ostpreußen beschwört und ein Denkmal für seine Menschen setzt.
192 Seiten, 90 Abb.
Nr. 1702 20,00 DM

Marion Gräfin Dönhoff
Ritt durch Masuren
Fotos Dietrich Weldt
„...was für herrliche Fotos! Ich freue mich sehr... und denke, daß es ein sehr hübsches Buch wird."
80 Seiten, 70 farbige Abbildungen, gebunden
Nr. 1087 38,00 DM

Marion Gräfin Dönhoff
Namen die keiner mehr nennt
Ostpreußen · Menschen und Geschichte
Gräfin Dönhoff setzt mit diesem Buch der Heimat ein bleibendes Denkmal.
200 S., 23 farbige Abb.
Nr. 1534 24,80 DM



Teufel (Fotos)
Willoweit (Text)
Land am Kurischen Haff
Eine Bildreise
„Land am Kurischen Haff" beschreibt eine außergewöhnliche Dünen- und Waldlandschaft mit einer besonderen historischen Prägung. 96 Seiten mit 60 Farbabbildungen, Großformat
Nr. 1113 24,80 DM



Hans Joachim Kürtz
Masuren
Eine Bildreise
Hans Joachim Kürtz berichtet von der leidvollen historischen Entwicklung dieser Landschaft, porträtiert in Wort und Bild ihre Regionen und gibt einen faszinierenden Einblick in den heutigen Alltag. 96 Seiten mit 90 Farbabb., eine Karte, Großformat
Nr. 1112 24,80 DM

Michael Welder
Reise nach Ostpreußen
224 Seiten, 270 farbige Abbildungen, einleitendes Essay, eine farbige Karte.
Nr. 1082 78,00 DM



Reise durch Pommern
von Hans Joachim Kürtz
224 Seiten, einleitendes Essay, zahlreiche farbige Abbildungen
Nr. 3027 78,00 DM





Reise nach Breslau
von Michael Welder/ Maciej Lagiewski
192 Seiten, 225 farbige Abb., zwei farbige Karten
Nr. 4022 78,00 DM

Naturparadies Masuren



Wer diesen prächtigen Bildband in Händen hält, wird dem Titel dieses Buches zustimmen: Masuren ist das Naturparadies! Die einmaligen Aufnahmen Andrzej Stachurskis führen uns in die Landschaft Masurens, seine Seen und Wälder, seine Tier- und Pflanzenwelt eindrucksvoll vor Augen.
144 Seiten, mit 144 großformatigen Farbaufnamen
Nr. 1096 49,80 DM

Perlen des Ostens

Jeweils 60 Seiten und 60 farbigen Abbildungen.



Schönes Ostpreußen
Nr. 1100 19,80 DM

Schönes Pommern
Nr. 3030 19,80 DM

Schönes Stettin
Nr. 3029 19,80 DM

Schönes Danzig
Nr. 2015 19,80 DM

Schönes Breslau
Nr. 4025 19,80 DM

Die ideale Geschenkidee für jede Gelegenheit.

Entdeckungsreise in Bildern



Masuren Rarität
Nr. 1080 38,00 DM

Schlesien
Nr. 4018 38,00 DM

Jeder Band mit 64 Seiten, rund 70 farbigen Abbildungen und Karte auf dem Vorsatz

Klassiker von Ernst Wiechert



Ernst Wiechert
Das einfache Leben
Roman 400 S.
Sein repräsentativstes Werk in Neuauflage
Nr. 7599 16,90 DM

Ernst Wiechert
Wälder und Menschen Roman
Mit leisem Humor und sanfter Ironie schildert Ernst Wiechert seine Erinnerungen.
Nr. 1110 29,90 DM

Naturparadies Riesengebirge

Andrzej Stachurski

MASUREN
150 vor allem großformatige Farbabbildungen zeugen von der naturwüchsigen Schönheit Masurens. „Es gibt nämlich immer noch die Wälder, die Seen, die Felder und den Wind, der seit Jahrhunderten dasselbe Lied singt.
144 Seiten, 150 Farbabb. (viele Luftaufnahmen)
Nr. 1098 59,80 DM

Ein prächtiger Bildband über das Riesengebirge. 112 S., 133 großformatige Farbbilder.
Nr. 4420 49,80 DM

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

über das Memelland in Geschichte und Gegenwart.

Itzehoe – Dienstag, 13. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz. Freifrau v. d. Trenck, die Mitbegründerin der Kellinghusener „Traditions-Fayencerie Wilhelm v. der Trenck" wird einen Überblick über die Entstehung, Bedeutung und Entwicklung der Kellinghusener Fayencen geben. Gäste sind herzlich willkommen.

Wolfenbüttel – Donnerstag, 15. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der „Kommisse", Wolfenbüttel. Unter dem Motto „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt" wird der Nachmittag mit einer gemütlichen Kaffeetafel und selbstgebackenem Kuchen gestaltet. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Vorsitzende Brunhilde Schölecke begrüßte alle Mitglieder und Gäste und wünschte einen fröhlichen karnevalistischen Nachmittag. An gedeckten, geschmückten Tischen ließen sich alle Pfannkuchen, selbstgebackene Krapfen und Prillicken sowie noch warme Raderkuchen schmecken. Die lustige Gesellschaft mit ihren bunten Hütchen und Mützen war bei guter Stimmung und Laune. Der Musiker Herr Wassmuth spielte auf seinem Akkordeon temperamentvolle Weisen und regte alle zum Mitsingen und Schunkeln an. Auch über seine Witze wurde herzhaft gelacht. Die Theatergruppe des Frauenchores „Melodia" aus Salzdahlum führte mit ihren vier Damen einige gekonnte Sketche auf, wofür sie reichen Beifall erhielten. Lm. Fritz Möller begeisterte die Anwesenden mit einem gereimten Vortrag aus seiner Junggesellenzeit. Die Vorsitzende trug ebenfalls mit einigen fröhlichen Einlagen zur Unterhaltung bei. Als Gäste waren Mitglieder der BdV-Ortsgruppe Harlingerode mit ihrem Vorsitzenden Emil Schwab erschienen. Dieser bedankte sich bei der Gruppe für die Geldspenden zur Wiedererrichtung des Kreuzes des deutschen Ostens auf den Uhlenklippen bei Bad Harzburg. Es wurde festgestellt, daß bei dieser Faschingsfeier die bisher höchste Teilnehmerzahl im Vergleich zu den vergangenen Heimatnachmittagen zu verzeichnen war. Vier „Neulinge" konnten begrüßt werden.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 22. März, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis der Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, Schabberstunde in gemütlicher Runde und mit einem Vortrag, gehalten von Louis-Ferdinand Schwarz, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, zum Thema „300 Jahre Königreich Preußen" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Um regen Besuch wird gebeten.

Bonn – Das traditionelle Winterfest der Gruppe fand wieder im Brückenforum in Bonn-Beuel statt. „Wo des Haffes Wellen" lautete das Motto des Festes, durch dessen Programm Alma Reipert und der Vorsitzende Manfred Ruhnau führten. Der Saal und die Bühne waren dem Motto entsprechend geschmückt. Das Programm bereicherten verschiedene Tanzgruppen, der Bonner Shanty-Chor und diverse Einlagen von und mit Alma Reipert, so daß für beste Unterhaltung der 350 Gäste, darunter fünf Landsleute aus Allenstein, gesorgt war. Die Kapelle „The Blue Birds" sorgte mit für gute Stimmung. Ein weiterer Höhepunkt war die gut bestückte Tombola, bei der der Hauptgewinn diesmal ein Bernsteinbäumchen war, den ein langjähriges Mitglied der Bonner Ostpreußen freudig entgegennahm. – Vom 26. Juli bis zum 7. August findet eine Reise nach Nord- und Süd-Ostpreußen statt. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Manfred Ruhnau, Telefon 0 22 41/31 13 95.

Dortmund – Montag, 19. März, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Dienstag, 20. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Etage (Aufzug vorhanden). Horst Michalowski aus Nikolaiken hält eine Vorlesung über Masuren. Gäste sind herzlich willkommen.

Gladbeck – Sonnabend, 24. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Kleimann/Reuter. Wegen des gemeinsamen Essens ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich.

Gummersbach – Mittwoch, 21. März, 18 Uhr, Treffen im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Frau Lesemann spricht zum Thema „Was haben 300 Jahre Preußen und Ost- und Westpreußen gemeinsam?"

Herford – Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Stadthotel Pohlmann, Herford. Vorgesehen ist ein Vortrag von Dolores Balduhn über ihr soeben erschienenes Buch „Das vergangene Haus – Flucht und Neubeginn einer ostpreußischen Familie im Westen". – Die Gruppe feierte im Herforder „Pfennigskrug" einen lustigen Karnevalsabend, verbunden mit dem alljährlichen Königsberger-Klops-Essen, das allen wieder vorzüglich mundete. Nach dem Vortragen einiger lustiger Geschichten und einem kleinen Sketch wurde tüchtig das Tanzbein geschwungen. Um 23 Uhr endete die lustige Fete mit dem gemeinsamen Singen des Abschiedsliedes.

Lüdenscheid – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung ohne Wahlen mit Grützwurstessen im Gemeindezentrum der Erlöserkirche, wobei der kulturelle Teil mit einem Diavortrag über die Heimat nicht zu kurz kommen soll. Anmeldungen zum Grützwurstessen bis zum 12. März bei Martha Kurreck, Telefon 0 23 51/2 57 71, und Gerd Ramminger, Telefon 0 23 51/2 95 51. – Es sind noch Plätze frei für die Busreise nach Memel, Nord- und Süd-Ostpreußen, die vom 9. bis 21. Juni stattfindet. Zusteigemöglichkeiten an der Autobahn Hannover-Braunschweig – Helmstedt – Magdeburg – Berlin. Übernachtungen erfolgen in Schneidemühl, Königsberg, Nidden, Memel, Allenstein und Posen. Neben Ausflügen und Stadtführungen stehen freie Tage zur Fahrt in die Heimatdörfer zur Verfügung. Anfragen bei Dieter Mayer, Alsenstraße 15, 58511 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51/8 19 42.

Mönchengladbach – Sonnabend, 10. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal Hensenhof, Roermonder Straße 78. Für diesen Nachmittag wurde Alma Reipert aus Bonn eingeladen, die heimatliche Dichtungen vortragen wird. Gäste sind herzlich willkommen.

Neuss – Montag, 19. März, 15 Uhr, gemütliche Gesprächsrunde mit Kaffeetafel in der Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss. Der Autor Horst Michalowski, geboren in Nikolaiken, liest aus seinen Büchern vor. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Gute Stimmung und volles Programm: *Mit 350 Gästen feierte die Gruppe Bonn ihr traditionelles Winterfest* Foto Klein

Siegen – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Eintrachtsaal der Siegerlandhalle. Nach den üblichen Regularien wird ein Mädchen- und Frauenchor fröhliche Lieder zu Gehör bringen. Kulturwart Frank Schneidewind aus Olpe erzählt vom Landleben in der Heimat. Ein kurzes Gedenken an das Preußenjahr und an die Königskrönung Friedrich I. vor 300 Jahren im Königsberger Schloß leitet schließlich zu einem Videofilm über, den Anton Olbrich aus Netphen mit alten historischen Bildern aus der Hauptstadt Ostpreußens vorführen will. – Dienstag, 20. März, 14 Uhr, Frauentreffen im Weidenauer Zimmer der Bismarckhalle in Weidenau.

Wesel – Die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl fand in der Heimatstube Wesel statt. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski hielt Rückblick auf die Ereignisse und Aktivitäten des vergangenen Jahres. Für 40 Jahre Mitgliedschaft erhielten Frau Draheim und Herr Dallhof Urkunde und Ehrennadel überreicht, Herr Kobel war leider wegen Krankheit nicht gekommen. Auch der im Jahr 2000 Verstorbenen wurde mit einer Totenehrung gedacht. Die Schatzmeisterin Irma Upadek gab einen ausführlichen Kassenbericht für das Jahr 2000 ab. Die Kassenprüfer hatten die Kasse zuvor geprüft und in Ordnung befunden. Kasse und Vorstand konnten somit entlastet werden. Zwischendurch schmeckten allen frische und selbstgebackene Waffeln mit heißen Kirschen und Sahne sehr gut. Nach der leckeren Stärkung ging es weiter auf der Tagesordnung mit der Neuwahl des Vorstandes. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski stellte sich zur Wiederwahl und wurde einstimmig bestätigt. Auch der restliche Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt: Heinz Piepereit (2. Vorsitzender), Inge Koslowski (1. Schriftführerin), Hedwig Piepereit (2. Schriftführerin), Irma Upadek (1. Schatzmeisterin), Siegfried Jedamzik (2. Schatzmeister), Waltraut Koslowski (Frauen- und Kulturreferentin), Alfred Pichler und Alfred Rohde (Beisitzer). An Harry Jacknau gingen Worte des Dankes für die korrekte Abwicklung der Tagesordnung und als Wahl- und Versammlungsleiter. Bei einem Quiz mit heimatkundlichen Fragen konnten die Anwesenden mit richtigen Antworten einige schöne Preise gewinnen. Bärenfang, Bier und Wein trugen zum gemütlichen Beisammensein bei.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. März, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 21. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 20. März, 14 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 23. März, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Die Gruppe führte ihr traditionelles Fleck-Essen im Hotel Intermar-Malente durch. Der Vorsitzende Klaus Schützler begrüßte eine sehr große Anzahl an Teilnehmern, darunter auch viele Gäste von nah und fern, denen die nach echt ostpreußischem Rezept zubereitete Königsberger Fleck und Königsberger Klopse ausgezeichnet mundeten. Der vom Wirt gereichte „Pillkaller" während der Gespräche schmeckte allen sehr gut, auch vom Fleck blieb nichts übrig. Mit dem Hinweis, daß Mitte März die Jahreshauptversammlung stattfindet, schloß der Vorsitzende das Fleck-Essen, nachdem das Plachandern nicht zu kurz gekommen war.

Neumünster – Das traditionelle Königsberger-Klops-Essen fand im „Bad-Restaurant" statt. Die Vorsitzende L. Juckel begrüßte die vielen Mitglieder und Gäste und bedankte sich bei H. Podzuhn und I. Nielsen für die gute Vorbereitung und Organisation des Festes. H. Podzuhn stimmte die Versammelten mit dem lustigen Gedicht vom „Klops" auf die wohlschmeckenden Königsberger Klopse ein. Zwei Holsteiner Deerns brachten „op Platt" als Marktfrau und Stadtdame verkleidet einen Sketch vom Eierverkauf vor. Mit viel Applaus wurde ihnen gedankt. Zur weiteren Erheiterung brachten L. Juckel, H. Podzuhn, N. und E. Kawlath und B. Profé viel Lustiges zu Gehör. P. Profé wies auf freie Plätze hin für eine Busreise nach Königsberg vom 7. bis 14. Mai von Neumünster aus. Interessenten können sich noch melden. Zwischendurch blieb genügend Zeit für anregende Tischgespräche. Es war ein gelungener, harmonischer Abend, der gegen 22 Uhr endete.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Tilsit sind zur Teilnahme an der Gedenkfeier sehr herzlich eingeladen. Mit dem Gedenken wollen wir uns der leidvollen Vergangenheit stellen und verdeutlichen, daß Frieden nur durch Verständigung und Versöhnung zwischen den Menschen und den Völkern erreicht und gesichert werden kann.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Großes Kreistreffen Pfingsten 2001 – Wie bereits im Heimatrundbrief „Land an der Memel" Nr. 67, Seite 4, angekündigt, findet das diesjährige Kreistreffen vom 1. bis 3. Juni wieder in unserem Patenkreis Plön statt. Gleichzeitig verbinden wir das Kreistreffen mit einer Sitzung des Kreistages und dezentralen Kirchspieltreffen in den jeweiligen Patenorten und im Hotel Landhaus Hahn, Am Berg, 24211 Preetz/Schellhorn, Telefon 0 43 42/8 60 01. Sollten Sie im vorstehenden Hotel kein Zimmer mehr erhalten, so wenden Sie sich bitte an die Tourist-Information Preetz und Umgebung e. V., An der Mühlau 5, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42/22 07. Von der Geschäftsstelle werden Reservierungen nicht vorgenommen. Nachstehend nennen wir Ihnen den kompletten Programmablauf, laden Sie recht herzlich ein und bitten um zahlreiche Teilnahme. Donnerstag, 31. Mai, 17 Uhr, Kreisausschußsitzung im Hotel Landhaus Hahn in Preetz/Schellhorn (nicht öffentlich). Freitag, 1. Juni, 10 bis 16 Uhr, Sitzung des Kreistages im Hotel Landhaus Hahn, Preetz/Schellhorn. Sonnabend, 2. Juni, 12 Uhr, Andacht und Kranzniederlegung am Denkmal „Mutter des Ostens" auf dem Friedhof in Flintbek. Um rege Teilnahme wird gebeten. Ab 13 Uhr Treffen der Kirchspiele in den Patenorten: Schillen in Plön im Hotel Stadt Plön; Ragnit-Stadt in Preetz im Hotel Schützenhof; Breitenstein, Hohensalzburg, Rautenberg in Lütjenburg im Soldatenheim Uns Huus; Trappen in Schönberg im Evangelischen Gemeindehaus; Altenkirch in Flintbek im der Gaststätte Bürgerstuben; Großlenkenau in Heikendorf im Plenarsaal des Rathauses (Sonderprogramm nur Heikendorf: Die Großlenkenauer treffen sich bereits am Freitag zum Empfang um 19 Uhr und am Sonnabend ab 9.30 Uhr). Kirchspiele ohne Partnerschaften: Argenbrück, Königskirch, Sandkirchen, Ragnit-Land, Neuhof-Ragnit und Tilsit-Land/Memelland treffen sich zur gleichen Zeit in Preetz/Schellhorn im Hotel Landhaus Hahn. Sonntag, 3. Juni, Festprogramm in der Uttoxeterhalle in Raisdorf, Einlaß ab 9 Uhr. 9.30 Uhr musikalische Unterhaltung: Schwentinetal-Musikanten Raisdorf. 10 Uhr Eröffnung und Totenehrung: Albrecht Dyck, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft; Choral: Nun danket alle Gott; Vortrag von Hans-Georg Tautorat: „Gedenken an die Stadt Ragnit im Rahmen des Preußenjahres 2001"; gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder; Grußworte des Hausherrn: Bürgermeister Klaus Schade, Raisdorf; Grußworte: Landrat Dr. Volkram Gebel, Plön; Grußworte für die Patenorte: Bürgermeister Wolfgang Schneider, Preetz; Grußworte: Vertreter der russischen Gäste aus Ragnit und dem Landkreis; musikalischer Ausklang: Schifferlied – Es löscht das Meer die Sonne aus; Schlußwort: Hartmut Preuß, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft; Nationalhymne; geselliges Beisammensein. Imbißmöglichkeiten nach dem offiziellen Programm.



Fortsetzung von Seite 13

Hartmann, Eva, geb. Gleich, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kleiner Hundweg 11, 77799 Ortenberg, am 16. März

Hauptfleisch, Ella, geb. Schwan, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt Hubertusstraße 10, 96050 Bamberg, am 16. März

Herrmann, Erika, geb. Balbach, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 19, 97769 Bad Brückenau, am 13. März

Hinz, Margarete, geb. Noch, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Breslauer Straße 6, 37186 Moringen, am 8. März

Hölzner, Frieda, geb. Duddeck, aus Lyck, Bismarckstraße 1, jetzt Gartenstraße 14, 58285 Gevelsberg, am 16. März

Idel, Brunhild, geb. Kerbein, aus Falkenort-Sakalehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Treuenbrietzener Straße 8, 13439 Berlin, am 13. März

Jarsetz, Dora, geb. Kerstrupp, aus Ostseebad Cranz, jetzt Burgthanner Weg 1–3, 90518 Altorf, am 13. März

Jekutsch, Hedwig, geb. Semmler, aus Klein Guja, Kreis Angerburg, jetzt Krümmung 12, 21629 Neu Wulmstorf, am 16. März

Jenn, Marie, Edewechter Straße 16, 26160 Bad Zwischenahn, am 15. März

Kantowski, Erika, geb. Platzek, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Steinstraße 6, 53859 Niederkassel, am 18. März

Kiy, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Weg 6, 23774 Heiligenhafen, am 14. März

Korsak, Erna, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Donnersbergring 11 a, 64295 Darmstadt, am 15. März

Kowalzik, Grete, geb. Gollub, aus Treuburg, jetzt Keltenstraße 19, 65719 Hofheim, am 13. März

Kowalzik, Heinz, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 38557 Osloß, am 17. März

Kupka, Marie, geb. Kalinowski, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtstegge 21, 46284 Dorsten, am 14. März

Lucka, Helene, geb. Merchel, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Steinruther Straße 15, 58093 Hagen, am 7. März

Mlinarzik, Gertrud, geb. Domuschewski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Joh.-Brahms-Straße 49, 24768 Rendsburg, am 17. März

Müller, Alice, aus Lötzen, jetzt Höppner-Allee 40, 21465 Wentorf, am 3. März

Nowotny, Herta, geb. Konrad, aus Lötzen, jetzt Amselweg 13, 27476 Cuxhaven-Sahlenburg, am 16. März

Prestin, Ingeborg, geb. Gronau, aus Osterode, jetzt Sterleyer Straße 44, 23879 Mölln, am 17. März

Priedat, Eduard, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Max-Planck-Straße 90, 44625 Herne, am 16. März

Radlof, Ottilie, geb. Adamzyk, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wassermannstraße 31, 49074 Osnabrück, am 16. März

Roesler, Elly, geb. Witt, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Haslacher Weg 40, 89075 Ulm, am 16. März

Spriewald, Erika, geb. Kolodzey, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dickebank 2, 44866 Bochum, am 13. März

Sudau, Ernst, aus Siebenkirchberg, Kreis Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hasberger Dorfstraße 2, 27751 Delmenhorst, am 3. März

Schirrmacher, Hans, aus Pillau, jetzt Riemannstraße 95, 23701 Eutin, am 1. März

Schlemminger, Anna, geb. Sotzeck, aus Grönfleet, Kreis Goldap, jetzt Rotdornweg 30, 32049 Herford, am 13. März

Schlifski, Helene, aus Powunden 1, jetzt Frankfurter Straße 48, 64293 Darmstadt, am 12. März

Schmidt, Fritz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Reichestraße 8, 31787 Hameln, am 15. März

Schönfeld, Käti, geb. Hennwald, aus Marienfelde, Kreis Preußisch Holland

Fortsetzung auf Seite 24



Großbaum – Schönwalde – Eichenrode, Kreis Labiau: *Unterkunft des Arbeitskommandos am Ortseingang von Schönwalde* Foto Augusti

Lewe Landslied, und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

es ist nicht gleichgültig, aus welchem Blut wir stammen, denn unsere Vorfahren gehen immer leise mit uns durchs Leben und färben, uns selbst unbewußt, unser Tun!" Diese Worte haben mich besonders berührt, denn sie stehen in einem Brief aus Dänemark, geschrieben von A. L. Del-Pin aus Sonderburg. Und es ist schon erstaunlich, daß sich die – bereits in den 20er Jahren in Sonderburg geborene – Enkelin einer Ostpreußin so intensiv mit der Heimat ihrer Vorfahren beschäftigt, daß sie eine Fülle von Dokumenten vorweisen kann und selber nach deren Spuren in Gutten am masurischen Mauersee gesucht hat.

Dieser Ort liegt am südlichen Teil des Mauersees, am Kissain-See, gegenüber Lötzen. Ein altes, bereits um 1500 erwähntes Bauerndorf, das vor der Flucht nur 89 Einwohner zählte. Deshalb wird es schwer sein, noch ehemalige Guttener zu finden, die eine Lageskizze anfertigen können. Aber vielleicht können auch Landsleute aus den benachbarten Orten wie Steintal, Seefeld, Großwarnau oder aus Lötzen helfen? Frau Del-Pins Großmutter Ida wurde als Tochter der Eheleute Johann Baranski und Wilhelmine, geb. Nicolai, am 29. Juni 1875 in Gutten geboren. Als sie sechs Jahre alt war, starb die Mutter. Wahrscheinlich wurde dann der Hof verkauft. Sie heiratete Karl Konrad-Pretz, ihre Tochter Herta wurde 1896 in Güstrow geboren, und ist dann mit ihrem Mann Silvio Del-Pin nach Dänemark gegangen. Die Linie der Baranskis (Baranskys) läßt sich bis zum 1700 zurückverfolgen, sie waren kölmische Bauern. Bevor Albertine Del-Pin noch einmal nach Masuren fährt, möchte sie gerne wissen, so der Baranski-Hof gelegen hat und wer von dieser alteingesessenen Familie noch etwas weiß (A. L. Del-Pin, Nordvesthavnsvey 10 in 6400 Sonderborg, Dänemark).

Ich habe diesen Brief an den Anfang unserer Extra-Familie gestellt, weil ich keinen besseren Einstieg finden kann als den Spruch, der für unsere Ostpreußische Familie geradezu maßgeschneidert ist. Noch nie gab es eine solche Fülle von Fragen nach der Herkunft, nach den Vorfahren, nach den Wurzeln. Sie kommen aus aller Welt, wie die des amerikanischen



Elena Gnedjukaite: *Lebt sie in Deutschland?* Foto privat

Piloten Robert Schmidt. Seine Vorfahren stammen aus Eydtkuhnen (Eydtkau) und Kibarty, wie eine alte Familienbibel beweist. Anscheinend gehörte sie seiner Ururgroßmutter, der 1844 geborenen Louise Theophile Friederike Schmidt, geb. Ganzohn. Deren Tochter Ida (* 1872) wanderte mit ihrem Mann Joseph Schmidt nach Amerika aus, sie sind die Urgroßeltern des 40jährigen Amerikaners, der nach Verwandten aus dieser väterlichen Linie sucht. Das ist schwierig, weil aus den Angaben nicht hervorgeht, wo die Schmidts gelebt haben, wahrscheinlich in Eydtkuhnen, denn Kibarty lag ja jenseits der damals deutsch-russischen Grenze. Beide ehemals sehr kleinen Orte bekamen ihren Aufschwung erst durch den Bau der Ostbahn 1860, vor allem Eydtkuhnen, dessen Bewohnerzahl in kurzer Zeit von 125 auf fast 4000 stieg. Bei den Schmidts handelt es sich aber um eine alteingesessene Familie, wahrscheinlich Hofbesitzer. Die nach Amerika ausgewanderte Ida Schmidt hatte noch zwei Brüder, Michael Alexander und August Heinrich Oskar sowie eine Schwester Regina Bertha. Bleibt also nur die Frage: Gibt es noch weitere Nachfahren dieser Familie Schmidt aus Eydtkuhnen, die wahrscheinlich auch Verwandte in Kibarty hatte, und der Familie Ganzohn? Zuschriften bitte an die mit dem Piloten eng befreundete Familie Ottomar Kruse, Ingelheimer Straße 41 in 28199 Bremen.

Von Amerika nach Deutschland – und umgekehrt, wie im folgenden Fall. In den 60er Jahren wanderte die Ostpreußin Charlotte Knesch nach New York aus. Der Mädchenname der 1926 Geborenen ist Krohm, die Familie stammt aus Aulenbach (früher Auluwönen), Kreis Insterburg, Vater Otto war dort Stellmacher. Vor ihrer Ausreise hat Frau Knesch zweimal ihren in Hamburg lebenden Bruder Paul besucht, der inzwischen verstorben ist. Er soll nicht gewußt haben, daß außer Charlotte drei weitere Schwestern leben – noch heute. Deshalb wendet sich Erich Gettkandt als Ansprechpartner der Aulenbacher an uns mit der Bitte, die Suche nach Charlotte Knesch zu veröffentlichen. Er hofft sehr auf eine positive Antwort, denn er hat schon viele Aulenbacher in den neuen Bundesländern und auf den Heimattreffen gefunden. Also: Wer kennt oder kannte Charlotte Knesch, geb. Krohm, aus Aulenbach und kann Hinweise auf ihren jetzigen Wohnort geben? (Erich Gettkandt, Bahnhofstraße 37 in 77971 Kippenheim.)

Und wieder Suchwünsche aus Litauen! Jonas Gnedikas glaubt, daß seine Schwester Elena Gnedjukaite irgendwo in Deutschland leben muß. Die letzte Nachricht der 1924 in Memel (Klaipeda) Geborenen erhielt er 1944. Damals teilte sie ihrem Bruder mit, daß sie in Alytus (Litauen) ihre Sachen gepackt habe, weil sie nach Deutschland wolle. Jonas und sein jüngerer Bruder Pranas blieben in Litauen, wo sie noch heute leben. Sie haben bisher vergeblich nach ihrer Schwester gesucht. Vielleicht kannte oder kennt jemand aus unserer großen Leserschar Elena Gnedjukaite – die wahrscheinlich heute anders heißt – und weiß etwas über ihr Schicksal (Jonas Gnedika, Tulpiy 16 in 4120 Ukmenge, Litauen). – Hoffentlich habe ich alle Namen richtig gelesen, der Brief war handgeschrieben!

Nach Litauen weist auch die nächste Frage. Sie wird von Christa Pfeiler-Iwohn übermittelt, mit der ich ja so großartig Hand in Hand arbeite, wenn es um ostpreußische Waisenkinder geht. Diesmal handelt es sich um Onno/Arno Bernhard Michael Kiep aus Preußisch Eylau, * 23. Januar 1935 in Königsberg. Die aus Leer/Ostfriesland stammende Familie wurde 1934 nach Ostpreußen versetzt. Hier ereilte sie das furchtbare Schicksal: Der Vater verstarb 1945 in GPU-Haft an den Folgen des Verhörs, die Mutter im Oktober 1945 an Typhus. Schwester Pia wurde nach Rußland verschleppt und ist in einem Lager am Kaspischen Meer verstorben. Übrig blieb der kleine Junge, der eine Weile bei einem Herrn Klein, dann bei einer Frau Kleinert lebte. Im Frühjahr 1947 meldete sich der Zwölfjährige bei Bekannten und erklärte, daß er mit anderen Waisenkindern nach Litauen gehen wolle, da er fürchtete, in ein russisches Kinderlager gesteckt zu werden. Von da an fehlt jede Spur. Wer kannte oder kennt Onno/Arno Kiep, der ein untrügliches Kennzeichen hat: Er verlor durch eine Explosion ein Auge. Da viele ehemalige „Wolfskinder" jetzt in Deutschland leben, könnte sich vielleicht jemand von ihnen an den Jungen erinnern und Hinweise auf seinen Verbleib geben.

Die zweite Frage von Frau Pfeiler-Iwohn schließt sich an einen ihrer Erfolge an: Sie konnte der in Litauen lebenden Elli Gutzeit ihre Identität durch noch lebende Verwandte aus der väterlichen Linie vermitteln. Wir haben darüber eingehend und – gegenüber anderen Medien – authentisch berichtet! Nun geht es um die mütterliche Linie von Elli Gutzeit, die Familie Bartöck. Elli glaubt immer, sich an eine kinderreiche Tante erinnern zu können, die mit ihr und ihrer Mutter zusammen flüchtete. Die Tante müßte Gertrud Jacobi, geb. Bartöck, sein, die vor der Flucht in Groß Barthen, Kreis Königsberg, wohnte. Ein Bruder der Mutter, Fritz, soll gefallen sein, von einem anderen Bruder, Ernst Bartöck aus Steinbeck/Samland, wird vermutet, daß er den Krieg überlebt hat. Vielleicht finden sich jetzt noch Verwandte aus dieser Linie? (Mitteilungen auf beide Fragen an Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3 in 22391 Hamburg.)

Zwei Fragen stellt auch Elisabeth Krahn, ebenfalls eine unserer eifrigsten Mitarbeiterinnen. Da lebt heute in Mohrungen Irena Puscian, die Verbindung zu ihrem Großvater Fritz Mauriz (oder Maritz) sucht, vor allem, um ihrer Mutter zu helfen. Der um 1910 in Berlin Geborene heiratete 1935 in Liebemühl Ida Gerdajko, * 2. Oktober 1910 in Binowo (Bienau). Sie hatten drei Kinder: Gertrud, Ulla und Helmut. Die Familie wohnte in Gr. Sauerken, Gemeinde Schnellwalde, Kreis Mohrungen. 1939 wurde Fritz Mauriz zur Wehrmacht nach Elbing eingezogen, nach Hause kam er nur im Urlaub. Nach Kriegsende meldete er sich erst 1956 aus Luxemburg, als er die Scheidung von seiner in Mitteldorf lebenden Frau Ida verlangte, in die diese nicht einwilligte. Die Kinder verbrannten den Brief des Vaters, hörten von ihm nichts mehr. Irenas Großmutter, die sie sehr liebte, verstarb 1992. Fast alle Dokumente sind verbrannt. Wird die Enkeltochter ihren Großvater finden, wenn er überhaupt noch lebt?

Frau Krahn schließt eine zweite Frage in Kurzform an, die wahrscheinlich noch schwerer zu lösen ist, denn es handelt sich um den 1897 in Reichertswalde, Kreis Mohrungen, geborenen Friedrich Tobinski. Bevor er zum Volkssturm nach Mohrungen eingezogen wurde, arbeitete er beim Grafen zu Dohna in Reichertswalde, danach fehlt jede Spur. Gesucht wird er von Hedwig Grall, geb. Tobinski. Ich möchte es lieber so formulieren: Wer weiß etwas von seinem Verbleib? (Elisabeth Krahn, Königsberger Straße 2A, Ilten, 31319 Sehnde.)

Die ostpreußische Familie *extra*

Ein Mann sucht seinen Sohn … Der 84jährige Josef Lorenz aus Klötze möchte endlich Gewißheit über das Schicksal seines unehelichen Sohnes Hans Neumann haben, der seit 1945 verschollen ist. Alle Bemühungen waren bisher vergeblich. Sein Neffe Günter Lorenz will ihm nun helfen und wendet sich deshalb an unsere Ostpreußische Familie. Hans Neumann wurde am 5. April 1936 in Klein Maxheim, Kreis Preußisch Eylau, als nichtehelicher Sohn von Lotte Neumann geboren und verlebte dort seine ersten Kinderjahre in einem Doppelhaus, dessen andere Hälfte von der Familie des Günter Lorenz – sein Vater Julius ist ein Bruder von Josef, dem leiblichen Vater von Hans – bewohnt wurde. Als 1945 die Rote Armee einrückte, wurde Mutter Lotte Neumann verschleppt. Der Junge lebte zuerst in einem Familienverband in Klein Maxheim und Bartenstein, zu dem auch die Mutter von Günter Lorenz mit ihren vier jüngsten Kindern gehörte. Besonders kümmerte sich die Schwester Erna von Lotte Neumann um den Neunjährigen, bis er eines Tages im Juli 1945 nicht zu dem Familienverband zurückkam. Die Suche nach ihm war erfolglos, zumal in jenen Tagen auch der polnische und der russisch besetzte Teil Ostpreußens geteilt wurden. Die verschleppte Mutter von Hans und ihre ausgewiesene Schwester Erna trafen sich im Herbst 1948 in einem Lager bei Magdeburg. Ein Jahr später wurde der erste Suchantrag gestellt – vergebens, nie gab es eine Spur von dem verschwundenen Kind. Der Vater denkt jetzt im hohen Alter immer stärker an seinen Sohn, sein Neffe ergriff nun die Initiative und schrieb an uns. An ihn sind auch die erhofften Zuschriften zu richten: Günter Lorenz, Kollwitzstraße 4 in 63225 Langen.

… und eine Tochter ihre Eltern! Die heute in Bromberg lebende Frau, die 1945 ihre Eltern verlor, wurde von einer polnischen Familie adoptiert. Aber die Hoffnung bleibt, eine Spur von ihren Eltern zu finden. Leider gibt es kaum konkrete Angaben. Sicher ist nur der Familienname Schwetz, die Mutter war eine geborene Tews. Sie könnten im Raum Thorn gelebt haben. Wer kannte oder kennt eine Familie, auf die diese wenigen Angaben zutreffen könnten? Zuschriften an Werner Schack, Bockhorst 43 D in 22589 Hamburg.

Im Februar 1948 wurde ein Arbeitskommando zum Holzverladen auf dem Bahnhof Eichenrode bei Großbaum/Schönwalde, Kreis Labiau, aufgestellt. Es bestand aus 25 Frauen und 15 Männern. Einer von ihnen war der heute 72jährige Hans Augusti, der nun gerne wissen will, ob einige der damals jüngeren Leidensgenossen noch leben. Das Kommando wurde in sechs Brigaden aufgeteilt, immer zwei Männer und vier Frauen, die im Durchschnitt täglich vier Waggons mit Holz beladen mußten. Das war eine schwere Arbeit besonders für die Frauen, die erst mit der Aussiedlung im Oktober 1948 beendet wurde. Herrn Augusti sind noch einige Namen in Erinnerung: Lilo (damals 17), Gerdi Kreuschner (25), Hildegard Nielenski (24), Frau Erner (35) und ein 20jähriger junger Mann mit dem Nachnamen Weiß. Wer erinnert sich an das Kommando und schreibt an Hans Augusti, der 1992 in Eichenrode war und noch das Haus fand, in dem das Arbeitskommando untergebracht war? (Hans Augusti, Orchideenweg 6 in 99326 Stadtilm.)

Wollen mal sehen, was unsere Extra-Familie bringt. Nach den Erfolgen, die in meiner Mappe schon warten, glaube ich wirklich fast an Wunder. Aber die Veröffentlichung dauert noch ein Weilchen, Vorrang hatten heute die neuen Suchfragen. Von denen aber auch viele noch warten müssen, vor allem die Fragen nach Vermißten. Deshalb hier noch einmal ein Hinweis für diejenigen, die bisher vergeblich nach Frauen und Männern suchten, die vermutlich in russische Gefangenschaft gerieten oder verschleppt wurden. Wenden Sie sich bitte an das

Suchreferat der Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft, Marosseika Straße 7/B-27 Central-Postamt A/Nr. 190 101000 Moskau Rußland-Russie

Die Anfrage möglichst per Einschreiben oder mit Luftpost senden. Sprachschwierigkeiten gibt es nicht, alle beherrschen dort die deutsche Sprache perfekt. Auch telefonische Anfragen werden in Deutsch beantwortet. Tel./Fax: 007-095-206 84 67. Allerdings muß man wegen der starken Beanspruchung dieser seit drei Jahren existierenden und erfolgreich arbeitenden Suchstelle mit einer längeren Wartezeit rechnen.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Achtung:

Die Heimatortskartei Nordosteuropa in Lübeck gibt keine Personen-Auskunft mehr. Die Datenbestände sind mit der HOK Südosteuropa in Stuttgart zusammengelegt worden.

Suchfragen sind nun an folgende Anschrift zu richten:

Kirchlicher Suchdienst
Rosenbergstraße 50
70176 Stuttgart
Telefon 0711/6 36 80 04/5

Auch die Anschrift des Evangelischen Zentralarchivs Berlin, der Sammel- und Nachweisstelle für Kirchenbücher aus den ehemaligen östlichen Provinzen, hat sich geändert. Sie lautet jetzt:

Kirchliches Archiv-Zentrum Kreuzberg
Betaniendamm 29
10997 Berlin
Telefon 030/2 25 04 50

Bitte beachten Sie diese Adressenänderungen, damit unnötige Anfragen vermieden werden.

Preußischer Mediendienst

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Kinderschicksale in Ostpreußen





Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.

Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preußen / Ostpreußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945. 740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41





Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Biographien

Rainer Rother
Leni Riefenstahl
Die Verführung des Talents
Biographie der großen Filmregisseurin, deren geniales Werk bis heute Wirkungen zeigt.
288 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. H8-1

Artur Axmann
Hitlerjugend
Lebenserinerungen des letzten Reichsjugendführers
576 S., Hardcover
früher DM 58,00
jetzt nur DM 39,80
Best.-Nr. B2-33-5

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60



Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61



Königsberg - Am Ende siegt das Recht
Best.-Nr. B2-62



Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63
Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

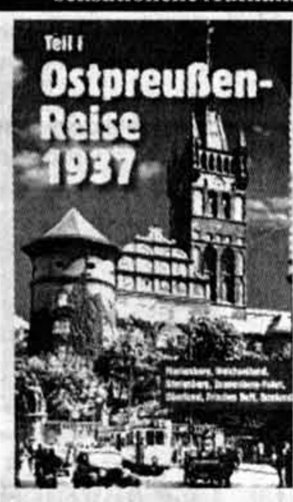
Das brisante und aktuelle Buch



Norman G. Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00 **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage:
- Die Amerikanisierung und Verkitschung des Gedenkens beleidigt die Würde der Opfer
- Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer
- Die USA und Israel instrumentalisieren den Holocaust, um vor eigenen Problemen abzulenken

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-80
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig

Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Die Reise führt von der Marienburg nach Königsberg, dann zunächst in das Weichselland einschließlich dem Kulmerland. Die weiteren Stationen: Tannenberg-Denkmal über Heilsberg und Allenstein, anschließend geht es durch das Oberland (u.a. Osterode, Deutsch Eylau) bis Elbing. Von hier aus Erkundung der Orte am Frischen Haff, Abstecher an die Frische Nehrung und schließlich Entdeckung der Kunstschätze des Ermlandes.

Der zweite Teil geleitet uns von Angerburg mit einer Dampferfahrt über die Masurischen Seen mit Stationen in Lötzen, Nikolaiken und in Rudszanny am Niedersee. Kurze Abstecher führen nach Ortelsburg, Johannisburg, Lyck und Treuburg. Das Jagdgebiet der Rominter Heide, verschiedene Gestüte in Trakehnen, Gumbinnen und Georgenburg werden besucht, und Elche fängt die Kamera nach einem Besuch in Tilsit in der Memelniederung ein. Über den Nordbahnhof in Königsberg gelangen wir an die Ostsee, zunächst in die samländischen Bäder Rauschen und Cranz, aber auch nach Palmnicken zu einer Besichtigung des Bernsteinwerks. Dann geht es weiter mit dem Haffdampfer zu den zauberhaften Fischerdörfern auf der Kurischen Nehrung: Rossitten mit seiner Vogelwarte und der Segelflugschule, Pillkoppen und Nidden mit seiner Künstlerkolonie. Von Memel führt die Rückreise mit dem "Seedienst Ostpreußen" über den Seedienstbahnhof Pillau (einmalige Farbfilmaufnahmen) nach Zoppot, von wo uns ein letzter Tagesausflug in die alte Hansestadt Danzig geleitet. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Videofilme

Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage, von Klaus Bednarz
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1





Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Laufzeit: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95 Best.-Nr. P1-73

Bücher im Dienst der Wahrheit



Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Video - Ostpreußen wie es war

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Video: Dampfreise nach Königsberg



Dampfreise nach Königsberg
Vor wenigen Jahren noch eine Sensation: die Abfahrt eines Zuges nach Königsberg. Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Ihr persönlicher Bestellschein

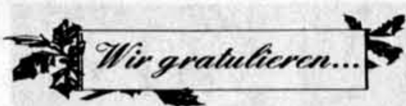
Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 10/2001



Fortsetzung von Seite 21

land, jetzt Weidegang 7/610, 17034 Neubrandenburg, am 18. März

Sturmhöwel, Edith, aus Königsberg, jetzt Höperfeld 16 a, 21033 Hamburg, am 5. März

Tutas, Erich, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buxtehuder Straße 8, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 15. März

Wielgoß, Hans-Edwin, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Postfach 21, 23936 Questin, am 13. März

Wolter, Hilda, geb. Duschneit, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlhorner Straße 55, 27793 Wildeshausen, am 17. März

Zywietz, Arthur, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kiefernweg 50, 59423 Unna, am 13. März

zur Diamantenen Hochzeit

Gorny, Siegfried, und Frau Gertrud, geb. Eberwein, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 2, 79189 Bad Krozingen, am 15. März

Guß, Walter, aus Gerstehnen-Rudau, und Frau Hildegard, geb. Dannenberg, aus Willheim-Königsberg, jetzt Friedensstraße 7, 48145 Münster, am 15. März

Schäfer, Otto, und Frau Meta, geb. Rose, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt Voßbergring 67, 45259 Essen, am 2. März

zur Goldenen Hochzeit

Jacobsen, Erwin, und Frau Hildegard, geb. Mundzeck, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 42/43, jetzt Dorfstraße 26, 25917 Enge-Sande, am 9. März

Klein, Hans, und Frau Lonni, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, und Zitzewitz/Pommern, jetzt Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht, am 3. März

Zastrau, Erich, und Frau Herta, geb. Meyer, aus Klein Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Thalenweg 4, 57258 Freudenberg, am 10. März









Immobilien

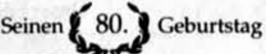
Stellenangebot

Verschiedenes

Suchanzeigen

Für mein Archiv benötige ich dringend Feldpostumschläge oder Feldpostkarten nach bzw. aus Ostpreußen in den Jahren 1944 und 1945. Ich bitte um Zusendung an nachstehende Anschrift:
Oskar Lotze
Ginsterweg 2, 63808 Haibach
– Herzlichen Dank –

87
Zum Geburtstag
gratulieren wir
Bernhard Schmidtke
der am 28. Februar 1914
in Kinderhof Kreis Gerdauen
geboren wurde.
jetzt
Gladbacher Straße 74
51688 Wipperfürth
Familie Rammoser
Familie Rammoser-Bode
Familie Rammoser-Klockner

Seinen  Geburtstag
feiert am 14. März 2001
Siegfried Aschmoneit
Rektor i. R.
aus Tilsit
jetzt Breinigerberg 111 a
52223 Stolberg/Beinig
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Hanna Aschmoneit
Tochter
Christina Aschmoneit-Geddert
Jürgen und Florian Geddert



Herzlichen Glückwunsch
zum  Geburtstag
am 9. März 2001
Hugo Freude
Heimatort Heilsberg
jetzt Winzererstraße 136, 80797 München
Deine Frau Hanna sowie Sohn Dieter
und Angehörige

Familienanzeigen

Anneliese Kroeker
geb. Goerke
aus Ortelsburg/Ostpr.
Ulmenstraße 24
wird am 15. März
70 Jahre jung.
Es gratuliert Dir herzlich
Deine Familie
Ravensburgstraße 1
38106 Braunschweig

Wir gratulieren zum
 Geburtstag
am 16. März 2001
unserer lieben Schwester,
Schwägerin und Tante
Hulda Loeper
geb. Ewert
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
jetzt Bergstr. 16, 24358 Ascheffel
Otto, Olga und Familie
Anna, Heinz und Familie
Marta

Herzlichen Glückwunsch
zum 75. Geburtstag
am 9. März 2001
Werner Bilgenroth
aus Wodehnen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Langwiesenstraße 34
75038 Oberderdingen
Alles Gute wünschen
Angelika, Rainer, Alfred, Ingrid
Dietmar, Susanne, Friederike, Paul

 Jahre
Dr. med. dent.
Helmut Kondritz
geb. am 13. März 1911
in Klein Lensk
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
weitere Stationen: Hohendorf,
Kr. Pr. Holland, Marienburg,
Westpr., Königsberg Pr.,
Elbing, Westpr.
Dann, nach der Vertreibung,
Hamburg-Harburg.
jetzt Uhlengrund 14 E
21244 Buchholz
Telefon 0 41 81/3 14 84


Jahre
wurde am
4. März 2001
Herbert Poschke
aus Wendehnen
Kr. Rastenburg
jetzt
26723 Logomer Vorwerk
Es gratulieren
Deine Frau Andrea
Kinder und Enkelkinder

Es ist schwer, einen geliebten Menschen zu verlieren,
aber es ist gut zu erfahren, wie viele sie gern hatten.
Unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin,
Tante, Nichte und Cousine

Karin Onescheit

ist im Alter von 50 Jahren am 20. Februar 2001
nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Kurt und Irmgard Onescheit
Jochen und Claudia Onescheit
mit Stina, Jonathan, Lena-Marie, Catharina und Lennart
sowie alle Anverwandten

Traueranschrift: Kurt Onescheit, Sterndoldenweg 7, 22523 Hamburg
Königsberg (Pr), Am Hochgericht 2



Du hast gesorgt, du hast geschafft,
bis dir die Krankheit nahm die Kraft.
Nun schlaf in Frieden, ruhe sanft
Und hab für alles Liebe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Siegfried Bleich

* 2. 8. 1933 † 20. 2. 2001
aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Irmgard Bleich, geb. Baust
Joachim und Susann Bleich
mit Alexander und Christian
Uwe und Daniela Ehlen, geb. Bleich
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Februar 2001, auf dem Friedhof in Oftersheim statt.
Traueranschrift:
Irmgard Bleich, Albert-Schweitzer-Straße 20, 68723 Oftersheim

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Heinz Saborowski

* 13. 10. 1922 † 24. 2. 2001
Imionken, Ostpr. Lübbecke

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
nehmen wir Abschied
Herta Saborowski, geb. Weigel
Ralf Saborowski und Ute Scholz
Reinhard und Heide Abt
mit Marcus und Meike
Gertraud Abt
und alle Angehörigen

Ludwigstraße 57, 32312 Lübbecke
Die Trauerfeier wurde gehalten am Freitag, dem 2. März 2001, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Lübbecke. Anschließend war die Beisetzung.

Plötzlich und unerwartet haben wir Abschied
nehmen müssen von meinem lieben Mann,
Vater, Schwiegervater und Cousin

Karl-Heinz Krüger

* 31. 1. 1920 † 30. 1. 2001



In stiller Trauer
Inge Krüger, geb. Schreiber
Regina und
Burckhard Woltmann
sowie alle Angehörigen

Rendsburg, im März 2001
Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Seebestattung im engsten Familienkreis am 24. März 2001 um 16.00 Uhr von Strande aus statt.

Unser begnadeter Mitschüler

Otto Dietrich

hat uns im 93. Lebensjahr für immer verlassen.

Wir werden sein Andenken in lieber Erinnerung behalten.

Schulgemeinschaft ehem. Roßgärter Mittelschüler Königsberg (Pr)
Der Vorstand Zimmel

4. 2. 2001



Nach jahrelanger Ungewißheit erhielten wir vom DRK Suchdienst München die Nachricht, daß unsere Schwester

Kunigunde Weiß

geb. am 27. Mai 1926
Sielkeim, Kreis Labiau
am 8. April 1945

auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion verstorben ist.

In stillem Gedenken
Waltraut Grüttner, Braunschweig
Agnes Leppin, Ravensburg
Elisabeth Maiwald, Ernst-Deecke-Weg 112, 23568 Lübeck

Gar einfach war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
für deine Lieben streben,
war deine höchste Pflicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Josef Stockdreher

* 27. Mai 1929 † 6. Februar 2001
geboren in Samlack, Kr. Rößel

Es trauern um ihn
Elise Stockdreher, geb. Conradt
Uwe Stockdreher
Klaus-Günter Hub und Frau Karin, geb. Stockdreher
mit Tobias und Jennifer
Familie Ewald Stockdreher
Familie Friedel Burmeister
und alle Anverwandten

Nohweg 23 a, Idar-Oberstein
Die Trauerfeier findet auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Nach einem reich gesegneten Leben nahmen wir in Dankbarkeit und Liebe Abschied von unserem Bruder

Otto Dietrich

* 23. 12. 1907 † 4. 2. 2001
in Königsberg (Pr) in Köln

In stiller Trauer und in Erinnerung an unsere gemeinsame Jugendzeit

Karl Dietrich
Dithmarscher Straße 3
24539 Neumünster

Kurt Dietrich
Goethestraße 1
50321 Brühl

Er starb
zufrieden mit seinem Leben
und ohne zu leiden

Erich Czerwinski

(31. 1. 1904 – 23. 2. 2001)
(Radegrund, Dmussen, Misken, Königsberg)

Er fehlt uns

Herta Czerwinski
Peter und Esther Czerwinski
Benjamin und Johannes
Bärbel Erdmann
Hilde Czerwinski-Kühn

Nach langer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Farin

geb. 17. 1. 1921 gest. 13. 2. 2001
in Talhausen in Neuss
Kr. Sensburg

In stiller Trauer
Winfried Farin
Helga Konstanty, geb. Farin
Waldemar Konstanty
mit Veronika und Marc
Anita Loquingen, geb. Farin
Dieter Loquingen
mit Laura und Sascha
und Anverwandte

Benzstraße 9, 41462 Neuss
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Montag, dem 19. Februar 2001, von der Kapelle des Friedhofes zu Kaarst aus statt.

Ein langes, erfülltes Leben ist nach einer Zeit der Dämmerung sanft zu Ende gegangen.

Edith Willeweit

geb. Thiel

* 15. März 1911 † 21. Februar 2001
Goldap/Ostpreußen Nörten

Wir trauern um unsere Mutti, Oma und Uroma
Frank-Dieter und Ulrike-Marie Willeweit
Frank-Juris Willeweit
Birte Willeweit und Karl-Heinz Kleipedat
Kirsten und Stefan Diefenthal
mit Jan Alexander und Tim Christopher

Am Habichtsfang 3, 37176 Nörten-Hardenberg, Northeim, Fürth, Falkensee

Die letzte Ruhestätte wird durch die Urnenbeisetzung neben ihrem Mann und ihrer Tochter der evangelische Friedhof Bielefeld-Brackwede sein.

Statt zugedachter Blumengrüße sind Spenden an die „Lebenshilfe für Behinderte im Altkreis Northeim" (Kto. 15 63181 800 bei der Volksbank Northeim, BLZ 260 900 50) im Sinne der Verstorbenen.

Ohn dich wir hätten keinen,
der uns hier trägt und hält.
Wir aber sind die Deinen
vom Anbeginn der Welt.
Du bist der große Treue
im Leben und im Tod.
Wir bergen uns aufs neue
in dir, du unser Gott!

Arno Pötzsch



Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Ilse Schützler

geb. von Schulze

* 22. Januar 1914 † 10. Februar 2001

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Walter Schützler
Klaus und Eleonore Schützler, geb. Hagner
Hans-Walter und Annelies Schützler, geb. Krabbenhöft
Peter und Dagmar Uschmann, geb. Schützler
Gustav-Adolf und Ingrid Schröder, geb. Schützler
Udo und Sabine Schützler, geb. Schröder
Hans-Heinrich Eickschen
Uschi Bellermann
Angela Schützler, geb. Seikowski
Marianne von Schulze, geb. Grau
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Wöbbensredder 14, 23714 Bad Malente
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 15. Februar 2001, in Bad Malente statt.



Kein Wort, auch nicht das kleinste, kann ich sagen,
wozu das Herz den vollen Schlag verwehrt,
die Stunde drängt, gerüstet steht der Wagen,
es ist die Fahrt der Heimat abgekehrt.

Weit entfernt von ihrer Heimatstadt Osterode/Ostpr. ist unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Rinnau

geb. Marx

* 22. 6. 1906 † 1. 3. 2001
Osterode/Ostpr. Hannover

nach kurzer Krankheit im 95. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
die Söhne **Dietrich Rinnau**
Manfred Rinnau und Ehefrau
die Töchter **Brigitte Rinnau**
Renate Rinnau
Schwiegertochter **Karina Rinnau**
die Enkel **Marianne Rinnau und Familie** } Schweden
Elisabeth Rinnau und Familie }
Marita Pöhlke, geb. Rinnau, **und Familie**
Roland Rinnau
Rainer Rinnau und Ehefrau
Evelyne Schaeffer-Rinnau und Urenkel Elsass

Traueradresse: Brigitte Rinnau, Brabeckstraße 115, 30539 Hannover

---

Jesus lebt –
mit ihm auch ich.

Nach vielen Jahren der Ungewißheit erhielten wir heute vom Roten Kreuz die Nachricht, daß unsere Mutter und Schwiegermutter

Ida Ney

geb. Czichy

aus Reichensee/Kreis Lötzen

* 3. 4. 1897 † 28. 7. 1945
Lindenwiese in den Gebieten von Tscheljabinsk (Ural)

verstorben ist.

In stiller Trauer
Arno Ney
und Frau Hildegard, geb. Porath

81539 München, Raintaler Straße 9, 1. März 2001

Fürchte dich nicht, denn ich habe
dich erlöst; du bist mein.
Jes. 43,1

Käthe Sakowski

* 12. 11. 1914 † 24. 2. 2001
Königsberg/Pr. Görwihl



wurde aus diesem Leben abberufen und darf im Frieden Gottes ruhen.
Auf dem Friedhof in Görwihl wird die Urne in dem bestehenden Grab der Mutter beigesetzt werden.

79733 Görwihl, den 24. Februar 2001
Günnetsmättle 20

Im Gedenken
Verwandte, Freunde und Bekannte

Ein Philosoph und Weltbürger

„Kant in Königsberg" – anspruchsvolle Vorträge bei Treffen der Prussia-Gesellschaft

Duisburg – Zum Thema „Kant in Königsberg" kamen bei einer Versammlung der Prussia-Gesellschaft im Museum Stadt Königsberg sowohl profilierte Kant-Forscher als auch engagierte Kant-Freunde in einem anspruchsvollen Programm zu Wort.

Nun wohnte Kant zwar fast während seiner gesamten Lebenszeit in Königsberg, jedoch verbrachte er nach dem Studium ab 1746 zunächst neun Jahre als Hauslehrer in der ostpreußischen Provinz. Den Ursachen dieser „Irregularität" in Kants Lebenslauf ist Professor Manfred Kühnen – seit 1999 in Marburg am Kant-Institut – nachgegangen. In seinem Vortrag über die Königsberger Lehrer Kants beschrieb er die spannungsreiche Situation, die der junge Kant 1740 bei seinem Eintritt in die Universität vorfand, wo mehrere philosophische und theologische Richtungen – Pietismus, lutherische Orthodoxie, Rationalismus – miteinander im Widerstreit lagen. Dabei überwog der Einfluß der von König Friedrich Wilhelm I. lange bevorzugten Pietisten, während Kant sich von Religiosität und Lebenshaltung des Pietismus, mit dem er in Elternhaus und Schule aufgewachsen war, entschieden abgewandt hatte. Es gab offenbar auch Konflikte mit Martin Knutzen, dem Professor für Logik und Metaphysik. In alledem sind, wie Professor Kühnen feststellte, die Ursachen dafür zu suchen, daß Kant sich erst 1755 nach dem Tod Knutzens um ein akademisches Lehramt bewarb, woraufhin er 15 Jahre lang in der Position eines Privatdozenten ausharren mußte, bis er schließlich 1770 auf den ihm adäquaten Lehrstuhl für Logik und Metaphysik berufen wurde. Zu Kants Lehrauftrag zählte u. a. die Anthropologie als allgemeine, auf Beobachtungen gründende Erfahrungswissenschaft vom Menschen, seinen Fähigkeiten und seinem Charakter.

Um eine andere Facette der Persönlichkeit Kants ging es in den Lesungen von Frau Prof. Kowalewski zum Thema „Kant im Umgang mit seinen Freunden". Frau Kowalewski, emeritierte Professorin für Kinderheilkunde, gibt zusammen mit Dr. Stark vom Marburger Kant-Institut Manuskripte ihres Vaters Arnold Kowalewski heraus, des letzten Inhabers des philosophischen Lehrstuhls für Philosophie an der Universität Königsberg und gleichsam Nachfolgers Kants. Die Lesungen aus diesen Schriften wie auch aus zeitgenössischen Zeugnissen zeigten Kant als einen durchaus geselligen Menschen von eigentümlichem Charme.

Über die politischen Ideen Kants, wie sie in der Spätschrift „Zum ewigen Frieden" zum Ausdruck kommen, sprach Michael Wieck, Konzertmeister und Autor des bewegenden Berichts vom „Untergang Königsbergs". Kant unterscheidet drei Staatsformen: Monarchie, Aristokratie, Demokratie. Für die moralische Qualifizierung eines Staates ist aber nicht die Staatsform maßgebend, sondern die Regierungsform, die „republikanisch" genannt werden kann, wenn Freiheit, rechtliche Gleichheit aller Bürger und Gewaltenteilung gewährleistet sind. Nur diese Regierungsform wird der Vernunft gerecht.

Im Anschluß an den Vortrag beeindruckte der Künstler Michael Wieck die Zuhörer neben einem Stück von Vivaldi mit der Darbietung eines „Klageliedes" für Solo-violine – ein Werk des jüdischen Komponisten Ernest Bloch (1880 bis 1959).

Dr. Heinrich Lange, Archäologe aus Berlin, referierte über „Die Wiederauffindung der Totenmaske Kants". Der Maler Andreas Knorre hatte nach Kants Tod eine Kopfmaske in mehreren Exemplaren angefertigt. Eines der Original-Exemplare ist von H. Lange vor einiger Zeit in der anatomischen Sammlung der Berliner Charité aufgefunden worden. Die Totenmaske Kants zählt zu den Bildnissen, die 1924 anläßlich des 200. Geburtstages von Kant in Königsberg ausgestellt und in einer Publikation des Königsberger Kunsthistorikers Karl Heinz Clasen abgebildet und beschrieben wurden. Auf diesem Werk beruht die Prussia-Kant-Ausstellung, die vor einigen Jahren von R. Grunenberg begründet und an verschiedenen Orten und auch im Vortragsraum gezeigt wurde.

Diese Ausstellung ist jetzt, wie der Präsident der Prussia, Prof. G. Brilla, ausführte – nach einem neuen Konzept überarbeitet worden. Zu den nochmals reproduzierten Abbildungen gibt es Übersetzungen der Clasenschen Texte ins Russische und Englische. Bild- und Texttafeln, letztere in einer gekürzten russisch-deutschen Version, sollen zum kommenden Geburtstag Kants am 21. April in Königsberg im Deutsch-Russischen Haus und später auf Dauer im Kant-Museum im Dom ausgestellt werden. Die Prussia will damit einen Beitrag zur Kant-Rezeption im heutigen Königsberg leisten, indem sie daran mitwirkt, daß Betrachter aus verschiedenen Nationalitäten sich mit Lebensstationen und Persönlichkeit Kants vertraut machen können – des großen deutschen Philosophen, der sich zugleich als Weltbürger verstand. **Waltraud Loos**



Neuer Grabstein: *Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft finanzierte den Findling für das Grab Martin Emil Wiecherts auf dem Peitschendorfer Friedhof* Foto privat

Ort der Besinnung

Findling schmückt das Grab Martin Emil Wiecherts

Seit einigen Wochen schmückt ein neuer Grabstein die letzte Ruhestätte des Kgl. Försters Martin Emil Wiechert (1853 bis 1937) auf dem evangelischen Friedhof in Peitschendorf. Der Findling wurde von der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V. (IEWG) angeregt und aus deren Spendenmitteln finanziert. Auf einer Masurenfahrt im Herbst 1998 erfuhren die IEWG-Teilnehmer von polnischen Wiechert-Freunden, die inzwischen eine Sektion der Gesellschaft gründeten, daß sie das Grab von Ernst Wiecherts Vater wiederentdeckt hätten. Der Hinweis darauf erfolgte bisher lediglich durch ein bescheidenes Emailleschild.

Wiecherts Vater hatte die Försterstelle in Kleinort inne, als der Sohn Ernst 1887 dort geboren wurde. Heute erinnert im Forsthaus ein Gedenkzimmer an den Dichter und seine Verbundenheit mit Masuren. Von Wiechertfreunden aus der Bundesrepublik Deutschland mitfinanzierte Wegweiser erleichtern den Touristen die Anreise zu diesem versteckt im Walde liegenden Ort. Martin Emil Wiechert war erst ein Mittfünfziger, als er bei der Schwarzwildjagd zu Schaden kam (Knieschuß) und in Pension gehen mußte. Der Witwer zog nach Peitschendorf, konnte sich nur mühsam auf Krücken fortbewegen, hat aber für die Gemeinde eine Zeitlang noch als Amtsvorsteher gewirkt. Im Sommer 1936 war Ernst Wiechert letztmalig in Ostpreußen. Er hat den Besuch seines Vaters im Essay „In der Heimat" (1938) geschildert.

„Ein halbes Jahr später trugen sie meinen Vater auf den kleinen Friedhof vor seinem Hause. Kiefern stehen dort im Sand, und der Blick geht weit hinaus, über die Felder und Wiesen bis zu dem großen Wald, von dem er Abschied genommen hatte mit mir. Die großen Wolken meiner Heimat ziehen über den stillen Platz, der Schrei der Kraniche und der Wildgänse fällt aus der Höhe hernieder, und wenn der Wind von Osten kommt, bringt er den strengen Atem des Waldes mit. Es ist ein schöner Platz für jemanden, der in seinem Leben viel allein gewesen ist."

Wer heute nach Masuren fährt, sollte sich in Peitschendorf auch die Gemeindebücherei („Ernst-Wiechert-Bibliothek") im Kulturhaus ansehen, deren Grundstock durch Bücherspenden von Horst Radeck, Vorsitzender des Wiechert-Freundeskreises in Braunschweig, gelegt wurde. Er trägt heute noch wesentlich zur Aufstockung der dortigen deutschsprachigen Bestände bei. Nun ist auch der Dorffriedhof mit seinem neuen Grabstein für Martin Emil Wiechert ein Ort der Besinnung geworden, an dem wir uns dem dichterischen Werden Ernst Wiecherts innerlich verbunden fühlen. **H.-M. Pleßke**

Ein Glücksfall für die Ostpreußen

Zum 75. Geburtstag der Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach

Berlin – Die ostpreußische Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach, geb. Mischke, die ihre Landsleute immer wieder mit Büchern, Gedichten und Liedern über Ostpreußen erfreut, kann nunmehr die Vollendung ihres 75. Lebensjahres feiern.

Am 15. März 1926 wurde Hildegard Rauschenbach in Lindbach (Dickschen), Kreis Schloßberg (Pillkallen), geboren und wuchs auf dem Bauernhof der Eltern auf. Nach dem Besuch der Dorfschule holte 1942 eine in Königsberg lebende Tante das junge Mädchen in die Provinzhauptstadt, wo Hildegard sich zur Musiklehrerin ausbilden lassen wollte. Doch der elterliche Hof verlangte bald die Hilfe der jungen Hildegard, so daß sie im Januar 1944 wieder nach Hause zurückkehrte. Inzwischen hatte der Krieg auch die Familie Mischke erreicht, Hildegards Bruder war gefallen. Im Spätsommer 1944 begann dann der Leidensweg der Familie mit vielen anderen Ostpreußen aus dem Grenzgebiet. Man mußte vor der heranrahenden Roten Armee flüchten. Hildegard wurde besonders hart getroffen, sie wurde von der Sowjetarmee verschleppt und mußte dreieinhalb Jahre Zwangsarbeit in Sibirien leisten.

Diese Zeit mit unvorstellbaren Entbehrungen, mit Hunger, Kälte und Ungeziefer, mit harter Arbeit, Heimweh, Hoffnungslosigkeit hat Hildegard Rauschenbach in ihrem ersten Buch „Lager 6437" aufgearbeitet, erschienen im Verlag G. Rautenberg 1984, – 2. erweiterte Auflage „Von Pillkallen nach Schadrinsk" mit dem Bericht über den ersten Besuch in Schadrinsk 1991, erschienen 1993. 1988 erschien „Zuhause in Pillkallen". Beide Bücher sind inzwischen ins Russische



übersetzt worden und werden gern von den jetzigen Bewohnern ihrer Heimat gelesen.

Mit ihrem Buch „Marjellchen wird Berlinerin" (1990) beschreibt Hildegard Rauschenbach, wie sie zum Großstadtmenschen wurde. Ihr Mann – im vorigen Jahr konnten beide das Fest der Goldenen Hochzeit feiern – ist ein vielseitig interessierter Mensch, der sich im Hintergrund hält. Er versteht es, als ruhender Pol in der Ehe die Aktivitäten Hildegard Rauschenbachs abzusichern. Sohn Bernd ist auch literarisch tätig und als Lektor für seine Mutter ein guter Berater.

Außer dem Buch „Koddrig und lustig" (1995) hat die rührige Ostpreußin mehr als 50 Lieder selbst vertont und oft auch die Texte geschrieben. Sie sind auf mehreren Kassetten erschienen. Als Alleinunterhalterin ist Hildegard Rauschenbach mit ihren Liedern und ostpreußischen Geschichten unübertroffen. Mit der von ihr gegründeten Gruppe „Ostpreußisch Platt" erfüllt sie eine kulturelle Aufgabe, die nur noch von wenigen Ostpreußen geleistet werden kann. In nächster Zeit wird die Autorin ihre Anhängerschaft zudem mit einer Neuerscheinung überraschen. „Marjellchens verzwickte Verwandtschaft" heißt der Buchtitel.

Schon 1991, bald nach der Öffnung des eisernen Vorhangs, reiste Hildegard Rauschenbach mit ihrem Mann zum ersten Mal nach Schadrinsk, an den Ort, wo sie nach Ende des Krieges im Lager schlimmsten Entbehrungen ausgesetzt war. Im vorigen Jahr wurde das Ehepaar vom Generaldirektor der Fabrik in Schadrinsk eingeladen.

In Hildegard Rauschenbachs Leben gab es nach den Erniedrigungen, die sie während der Zeit der Zwangsarbeit in Sibirien erdulden mußte, eine Aufwärtsentwicklung, die auf ihren Optimismus zurückzuführen ist, mit dem sie an das Leben herangeht. Diese positive Einstellung zum Leben ist in ihren vielen Aktivitäten immer wieder zu erkennen. Hildegard Rauschenbach sei herzlich gedankt und beste Gesundheit gewünscht, damit sie auch weiterhin so vorbildlich mit der ihr eigenen Toleranz für die Heimat Ostpreußen wirken kann. **A. Litty**

Agnes-Miegel-Tage

Bad Nenndorf – Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt zu den diesjährigen Agnes-Miegel-Tagen vom 9. bis 11. März nach Bad Nenndorf ein, wo im Kurhaus des Niedersächsischen Staatsbades alle Veranstaltungen stattfinden. Am Freitag, 9. März, 16 Uhr, spricht Dr. Marianne Kopp zu dem Thema „Agnes Miegel als Heimatdichterin". Um 19 Uhr liest Ilse Groß Agnes Miegels Erzählung „Katrinchen" und zeigt Lichtbilder aus dem alten Elbing. Am Sonnabend, 10. März, 16 Uhr, findet ein Rezitations- und Liederabend mit Gisela Limmer-von Massow und Mitarbeitern der Schlaffhorst-Andersen-Schule, Bad Nenndorf, statt. Die Kulturveranstaltungen enden am Sonntag, 11. März, mit einem offenen Singen des Wunstorfer Singekreises. Die Mitgliederversammlung der Gesellschaft beginnt am 10. März um 10 Uhr, und für 14.30 Uhr ist das Gedenken am Grabe der Dichterin vorgesehen.

Zeitzeugen gesucht

Hamburg – Es werden Zeitzeugen gesucht, die sich 1946 im Kinder-/Jugendarbeitslager in Tapiau aufgehalten haben. Über dieses Lager existiert Material und eine Namensliste. Bitte melden bei Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3, 22391 Hamburg, Fax 0 40/5 36 25 04, oder E-Mail: heike.pb@bluewin.ch.

Sendereihe

„Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" heißt eine dreiteilige Sendereihe, die von der ARD an drei Abenden hintereinander vom 21. bis 23. März jeweils um 21.45 Uhr im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt wird. Vor allem Zeitzeugen und Betroffene sollen zu Wort kommen. Der Sender Phoenix wird die Sendungen vom 23. bis zum 25. März ausstrahlen, am 23. und 24. März jeweils um 20.15 Uhr und am 25. März um 21.45 Uhr. Nach dem dritten Teil wird am 25. März von 22 bis 23 Uhr eine Diskussion zum Thema gesendet, in der BdV-Präsidentin Erika Steinbach Stellung nimmt. Diese Diskussion wird nur von Phoenix gesendet. **DOD**

„Entartet, dekadent"

Siegmar Faust über das Leben des Dietrich Gnüchtel. Der Leipziger Maler bekam in diesem Jahr ein Stipendium aus dem Else-Heiliger-Fonds der Adenauer-Stiftung zugesprochen

In der DDR sollen, so lautet die Mär, die Arbeiter-und-Bauern-Kinder besonders großzügig gefördert worden sein. Doch nicht nur am Beispiel des bekannt gewordenen Schriftstellers Wolfgang Hilbig ließe sich das Gegenteil beweisen, sondern an einer Reihe in der DDR aufgewachsener Künstler, so auch an dem 1942 in Leipzig geborenen und dort bodenständig gebliebenen Maler Dietrich Gnüchtel.

Die Eltern waren in den Leipziger Verkehrsbetrieben beschäftigt, sein Vater zeitweise als Straßenbahnfahrer. Mit 14 Jahren lernte Dietrich den Beruf des Autolackierers, im gewissen Sinn mit Blick auf seine eigentliche Neigung: die Malerei. In einem Mal- und Zeichenzirkel, in dem keine Abweichung vom sozialistischen Realismus geduldet wurde, fiel er bereits mit leichten Abschweifungen aus dem Rahmen, so daß ihn der Zirkelleiter ermahnen mußte: „Malen Sie nicht, was Sie wissen, sondern was Sie sehen!" Ein bezeichnender Satz, der in einem totalitären Staat nicht als harmlos abgetan werden kann.

Trotzdem stellte ihm der angepaßte Staatskünstler eine günstige Beurteilung aus, damit er sich an einer Kunsthochschule bewerben konnte: „Seine steile künstlerische Entwicklung und der Ernst, mit dem er seine künstlerischen Arbeiten in Angriff nimmt, berechtigen zu der Annahme, daß Herr Gnüchtel eine Kunsthochschule mit Erfolg absolvieren wird." Es vergingen drei Jahre, bevor er auf vergebliche Bewerbungsversuche von der Maler-Professorin Lea Grundig einen ermunternden Brief erhielt: „Ich freue mich wirklich, Ihnen schreiben zu können, daß uns Ihre Arbeiten sehr gut gefallen haben. Ich finde, daß Sie ein gutes Farbgefühl, großen Ernst und echtes Talent haben." Doch zum Studium an die Dresdner Kunstakademie gelangte Dietrich Gnüchtel nie. Auf die Frage nach Vorbildern gab er zur Aufnahmeprüfung zu unbedacht die „Brücke"-Maler an. Diese Expressionisten, die schon unterm nationalen Sozialismus als „entartete" Künstler verfemt waren, galten im nachfolgenden internationalen Sozialismus bis weit in die sechziger Jahre hinein ebenfalls als „Auswüchse spätbürgerlicher Dekadenz".

Gnüchtel gab nicht auf, obwohl er von seiner Natur her keinesfalls zu den übermütig veranlagten Menschen gehört. Im Gegensatz zu seiner Arbeitswelt und dem ihn umgebenden sozialistischen Alltag konnte er sich wenigstens in seiner Malerei frei fühlen. Der Kunstkritiker Michael Hametner, der sieben Jahre ein verdecktes Leben als Stasi-Informant führte, schrieb in dem 1999 erschienenen Katalog „Gesammelte Bilder" treffend: „Zwischen Autolackiererei und Wohnen in einem heruntergekommenen Leipziger Quartier (...) glich ihm die Kunst seine bescheidenen Lebensumstände aus. War es da nicht folgerichtig, daß das zweite Leben das eigentliche wurde? Und war es nicht auch logisch, daß es für ihn trotz Erfolglosigkeit keinen Weg zurück gab?"

1968 lernte ich Dietrich Gnüchtel persönlich kennen, als er auf einer unangemeldeten, also verbotenen Lyriklesung erschien, die in einer Juninacht auf einem volkseigenen Motorboot mitten auf dem Stausee südlich von Leipzig stattfand. Dort wurde übrigens der „Arbeiterdichter" Wolfgang Hilbig entdeckt, der mit politisch brisanten Gedichten und einer neuartigen Sprache auffiel. Diese „Riverboat"-Lesung löste sowohl bei Staats- und Parteifunktionären als auch im Schriftstellerverband und vor allem bei der Staatssicherheit hektische Aktivitäten aus, zumal der Alptraum des „Prager Frühlings" sichtbar auf ihnen lastete. Das folgenreiche Ereignis sowie die kurz zuvor erfolgte Zwangsexmatrikulation eines Autorenkreises vom Literaturinstitut führte dazu, „daß sich in Leipzig erstmals eine unabhängige künstlerische Gruppierung bildete, die über mehrere Jahre Bestand hatte." In der Leipziger 210-Seiten-Publikation „Die Einübung der Außenspur" von 1996 steht dieser Satz, und dort heißt es weiter: „Um 1968 verbündeten sich Dietrich Gnüchtel und andere Maler mit den Schriftstellern Siegmar Faust, Wolfgang Hilbig und Gert Neumann im Geiste der französischen Künstlergruppe ‚Nabis'". Diese war Ende des 19. Jahrhunderts geeint gewesen von ihrer Revolte gegen den offiziellen Lehr- und Kunstbetrieb und die herrschenden Konventionen eines platten Materialismus ebenso wie von einem neuromantischen Idealismus, der den harmonischen Einklang von Kunst und Leben beschwor. Gnüchtel und seine Freunde, vom realsozialistischen Kunstbetrieb bedient, versuchten, unabhängig vom Künstler- oder Schriftstellerverband Ausstellungen und Lesungen in kirchlichen Räumen und privaten Wohnungen zu organisieren und, sich der Folgen dieses Alleingangs bewußt, einander auch wirtschaftlich zu unterstützen.

Politische Unterdrückung und der Niedergang seiner Heimatstadt ließen die Farben in seinen Bildern zunehmend trostlosen Collagen weichen

Gnüchtel gab hinfort seinen erlernten Beruf auf und konnte sich eine Zeitlang als Werbegrafiker über Wasser halten. Bald verschärfte die Regierung jedoch die Gesetze, so daß er als Autodidakt keine Aufträge mehr bekommen durfte. Deshalb verdingte er sich viele Jahre halbtags als Gärtner in einem Altenheim. Dem Freundeskreis gesellte sich bald eine Vaterfigur hinzu, der hochintelligente Lektor Heinz Kucharski, der einst zum Hamburger Flügel der legendären Widerstandsgruppe „Weiße Rose" zählte und angeblich seinem Todesurteil auf dem Weg zur Hinrichtung durch Flucht entkommen war. Der aus Dresden stammende Maler Michael Flade, ebenfalls Autodidakt, war ein Liebhaber jüdischer Kultur; Manfred May kam aus dem katholischen Milieu, brachte dem Kreis sakrale Kunst nahe, obwohl er sich in eigenen Versuchen ausgesprochen experimentell zeigte; Kucharski führte als studierter Orientalist und Philosoph exotische Religionen und Denkweisen ein; Andreas Reimann galt als formvollendeter Stilist und konnte einiges über Wolf Biermann berichten, mit dem er einst befreundet gewesen war; Gert Neumann empfand sich damals noch als kritischer Kommunist und schwärmte wie ich von Dubčeks „Sozialismus mit menschlichem Antlitz"; die Schriftstellerin Heide Härtl, eine Offizierstochter, spielte in diesem Kreis die pragmatische Skeptikerin, ebenso Wolfgang Hilbig, der in einem Interview mit Dr. Klaus Michael sagte: „Ich hatte ja auch einen ganz anderen Hintergrund. Ich saß in der Produktion, da war kein Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Ich habe sie oft beschimpft und ihnen vorgehalten, daß sie doch verrückt sein müssen, an so etwas wie den Sozialismus zu glauben: Sucht ihr erst mal die Schrauben aus dem Sand raus, sagte ich ihnen, dann wißt ihr, wie das aussieht, in Leuna oder so."

Dietrich Gnüchtel hingegen war ein Suchender, Wißbegieriger, der sich nicht vereinnahmen lassen wollte und dennoch von allem beeindruckt wurde. Seine Malweise änderte sich fundamental. Wir nutzten damals besonders die Möglichkeiten der Deutschen Bücherei, um an westliche Literatur, Kunst und Philosophie heranzukommen, und diskutierten arglos darauf los, nicht ahnend, daß uns die Partei über ihre Mitarbeiter der Firma „Horch und Guck" Tag und Nacht beobachten ließ. Ausgerechnet Vertrauenspersonen wie der Dichter und Dompredigersohn Odwin Quast, der Lyriker Reinhard Bernhof, der exilgriechische Schriftsteller Thomas Nicolaou und besonders Heinz Kucharski, der uns das Fenster in die weite, vielgestaltige Welt der Religion und östlichen Philosophie aufgestoßen hatte, entpuppten sich neben einigen anderen während der Stasi-Akteneinsicht als Denunzianten.

Gnüchtel vertiefte sich einige Zeit sogar in die japanische Sprache, um in das östliche Denken eindringen zu können. Heide Härtl, Gert Neumann und ich wurden aus politischen Gründen von der exklusiven Schriftstellerausbildungsstätte, dem Leipziger Literaturinstitut „Johannes R. Becher", relegiert. Andreas Reimann wurde aus unserem Umfeld als erster wegen „staatsfeindlicher Hetze" inhaftiert. Michael Flade und ich gelangten ebenfalls bald in die Stasi-Mühle, so daß der Freundeskreis „zersetzt" wurde, um es mit einer Stasi-Vokabel zu sagen. Wir beide wurden 1973 und 1976 als Häftlinge in den Westen freigekauft. Der Versuch, vom Territorium des Klassenfeindes aus Kontakte zu alten Freunden herzustellen und zu pflegen, gestaltete sich schwierig. Gnüchtel schrieb dazu erhellend in einem Brief: „Glaube mir, es ist nicht immer leicht, sich verständlich zu machen. Freie Meinungsäußerung gilt nur für Euch, bei uns wird sie geahndet. Ich kann nur auf legale Art meine gesteckten Ziele sowie meine Auffassung von menschlichen Beziehungen anstreben und versuchen zu erreichen. Herzlichen Dank für Dein Paket, Dein Mitfühlen für unsere Situation und Deine wirtschaftliche Unterstützung." Michael Flade verhielt sich in der Haft standhaft und zeigte sich politisch reif. Er bekannte sich vor seinen Peinigern zu solchen Vorbildern wie Friedrich Nietzsche, Albert Camus, den Surrealisten sowie zu einer „bürgerlich-liberalen Weltanschauung". Umso schmerzhafter muß ihn nach seiner Freilassung im Westen die Hegemonie der Linken besonders in der Kultur und die zunehmende Anerkennung des SED-Regimes getroffen haben. Er nahm sich 1985, noch nicht einmal 40 Jahre alt, das Leben.

Gnüchtels Freund Flade konnte nach der DDR-Erfahrung die linke Hegemonie in Westdeutschland nicht ertragen und nahm sich 1985 das Leben – kaum 40jährig

Wir waren in unserer so kleinen wie nicht anerkannten Künstlergruppe kaum politisch veranlagt, vor allem nicht machtpolitisch interessiert. Wir wollten uns lediglich dem Machtanspruch der alles beherrschenden Partei entziehen und nur etwas individueller, selbständiger, also erwachsener werden. Besonders die Maler unter uns, voran Dietrich Gnüchtel, konnten – im eigentlichen Sinne des Wortes – bildhaft ihre Distanz zur geforderten „Leitkultur" ausdrücken. Selbst Gert Neumann, damals noch SED-Mitglied, und ich, der bis zur Streichung im Frühjahr 1968 Kandidat der Partei war, suchten tastend durch oft fragwürdige Provokationen, satirisches Lästern und oder Hinwendung zu anderen geistigen Ufern das übermächtige System zu entwaffnen. Gnüchtels Arbeiten zeugen bereits seit Jahren von dieser inneren, gewissermaßen vornehmen Entfernung, „die allemal zugleich die Sänftigung der Einfalt durch die Vielfalt ist: durch Entlastung von jenem einen Absoluten, das wir – als Wirklichkeit und als Gott – in seiner ungeteilten Macht nicht aushalten und nur ertragen, in dem wir sie durch eine Pluralität von Umgangsformen distanzieren", wie das treffend der Philosoph Odo Marquard auszudrücken verstand.

Dennoch bewarb sich Gnüchtel jahrelang vergebens, um in den Verband Bildender Künstler (VBK) aufgenommen zu werden, denn ohne diese Mitgliedschaft hatte er keine Verdienstmöglichkeit. In einem der Ablehnungsschreiben der Verbandsfunktionäre aus dem Jahre 1975 wurde ihm in Goebbels'scher Diktion sogar „eine starke Abseitigkeit des Denkens" vorgeworfen.

Erst kurz vor dem Mauerfall nahm das sieche SED-Regime seinen Druck vom Maler Dietrich Gnüchtel. Sein Leben und Schaffen indes blieb beschwerlich – auch über die Vereinigung hinaus. Siehe Fortsetzung in der kommenden Folge.

Synonym von Verfall und Tristesse: *Leipziger Ruinenlandschaft kurz nach Beginn des Wiederaufbaus im Jahre 1991* Foto dpa